Wiesbadener Tagblatt.

Druck und Verlag:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, „Tagblatt-Haus".
Geschäftszeit: 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, außer Sonn- und Feiertags.

Wöchentlich 7 Ausgaben
mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage.

Erscheinungszeit:
Werktäglich nachmittags, Samstags vor- u. nachmittags
Fernsprecher-Sammel-Nr. 59631.
Berliner Büro: Berlin-Wilmersdorf.

Bezugspreise: Für eine Bezugszeit von 2 Wochen 94 Rpf., für einen Monat RM. 2.— einschließlich Trägerlohn. Durch die Post bezogen RM. 2.35, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgeld, Einzelnummern 10 Rpf. — Bezugsbestellungen nehmen an: der Verlag, die Ausgabestellen, die Träger und alle Postanstalten. — In Fällen höherer Gewalt, Betriebsstörungen oder Streiks haben die Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Ein Millimeter Höhe der 22 Millimeter breiten Spalte im Anzeigenteil Grundpreis 6 Rpf., der 85 Millimeter breiten Spalte im Textteil 45 Rpf., somit laut Tarif Nr. 2, Nachlaßstaffel C. — Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. — Schluß der Anzeigen-Annahme 10 Uhr vormittags. Größere Anzeigen müssen spätestens einen Tag vor dem Erscheinungstage aufgegeben werden.

Telegramm-Adresse: Tagblatt Wiesbaden. Höchste Abonnentenzahl aller Tageszeitungen Wiesbadens und Nassaus. Postscheckkonto: Frankfurt a. M. Nr. 7405.

Nr. 208. Donnerstag, 2. August 1934. 82. Jahrgang.

Reichspräsident von Hindenburg †.

Neudeck, 2. August. (Eig. Drahtber.) Reichspräsident Generalfeldmarschall von Hindenburg ist heute früh 9 Uhr in die Ewigkeit eingegangen.

In die Ewigkeit eingegangen! Erschüttert stehen wir vor der Tatsache, daß der greise Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, der schon zu Lebzeiten eine Gestalt von feierlicher Größe war, im hohen Alter von fast 87 Jahren nach kurzer Krankheit das Zeitliche gesegnet hat. Ein Leben strenger soldatischer Pflichterfüllung und unwandelbarer Treue, das über drei Menschenalter führte und am Geschicke unseres Vaterlandes in jeder Phase zeitgeschichtlicher Entwicklung unmittelbaren Anteil hatte, ist damit zu Ende gegangen. Der „Alte vom Preußenwald", den das Vertrauen des deutschen Volkes am 26. April 1925 an die höchste Stelle des Reiches berief, hatte zu dieser Zeit schon ein Leben hinter sich, das Geschichte bedeutete. Der „Sieger von Tannenberg", der schon die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitmachte und als junger Offizier in Paris einzog, hat Ostpreußen im Jahre 1914 vom Feinde gesäubert und damit die russische Dampfwalze zum Stehen gebracht. Als Generalfeldmarschall hat er dann im Verlauf des Weltkrieges an allen Fronten dem Ansturm einer Welt von Feinden Schach geboten und das deutsche Heer von Sieg zu Sieg geführt. Viereinhalb Jahre lang dauerte das unmenschliche Ringen, das die Heimat vom Feinde freihielt. Als dann mit dem Waffenstillstand der Zusammenbruch drohte, übernahm er es, das ungeschlagene Heer in Ordnung und Disziplin in die Heimat zu führen. Er hatte sein Vaterland zum zweiten Male gerettet. War damit das soldatische Leben Hindenburgs abgeschlossen, so hat ihn seine politische Laufbahn als Reichspräsident wiederholt vor verantwortungsschwere Entscheidungen gestellt, wobei seine verehrungswürdige, von unerschütterlichem Pflichtbewußtsein erfüllte Gestalt den entscheidenden Ausschlag gab. Die Krönung seines politischen Lebenswerkes war die Einigung des deutschen Volkes im nationalsozialistischen Staate und die Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler. Wenn wir heute an der Bahre des verstorbenen Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls in tiefer Trauer stehen, so sind wir sicher, daß die ganze Welt von Teilnahme erfüllt ist und wir wissen, daß die Dankbarkeit und Verehrung, die das deutsche Volk dem Leben und der Gestalt des Reichspräsidenten zollte, über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus von allen die guten Willens sind, gewürdigt wird. Mögen über der Trauer, die uns alle erfüllt, die Völker wieder zu einander finden in dem Bewußtsein, daß Friede und Gleichberechtigung allein die Welt vor Erschütterungen bewahren und das Wohlergehen der Völker abhängig bleibt vom Verstehen und Verstehenwollen.

Vater des Vaterlandes.

Es gab in Deutschland keinen endgültigeren Beweis für die menschliche Liebe, die die erhabene Reckengestalt Hindenburgs einflößte, als diese Tage vor seinem Sterben. Jeder Gedanke, auch des schlichtesten Mannes an ihn, war zum Gebet geworden. Die Kirchentüren standen offen. Deutschland war eine einzige Familie geworden. Es war, wie wenn der Vater von uns gehen wollte.

Vater! Das fühlte jeder, das Verehrungswürdige, das in diesem Namen liegt. Und so war er denn auch schon zu Lebzeiten in den Sinn und das Herz des Volkes eingegangen. Gewiß, es gibt glänzendere Titel, es gibt strahlendere Auszeichnungen. Aber es gibt keinen größeren Ruhm, den ein Volk zu vergeben hat, als wenn es seine Hochgesinnung zu dem einzigen Titel zusammenfaßt:

Vater des Vaterlandes.

Mehr konnten auch die alten Römer nicht vergeben, als diese Ehrung. Es ist das Schlichteste, was ein Volk zu sagen hat, und darum das Erhabenste. Je länger er die Würde und die Bürde seines Amtes trug, je größer die Brandung rings um ihn wurde, umso mehr wuchs dieser auch äußerlich verehrungswürdige Recke über seine Zeit hinaus. Einmal ein Kriegsheld, dann der ruhende Pol in den aufreizenden Kämpfen des Volkes, dann der Freund und tatkräftige Helfer des neuen Deutschlands — immer gegenwartsnahe, immer voll sittlicher Aufgeschlossenheit für alle Lebensfragen seines Volkes, immer voll bewußter Verantwortung, die durch jede Zeile und jedes Wort klang, mitten in der Gegenwart wuchs er hinauf

zum Mythos.

Es will uns scheinen, als habe eine Art religiöser Glanz diese verehrungswürdige Gestalt umgeben, als habe eine weise Vorsehung uns diesen Mann im Krieg und Frieden gesandt, die die beste Überlieferung deutscher Geschichte und die wertvollsten Tugenden deutschen Wesens in sich vereinigte. Als aus allen Zuckungen des deutschen Wesens sich endlich die einfache und klare Form des staatlichen deutschen Neubaues heraus-

Die Befugnisse des Reichspräsidenten gehen auf den Reichskanzler über.

Das Gesetz über das Staatsoberhaupt im Deutschen Reich.

Berlin, 1. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

§ 1. Das Amt des Reichspräsidenten wird mit dem des Reichskanzlers vereinigt. Infolgedessen gehen die bisherigen Befugnisse des Reichspräsidenten auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler über. Er bestimmt seinen Stellvertreter.

§ 2. Dieses Gesetz tritt mit Wirkung von dem Zeitpunkt des Ablebens des Reichspräsidenten von Hindenburg in Kraft.

kristallisierte, da war es seine Gestalt, die auch diesem Geschehen

die Weihe der Tradition verlieh.

Er hatte in seinem langen Leben keine Zeit, müde zu sein. In einem Alter, wo er das Recht auf Ruhe gehabt hätte, ward er der Brennpunkt des dramatischsten Geschehens. Seit jenem 22. August 1914, wo er mit dem Oberbefehl über die 8. Armee betraut worden war, hat für ihn das Leben als Privatmensch aufgehört und langsam wuchs er seit jenem Tage in das deutsche Herz, in die Geschichte, in den Mythos. Vom Führer der 8. Armee zum Obersten Feldherr des kaiserlichen Heeres, vom Lenker der stählernen Front bis zum Vater des deutschen Volkes. Bittere Stunden hat dieses Herz ertragen, aber die Treue hat es nie versagt. Bittere Entschlüsse wurden ihm abgerungen, aber das Bild eines größeren, ehrenhafteren und stärkeren Reiches hielt ihn. Er wurde

Sinnbild der Einheit und Einigkeit des Volkes und der deutschen Treue.

Als die Zeit erfüllt war, konnte er — damals Deutschlands Mahner zur Einigkeit — sein Werk der jüngeren, tatbereiten Hand Hitlers übergeben. In der Garnisonkirche zu Potsdam wurde die Grundlage für ein neues Reich aus dem altpreußischen Geiste der Ordnung, der Pflichterfüllung und der Vaterlandsliebe gelegt. Aber auch jetzt noch sah er seine Lebensarbeit nicht als abgeschlossen an. Nun stellte er — wieder jung an der Seele — seine Kraft, die Erfahrung und die Weisheit des Alters dem jungen Reiche zur Verfügung. Nicht mehr so oft wurde seine ernste und sonore Stimme laut wie ehedem. Aber wenn er einmal sprach, so waren es die Worte, die die unabdingbaren Ansprüche der deutschen Nation auf Ehre und Gleichberechtigung im Spiele der Völker forderten. Wir werden es ihm nie vergessen, wie feierlich er bei der Einweihung des Tannenbergdenkmals die Lüge von der Kriegsschuld Deutschlands zurückwies. Nie ließ er sich in dieser hohen und wichtigen Aufgabe, Deutschlands Ehre zu retten, irre machen.

Keine der Ehrungen, die das deutsche Volk zu vergeben hat, sind dem Generalfeldmarschall und Reichspräsidenten versagt geblieben. Die Ehrfurcht und Anerkennung des ganzen Auslandes sind immer wieder zum Ausdruck gekommen. Das alles war für ihn nicht das Entscheidende. Deutschlands grand old man, wie ihn die Angelsachsen nannten, dachte bei seinem Lebenswerk nicht an äußere Dinge, nicht an Erfolge und Ehre. Er wollte nur seinem Volke die Pflicht der Vaterlandsliebe und Treue vorleben. Daß er auf diesem Wege Führer war, war das größte Glück seines Lebens.

Diese Anerkennung

legt das dankbare, erschütterte, mit tiefer Liebe erfüllte Deutschland als Immortellen auf das Grab seines verstorbenen Reichspräsidenten. Er wird Symbol und Mythos der verehrungswürdigen Schlichtheit und unerschütterlichen deutschen Gradheit sein, solange es ein deutsches Volk gibt.

Gerade, aufrecht, wie er gelebt, ist er gestorben. Noch im Tode ein Symbol. Eine Eiche, die gefällt wird. Symbolhaft selbst der Tag seines Todes. Wo er der Mobilmachung seines Herrgotts folgte, gerade an dem Tage folgte er einst vor zwanzig Jahren dem Mobilmachungsbefehl seines irdischen Kaisers. Sein Grab wird eine Wallfahrtsstätte Deutschlands werden, sein Ehrenplatz aber ist

in allen deutschen Herzen.

Der Lebenslauf.

Paul v. Beneckendorff und Hindenburg wurde am 2. Oktober 1847 in Posen als Sohn des preußischen Majors Robert v. Benedendorff und Hindenburg und seiner Gattin Luise geb. Schwickart geboren. Seine Familie entstammt einem märkischen Uradelsgeschlecht. Es war selbstverständliche Tradition, daß auch er die Offizierslaufbahn ergriff. Er besuchte zunächst das Kadettenkorps und trat am 7. April 1866 als Leutnant beim 3. Garderegiment zu Fuß ein. In diesem Regiment machte er die Kriege von 1866 und 1870 mit. Nach dem Kriege durchmaß er zunächst die üblichen Stufen der militärischen Laufbahn. 1877 wurde er zur Dienstleistung beim Großen Generalstab kommandiert und 1878 in ihn versetzt. Die nächsten Jahre waren, von einer einjährigen Unterbrechung als Kompagniechef abgesehen, der Tätigkeit im Generalstab gewidmet. 1888 wurde er Chef der Infanterieabteilung im Preußischen Kriegsministerium, 1893 Kommandeur des Oldenburgischen Infanterie-Regiments 91, 1897 Generalmajor, 1900 Generalleutnant und Kommandeur der 28. Division in Karlsruhe, 1903 Kommandierender General des 4. Armeekorps in Magdeburg.

Nach der Kritik eines Kaisermanövers, die das Mißfallen Wilhelms II. erregte, wurde Hindenburg 1911 zur Disposition gestellt. Am 22. August 1914 wurde er anstelle des Generals v. Prittwitz zum Führer der 8. Armee ernannt und gleichzeitig zum Generaloberst befördert. Am 1. November 1914 wurde er der Oberbefehlshaber der gesamten deutschen Streitkräfte im Osten, am 27. November folgte seine Ernennung zum Generalfeldmarschall. Am 29. August 1916 trat Hindenburg als Chef des Generalstabes an die Spitze des Feldheeres. In dieser Stellung verblieb er bis zum 3. Juli 1919, worauf er sich nach Hannover zurückzog.

Im Ruhestand hielt sich Hindenburg von aller politischen Tätigkeit fern. Nach dem Tode Eberts boten die im Reichsblock vereinten Rechtsparteien Hindenburg die Kandidatur an, die er zunächst ablehnte. Erst nach dem unentschiedenen Verlauf des ersten Wahlgangs ließ er sich auf dringende Bitten von Tirpitz zur Annahme der Kandidatur bewegen. Er siegte im zweiten Wahlgang am 26. April 1925 mit relativer Mehrheit. Das Amt des Reichspräsidenten trat er am 12. Mai des gleichen Jahres an. Nach Ablauf der siebenjährigen Amtsperiode stellte er sich noch einmal zur Wahl, bei der er im zweiten Wahlgang gewählt wurde. In seiner Eigenschaft als Reichspräsident ist er nur einmal in außenpolitischer Beziehung hervorgetreten, als er am 18. September 1927 bei der Einweihung des Tannenberg-Denkmals eine feierliche Erklärung gegen die Kriegsschuldlüge erließ.

Auszeichnungen und Ehrungen sind Hindenburg in überreichem Maße zuteil geworden. Nach der Frühjahrsoffensive 1918 erhielt er die einzigartige Auszeichnung des Eisernen Kreuzes inmitten eines goldenen Strahlenkranzes, den sogenannten Blücherstern, den bisher nur Blücher nach der Schlacht von Belleallianee erhalten hatte. Er war Chef mehrerer deutscher, österreichischer, ungarischer und bulgarischer Regimenter. Er besaß den Doktortitel vieler deutscher und österreichischer Universitäten und technischer Hochschulen. Die Zahl der Ehrenbürgerschaften von Städten und Gemeinden mag an vierhundert betragen, zumal nach der nationalen Erhebung 1932 eine wahre Dankeswelle den Reichspräsidenten überströmte. Die Stadt Zabrze in Oberschlesien nahm bereits im Jahre 1915 den Namen Hindenburg an.

Vermählt war der Reichspräsident seit 1879 mit Gertrud Wilhelmine v. Sperling (geboren in Magdeburg 4. Dezember 1860, gestorben in Hannover 14. Mai 1921). Der Ehe entsprossen drei Kinder, ein Sohn und zwei Töchter. Oskar v. Hindenburg, 1883 geboren, Soldat wie sein Vater und gegenwärtig Oberst der Reichswehr, war während der Reichspräsidentschaft der Adjutant seines Vaters. Seine Gattin, Margarete Freiin v. Marenholz, vertrat, da der Reichspräsident Witwer blieb, die Hausfrauenpflichten im Reichspräsidenten-Palais in der Wilhelmstraße. Die erste Tochter Annemarie ist seit 1902 mit dem inzwischen verstorbenen Landrat a. D. Hans Joachim v. Brockhusen, die zweite Tochter seit 1912 mit dem Major der Reichswehr v. Pentz vermählt. Seine Enkelkinder waren dem Reichspräsidenten die ungetrübte Freude seines Lebensabends.

Im Jahre 1920 erschienen die Lebenserinnerungen des Generalfeldmarschalls unter dem Titel „Aus meinem Leben", in denen er seinen Kameraden im Weltkrieg ein unvergeßliches Denkmal gesetzt hat.

Vierzehntägige Volkstrauer.

Gesetze und Erlasse der Reichsregierung.

Berlin, 2. Aug. (Eigener Drahtbericht.) **Donnerstagfrüh um 9,25 Uhr unterbrachen mit einem Schlage sämtliche deutschen Sender ihre Darbietungen. In diesem Augenblick ist die Trauerbotschaft aus Neudeck in Berlin eingetroffen. Reichspräsident Generalfeldmarschall Paul von Beneckendorff und Hindenburg ist verschieden. Alle Sender schalteten auf die Reichshauptstadt um. Dann gab Reichsminister Dr. Goebbels dem deutschen Volk die Trauernachricht bekannt. Die Sender schwiegen. Deutschland und mit ihm die ganze Welt nahm von dem erschütternden Ereignis Kenntnis, dessen Eintreffen seit Dienstagfrüh mit wachsender Besorgnis befürchtet worden ist.**

Nach einer halbstündigen Funkstille erfolgte durch Reichsminister Dr. Goebbels die Bekanntgabe der ersten aus diesem Anlaß erforderlichen gesetzlichen Maßnahmen, das Gesetz über das Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches, nach dem das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers vereinigt wird, eines weiteren Gesetzes über das Staatsbegräbnis für den dahingeschiedenen Reichspräsidenten, eines Erlasses des Reichswehrministers über eine vierzehntägige Trauer für sämtliche Offiziere der Wehrmacht, eines Erlasses des Reichsministers des Innern und des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda über eine vierzehntägige Volkstrauer, eines weiteren Erlasses des Stellvertreters des Führers über eine vierzehntägige Trauer aller Parteigliederungen, sowie eines Aufrufes des Reichswehrministers an die Wehrmacht. Die Bekanntgabe dieser Trauerbotschaft schließt mit dem Lied

„Ich hatt' einen Kameraden — Hindenburg ist tot."

Das Gesetz über das Staatsbegräbnis.

Berlin, 2. Aug. (Eig. Drahtmeldung.) Das Reichskabinett hat das folgende Gesetz über das Staatsbegräbnis für den Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg beschlossen.

§ 1. Dem dahingeschiedenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall v. Hindenburg bereitet das deutsche Volk ein Staatsbegräbnis.

§ 2. Mit der Durchführung des Staatsbegräbnisses werden die zuständigen Minister beauftragt.

Verordnung der Reichsregierung.

Berlin, 2. Aug. (Eig. Drahtmeldung.) Aus Anlaß des Ablebens des Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg bestimmten der Reichsminister des Innern und der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda folgendes:

1. Sämtliche Dienstgebäude des Reiches, der Länder und Gemeinden, sowie die Gebäude der Körperschaften des öffentlichen Rechts und alle öffentlichen Schulen setzen sofort und alle Tage bis zum Beisetzungstage einschließlich die Flaggen auf Halbmast.

   Das Volk wird aufgefordert, sich der Trauerbeflaggung anzuschließen.
2. Am heutigen Tage und am Tage der Beisetzung fallen sämtliche öffentliche Veranstaltungen aus.
3. Die Kirchenbehörden beider Konfessionen ordnen bis zum Beisetzungstage einschließlich täglich ein einstündiges Trauergeläut in der Zeit von 8 bis 9 Uhr abends an.
4. Bis zum Beisetzungstage einschließlich unterbleiben in Räumen mit Schankbetrieb musikalische Darbietungen jeder Art.
5. Während einer Volkstrauer von 14 Tagen, vom heutigen Tage ab gerechnet, legen die Beamten des Reiches, der Länder und Gemeinden am linken Arm Trauerflor an.
6. Das deutsche Volk gedenkt in dieser Zeit des großen Toten mit besonderer Dankbarkeit und Verehrung, und bringt dies in würdiger Form im öffentlichen und privaten Leben zum Ausdruck.
7. Am Beisetzungstage steht zu einer noch näher anzugebenden Zeit der Verkehr eine Minute still. In den Betrieben ruht gleichzeitig die Arbeit.
8. Der deutsche Rundfunk wird mit allen seinen Sendern der Staats- und Volkstrauer in seinem Programm entsprechend Rechnung tragen.

Anordnung für die Gliederungen der Partei.

Berlin, 2. Aug. (Eig. Drahtmeldung.) Aus Anlaß des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg ordnet der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, für die gesamte Partei in allen ihren Gliederungen (PO., SA., SS., HJ., Arbeitsfront und Arbeitsdienst), eine vierzehntägige Trauer an. Während dieser Trauerzeit ist zum Dienstanzug Trauerflor über der Armbinde zu tragen.

Bis zum Tage der Beisetzung einschließlich wird von den Verbänden kein Spiel gerührt.

Die Dienstgebäude der Partei stehen bis zum Beisetzungstage einschließlich unter Trauerbeflaggung.

Berliner Stimmungsbild.

Berlin, 2. Aug. (Eig. Drahtmeldung.) Die Menschenansammlungen vor dem Reichspräsidentenpalais und der Reichskanzlei werden von Minute zu Minute größer. Dicht gedrängt harren die Mengen und wohl keiner ist unter ihnen, der den tiefen Ernst und die Trauer dieser Stunde nicht empfände. Sobald sich das Portal der Reichskanzlei öffnet und ein Regierungsauto erscheint, geht eine Bewegung durch die Wartenden. Als der Wagen des Reichswehrministers vor dem Propagandaministerium vorfährt und Generaloberst von Blomberg erkannt wird, recken sich stumm die Hände zum deutschen Gruß. Das gleiche Bild als eine Abteilung des Kriegsopferverbandes im Braunhemd mit umflorten Fahnen vorbeimarschiert nach dem Ehrenmal, wo ein Kranz niedergelegt wird.

Aufruf des Reichswehrministers an die Wehrmacht.

Volles Vertrauen auf den Führer.

Berlin, 2. Aug. (Eigene Drahtmeldung.)

Soldaten der Wehrmacht!

Generalfeldmarschall von Hindenburg, der oberste Befehlshaber der Wehrmacht, unser Führer im großen Kriege, ist von uns gegangen. In tiefer Erschütterung stehen wir an seiner Bahre.

Das Heldenleben eines großen Soldaten hat damit seinen Abschluß gefunden. Ein Leben treuester Pflichterfüllung, das stets nur ein Ziel gekannt hat: den unermüdlichen Dienst am Volk und Vaterland. In den Schmerz mit dem Verlust, den wir mit seinem Hinscheiden erleiden, mischt sich das Gefühl des Stolzes, daß er einer der Unseren war. Sein großes Vorbild als deutscher Mann und deutscher Soldat wird uns für alle Zeiten heiliges Vermächtnis bleiben.

Sein Beispiel des Dienstes am Vaterlande bis zum letzten Atemzug wird uns für immer mahnen und lehren, auch unsere Kraft und unser Leben weiter einzusetzen für das neue Deutschland. Seine Tore hat der Feldmarschall uns geöffnet und dadurch der Sehnsucht von Jahrhunderten deutscher Geschichte die Erfüllung gegeben. Eingedenk dieser Heldengestalt schreiten wir den Weg in die deutsche Zukunft voller Vertrauen auf den Führer des deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler.

Berlin, 2. Aug. (Eig. Drahtmeldung.) Zum Zeichen der Trauer beim Hinscheiden des obersten Befehlshabers der Wehrmacht, Generalfeldmarschall von Hindenburg, ordnet der Reichswehrminister, Generaloberst v. Blomberg, an:

Sämtliche Offiziere und Beamte im Offiziersrang der Wehrmacht legen zur Uniform auf 14 Tage Trauer an (Trauerflor um den linken Arm).

Beim 2. preuß. Infanterieregiment und beim 9. preuß. Infanterieregiment und beim 16. preuß. Infanterieregiment dauert diese Trauer vier Wochen; erster Tag der Trauer ist der 2. August.

2. Bis zum Tage der Beisetzung einschließlich werden die Flaggen auf den militärischen Dienstgebäuden in allen Standorten und auf den Schiffen der Reichsmarine halbtopp gesetzt und von Truppen kein Spiel gerührt (Ausnahme: Alarm und Feueralarm).

3. Alle salutfähigen Schiffe und Salutbatterien schießen am 3. August und am Beisetzungstag von der Morgenflaggenparade an (8 Uhr) je 21 Schuß Trauersalut.

4. Die Ehrenwache in Neudeck stellt Infanterieregiment Nr. 3. Befehl ist unmittelbar ergangen. Die Totenwache im Trauerhause ist durch Offiziere nach näherer Anweisung des Wehrkreiskommandos 1 zu stellen.

Ein Menschenleben — ein Abriß Weltgeschichte.

Leutnant von 1866 und 1870.

Im Jahre 1866 Preußen ringt mit Österreich um Deutschland. Preußens Truppen sind im Anmarsch auf Königgrätz. Der 18½jährige Hindenburg, bereits Leutnant, wird dem Danziger dritten Garderegiment zu Fuß zugeteilt. Die Regimentsgeschichte erzählt: „Plötzlich erhielten die Schützen des Leutnants von Hindenburg Kartätschenfeuer. Von Rosberitz aus war eine Batterie herbeigeeilt und hatte aus nächster Entfernung das Feuer gegen diese Abteilung eröffnet. Nach kurzem Schnellfeuer warf sich Leutnant von Hindenburg im „Marsch! Marsch!" auf die Geschütze.

Von einer Kartätschenkugel getroffen, sinkt er einen Augenblick betäubt zu Boden. Als er schnell wieder aufspringt, sieht er bereits drei Geschütze in den Händen seiner Leute. Zwei andere Geschütze, das eine von drei, das zweite von nur einem Pferd gezogen, suchen in der Richtung nach Westar zu entkommen. Auch diese beiden Geschütze werden von der fünften Kompagnie erobert, als sie in einem Hohlweg zwischen Rosberitz und Swett steckenbleiben. Es war aber leider nicht möglich, die Kanonen zurückzuschaffen. Man mußte sie stehenlassen."

Der junge Leutnant von Hindenburg wurde für seine Tapferkeit mit dem Roten Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet. Er schilderte seinen Eltern in einem Brief sein Erlebnis:

„Mir fuhr eine Kugel durch den Adler meines Helms, streifte den Kopf, ohne mich schwer zu verwunden, und ging hinter dem Adler wieder heraus. Ich stürzte besinnungslos nieder, und meine Leute umringten mich, mich für tot haltend. Einen halben Zoll tiefer, und die Kugel wäre ins Gehirn gedrungen, und ich läge tot und kalt auf der Walstatt. Unsere Verluste sind nicht unbedeutend. Von meinem braven Schützenzug habe ich so ziemlich die Hälfte verloren, und wenn ich die Gefühle schildern soll, die mich vor der Schlacht überfielen, so wären es ungefähr folgende:

Zunächst eine gewaltige Freudigkeit, daß man auch einmal Pulver riechen lernt. Dann aber auch ein banges Zagen, ob man auch seine Schuldigkeit als so junger Offizier genügend tun wird. Hört man die ersten Kugeln, so wird man in eine gewisse Begeisterung versetzt (sie werden stets mit Hurra begrüßt), ein kurzes Gebet, ein Gedenken an die Lieben in der Heimat und den alten Namen und dann vorwärts! Mit der Zahl der Verwundeten umher macht die Begeisterung einer gewissen Kaltblütigkeit oder mehr Gleichgültigkeit gegen die Gefahr Platz. Die eigentliche Aufregung kommt erst nach dem Gefecht, wo man die Gefilde des Krieges in der schrecklichsten Gestalt mit mehr Mut ansehen muß, dies zu beschreiben vermag ich nicht!"

Dieser Brief zeigt uns den harten Krieger und weichen Menschen.

Nur wenige Friedensjahre waren dem jungen Offizier vergönnt — 1870 rief ihn der Krieg gegen Frankreich aufs neue aufs Schlachtfeld.

Zeuge der Kaiserausrufung.

Nach wochenlangen endlosen Märschen nimmt er an der verlustreichen Schlacht bei Mars la Tours teil, erlebt er die ruhmreiche Einkesselung Kaiser Napoleons III. in Sedan. Er zeichnete sich auch hierbei aus und hatte das Glück, bei der Ausrufung König Wilhelms I. zum deutschen Kaiser am 18. Januar 1871 in Versailles als einziger Offizier sein Regiment vertreten zu dürfen. Welche Tragik, daß der Augenzeuge dieses weltgeschichtlichen Ereignisses später wiederum den Sturz des Kaisertums hat erleben müssen!

Nach Beendigung des Krieges bleibt er zunächst auf dem heimatlichen Gut in Neudeck, um sich von den Strapazen des Feldzuges zu erholen. Doch seine Gedanken gelten seiner militärischen Laufbahn. Er hat eine große Sehnsucht: dem Vaterlande als Feldherr dienlich zu sein. Sie findet lustigen Ausdruck in einem Verschen, das er seiner Schwester 1872 auf ein Bild von ihm schreibt, darauf er 1870 als Leutnant zu Pferde dargestellt ist:

„Damals noch auf stolzem Gaule,
heute ganz barbarisch faule,
einstmals aber General Paule."

1873 verläßt er sein geliebtes Westpreußen, um zur Kriegsakademie zu gehen.

Sieger von Tannenberg.

Als im Jahre 1914 für Deutschland der Weltkrieg mit einem Zweifrontenkampf begann, mußte der Schwerpunkt der deutschen Operationen zuerst naturgemäß nach dem Westen gelegt werden, während zum Schutz für den Osten nur eine schwache Armee von 4 Korps und einigen Kriegsformationen zur Verfügung stand. So war die Lage der Provinz von Anfang an äußerst gefährdet, und die Schwierigkeiten wurden schier unüberseehbar, als sich die russische Dampfwalze nach einigen Tagen in Bewegung setzte und von Osten und Süden in die Provinz eindrang.

Die Lage der deutschen Sicherungstruppen war eine äußerst kritische. Wohl vermochten sie der zuerst vom Niemen her eindringenden russischen Armee nachhaltigen Widerstand entgegenzusetzen, und auch verschiedentlich Erfolge zu erringen, so am 17. August bei Stallupönen und am 22. August bei Gumbinnen. Als aber das Eingreifen der von Süden her vorgehenden Narew-Armee bekannt wurde, glaubte das Oberkommando nicht mehr in der Lage zu sein, Ostpreußen halten zu können und leitete die vorbereitenden Maßnahmen zum Ausweichen nach Westpreußen ein.

Mit dieser Auffassung konnte sich die Oberste Heeresleitung nicht einverstanden erklären. Die Folge davon war ein Wechsel in der Person des Oberbefehlshabers. Das war der Augenblick, als der General von Hindenburg auf den Plan trat. Ein General, der Allgemeinheit nicht mehr bekannt, als jeder andere pensionierte Kommandierende, in Militärkreisen aber noch hochgeschätzt ob seiner Fähigkeiten, die ihn eine glänzende Laufbahn hatten zurücklegen lassen.

Hindenburg lebte seit 1911 in Hannover im Ruhestande, als ihn am 24. August sein König rief und ihm den Oberbefehl über die Achte Armee in Ostpreußen anvertraute. Zeit war nicht zu verlieren. Wie Hindenburg später oft erzählt hat, fand er kaum Zeit, noch das Nötigste einzukaufen und seine Uniform in Ordnung bringen zu lassen, denn schon erschien sein neuer Generalstabschef, der Generalmajor Ludendorff, der sich bereits durch den Sturm auf Lüttich einen Namen gemacht hatte, und auf dem Bahnhof Hannover stand der Sonderzug bereit, der die beiden Männer, deren Namen militärisch unzertrennbar werden sollten, in ihren neuen Wirkungskreis bringen sollte. Im Salonwagen wurden die gigantischen Pläne geschmiedet, die einen der gewaltigsten Siege der Weltgeschichte herbeiführten. Man faßte den Entschluß, sich zuerst mit allen Kräften auf die Narew-Armee zu werfen und die Niemen-Armee inzwischen durch Kavallerie und Landwehr zu beschäftigen. Es war dies ein außerordentlich kühnes Wagnis, das unabsehbare Folgen haben konnte, aber bekanntlich: Nur dem Tapferen hilft das Glück! Und die beiden Männer, die damals im rasenden Tempo dem Osten zu rollten, waren Persönlichkeiten, die diese Eigenschaft in reichstem Maße besaßen. Hindenburg war der echte Generalstäbler der Moltkeschen Schule und dazu ein Mann von eiserner Energie, der mit dem berühmten Grafen Schlieffen völlig darin übereinstimmte, daß nur ein Sieg, der mit der völligen Vernichtung des Gegners endete, ein wirklicher Erfolg sei. Ludendorff verfügte über eine ans Fabelhafte grenzende Arbeitskraft und über einen derart genialen Weitblick, wie er nur ganz großen Feldherrnnaturen eigen ist.

Der Russe war völlig sorglos, als das Ungewitter auf ihn herniederprasselte. Am 26. August begannen die Kämpfe, und nach dreitägigem Ringen war ein Sieg von bisher noch nicht dagewesenem Ausmaß erfochten. 90 000 unverwundete Gefangene und unabsehbare Mengen von Geschützen, Maschinengewehren, Fahrzeugen und sonstigem Kriegsmaterial waren eine Beute der Sieger geworden. Mit einem Schlag war der Generaloberst von Hindenburg eine weltbekannte Persönlichkeit, sein Name war in aller Munde, der Kaiser verlieh ihm den Pour le Mérite. Die gewaltige Schlacht, die damals geschlagen wurde und sich über weite Flächen Ostpreußens erstreckte, führt in der Kriegsgeschichte den Namen Schlacht bei Tannenberg. Fünf russische Armeekorps mit drei Kavallerie-Divisionen waren fast völlig vernichtet, jedenfalls auf lange Zeit operationsunfähig.

Die Niemen-Armee hatte tatenlos zugesehen, wie Hindenburgs gepanzerte Faust die Narew-Armee zerschmetterte. Trotz der gewaltigen Anstrengungen, die die letzten Tage der deutschen Truppe gebracht hatten, konnte ihr der Oberbefehlshaber keine Ruhe gönnen, denn nachdem er den einen Gegner so restlos abgetan hatte, galt es nun den anderen vom heimatlichen Boden zu fegen und ihm ein ähnliches Schicksal wie der Narew-Armee bereiten. Nachdem die Ostfront durch zwei aus dem Westen herausgezogene und in höchster Eile heranttransportierte Korps verstärkt war, ergingen bereits am 3. September die Befehle zum Vormarsch gegen die Niemen-Armee und am folgenden Tage wurde angetreten. Hindenburg hatte den Plan, sich mit aller Kraft auf den Südflügel der Russen zu werfen, diesen zu zertrümmern und dann die ganze feindliche Front aufzurollen. Wie der geniale Feldherr es geplant, so wurde es von seiner unvergleichlichen Truppe ausgeführt. Am 9. September begann die Schlacht an den Masurischen Seen, und schon am ersten Tag wurde der feindliche Südflügel entscheidend geschlagen. Damit war der Weg in den Rücken der Russen frei. Fluchtartig gingen die russische Mitte, sowie der rechte Flügel zurück und versuchten Hindenburg zu entkommen. Ein feindliches Korps versuchte bei Lyck einen entlastenden Gegenstoß, wurde aber völlig geschlagen. Der Russe eilte weiter der Landesgrenze zu, alle Mühsale vergessend folgten jauchzend die Sieger. Die zweite große russische Armee hatte, wenn auch nicht eine vernichtende, so doch eine außerordentlich schwere Niederlage erlitten. Wiederum waren vier Korps geschlagen und hatten 30 000 Gefangene und gewaltige Mengen Waffen und Material eingebüßt. Am 14. September standen die Sieger an der Grenze, am folgenden Tag rückten sie in Feindesland ein. Ostpreußen war frei, Hindenburg hatte es gerettet!

Noch einmal betrat der Russen Fuß das deutsche Land, aber auch da rechnete Hindenburg mit ihnen im Februar 1915 ab, und zwar in einer Weise, daß ihnen das Wiederkommen für alle Zeiten verging. Am 16. Februar meldete der Heeresbericht: „In der neuntägigen Winterschlacht in Masuren" wurde die russische Armee nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die Wälder von Suwalki und Augustow entkommen sein. Die Verfolger sind ihnen auf den Fersen. Der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten bei. Generalfeldmarschall von Hindenburg leitete die Operationen mit alter Meisterschaft." Am 22. wurde abschließend gemeldet: „Die Verfolgung nach der Winterschlacht in Masuren ist beendet. Gesamtbeute über 100 000 Gefangene, über 300 Geschütze, nicht annähernd abschätzbares Kriegsmaterial. Die 10. russische Armee kann als völlig vernichtet angesehen werden."

Diese drei gewaltigen Siege waren es, die Hindenburg den Ehrennamen eines ostpreußischen Befreiers einbrachten. Es waren Erfolge von einem Ausmaß, wie sie in der Geschichte nur ganz vereinzelt dastehen, sie haben Hindenburg in die Reihe der ganz großen Feldherren.

Meister der Westfront.

Schier unerfüllbar war die Aufgabe, die Hindenburg alsdann im Westen gestellt war. Die Industrien fast der ganzen Welt türmten Geschütze und Geschosse auf, um den tapferen Widerstand der deutschen Heere zu überwinden. Immer stärker wurde die Übermacht an Menschen und Waffen. Trotzdem wurden, dank der meisterhaften Regie, immer wieder Einzelerfolge erzielt und gigantische Durchbruchsversuche abgewehrt. Auch hier entschied schließlich nicht mehr die Kriegskunst, sondern das Übergewicht der unerschöpflichen Reserven.

Als dann unter dem Ansturm der Tanks und dem verräterischen Treiben heimatloser Gesellen die Westfront zusammenbrach und eine schwächliche Regierung den lügenhaften Versprechungen des amerikanischen Präsidenten zum Opfer fiel, war es Hindenburg, der in seinem tiefsten Leid seine seelische Stärke bewahrte und zum Schirmherrn der rückflutenden deutschen Soldaten wurde. Wenn sich der Rückzug der zweieinhalb Millionen aus Frankreich, Belgien, aus Italien, aus Rußland, von Finnland bis zum Kaspischen Meer und Schwarzen Meer, aus dem Balkan und der asiatischen Türkei trotz abenteuerlichsten Schwierigkeiten im ganzen mustergültig vollzogen hat, so war dies in erster Linie dem Umstande zu danken, daß allen Fronten das als Palladium verehrte Antlitz des Generalfeldmarschalls voranleuchtete.

Er trat auch in der Heimat schützend vor seine Soldaten und vor das mit häßlichem Schmutz be-

Der Alte vom Preußenwald.

Aus den Tagen da er noch lebte. — Hindenburgs Umwelt in Neudeck und Berlin.

Ein Landhaus im grünen Westpreußen...

Sanft geschwungene, bewaldete Höhenzüge bestimmen die Silhouette dieses früher westpreußischen Landesteils zwischen Marienwerder und dem Korridor. Scharf umrissen, wie trutzig in den Himmel gereckte Fäuste, ragen dazwischen die unvergänglichen Bauten der Ordensgotik aus der grünen Wipfellinie empor.

Hier ist Hindenburgs Heimat, hier verlebte er seine Knabenjahre, hier liegt Neudeck, das in den letzten Jahren so etwas wie der Sommersitz der deutschen Politik wurde. Auf dem Bergrücken, inmitten fruchtbarer Fluren, das Herrenhaus, gekrönt von der blauweißen Flagge des Hauses Hindenburg. Kein Riesenbau mit Sälen und Dutzenden von Zimmern, wie manche dieser Schlösser Ostelbiens, die dann um so kontrastreicher von den Elendsbauten der Tagelöhnerkaten sich abheben. Ein Landhaus, das mit der zartrosa Farbe seiner niedrigen Front freundlich aus den hohen Bäumen des Gutsparkes herausschaut. Nur der kleine Balkon über der Eingangstür und der ragende Giebel mit dem Wappen des Geschlechts unterbrechen die edle Einfachheit dieser bescheidenen Linienführung. Zwei erbeutete russische Geschütze recken auf der Freitreppe ihre drohenden Mündungen dem Besucher entgegen.

Hier lebt Deutschlands Größe!

Wer durch die Wohnräume des Hauses Neudeck wandert, durchwandert zugleich die Lebensgeschichte des „Alten vom Preußenwald", wie eine glückliche Namensgebung den Feldmarschall in Verbindung mit dem Boden seiner Väter genannt hat. Die Fülle der Andenken an persönliche Erlebnisse, an die einzelnen Stationen dieses arbeitsreichen Lebens, ist kaum zu überblicken. Familienbilder bekunden die Anhänglichkeit Hindenburgs an seine Verwandtschaft — ein Gefühl, das auch in dem täglichen Zusammenleben mit den drei Generationen seiner Familie lebensvoll zum Ausdruck kommt. Schon der Knabe zieht des Königs Rock an: die Bilder aus der Wahlstatter Kadettenzeit sind die Zeugen dieser ersten Periode soldatischen Lebens. Überall Bilder, Orden, Erinnerungsstücke, Waffen.

Erbbauer Hindenburg und sein Hof.

Ganz Deutschland kennt den steilen Aufschwung, den dieses Leben mit dem einen Wort „Tannenberg" nahm. Von da ab ist kein Tag und kein Jahr vergangen, an dem nicht die Erscheinung des Feldmarschalls den Weg seines Volkes begleitete. Wir alle wissen das. Aber es ist erschütternd, an den kleinen äußeren Kennzeichen, die in diesem Haus gesammelt wurden, diesen Weg noch einmal zurückzuverfolgen. Alle die Ehrengaben, die Geschenke von Fürsten und Monarchen ebenso wie vom Arbeiter und vom Bauernjungen, die Bilder und Plastiken, die von der Dankbarkeit einer ganzen Nation sprechen, alle die Mappen von Briefen und seierlichen Dokumente, die dem greisen Helden immer wieder das eine bezeugten: Du bist der Vater des Vaterlandes!

Und doch ist dies Neudeck kein totes Museum. Das Familienleben Hindenburgs bringt einen warmen Ton in dies seltsame Milieu aus Vergangenheit und Gegenwart, und auch hier draußen reißt ja die Kette der Besucher, der amtlichen und der privaten, nicht ab. Fast immer in den letzten Jahren hat der Reichspräsident in den heißen Sommermonaten Berlin verlassen, um hier Erholung von den Regierungsgeschäften zu suchen. Aber sein Büro ist mit ihm gereist und ein beträchtlicher Teil der Tagesstunden war von der Arbeit am Schreibtisch, von den Konferenzen und Vorträgen seiner Mitarbeiter ausgefüllt.

Neudeck ist kein Gut, zu dem ein großes Dorf gehört. Was dort an Häusern zwischen den Hügeln verstreut liegt, gehört zum Haus Neudeck, zum Teil schon seit Jahrhunderten. So ist es kein Wunder, daß Hindenburg wirklich interessierten Anteil nimmt an der Arbeit und am Ergehen „seiner" Gutsleute. Oft genug erkundigt er sich bei seinen Spaziergängen durch den Park oder über die angrenzenden Felder nach dem Zustand des Viehs, und es spricht für das ungemein scharfe Gedächtnis des alten Herrn, daß er auch beim nächsten Besuch noch genau über die letzte Plauderei Bescheid weiß.

Es war ein glücklicher Gedanke des alten Oldenburg-Januschau, durch eine Spende dem Reichspräsidenten den Hof seiner Väter zurückzugeben. Und das Dritte Reich hat aus dem Gut Neudeck den Erbhof gemacht, eine Musterwirtschaft, auf der ein wahrhaft vorbildliches Verhältnis zwischen dem Erbbauern Hindenburg und den Gliedern dieser Arbeitsgemeinschaft herrscht.

Zwei Posten hüten ein Portal...

In der Mitte des 18. Jahrhunderts erbaute der Generalleutnant von Schwerin in der Berliner Wilhelmstraße ein Palais. Wechselvoll war das Geschick dieses Hauses, das mit seinen beiden um den Ehrenhof vorgezogenen Seitenflügeln so seltsam still und verschlossen mitten im Getriebe der Reichshauptstadt sich hinter hohen Gittern verbirgt.

Gleichmäßig wie ein Uhrwerk marschiert der Doppelposten vor der niedrigen Freitreppe auf und ab. Hinter dem Gitter stauen sich die Neugierigen. Wer immer hier vorüberwandert, Berliner oder Fremdling, er bleibt stehen und wirft einen nachdenklichen Blick zu jenen Fenstern hinüber, hinter deren festgeschlossenen Vorhängen er die Räume des Reichspräsidenten weiß. Nur selten aber gelingt es einem, einen Blick hinter diese Vorhänge zu tun.

Hinter dem Haus der riesige Garten, der sich bis an den Rand des Tiergartens hinzieht. Des Reichspräsidenten Morgenspaziergang führt zu den Blumen, er plaudert mit dem Gärtner über die Rosen, oft nimmt er wohl auch eins der Enkelkinder an die Hand. Die große gedeckte Terrasse ist sein Lieblingsaufenthalt bei schlechtem Wetter. Aber er hat ja nicht viel Zeit, sich in erholendem Müßiggang der Natur zu erfreuen. Die Arbeit der Dienstgeschäfte nimmt ihn sehr in Anspruch, die Empfänge von Diplomaten, die im großen Empfangssaal, dem Schauplatz so manchen hochbedeutsamen Staatsaktes, stattfinden, daneben die Besprechungen mit dem Kanzler oder deutschen Auslandsvertretern — das alles erfüllt viele Stunden des Tages. Und es ist bekannt, daß der Reichspräsident Wert darauf legt, auch über scheinbar geringfügige Angelegenheiten genau unterrichtet zu werden.

Auf dem Dach flattert die Standarte des Reichspräsidenten. Unten, auf dem Kies des Ehrenhofes marschiert mit dröhnendem Schritt die Wache ein. Hunderte, oft Tausende begleiten ihren Anmarsch. Die Posten werden abgelöst. Das Wachtkommando verschwindet im rechten Seitenflügel. Die neuen Posten nehmen ihren Gang wieder auf, zwanzig Schritte nach rechts, zwanzig Schritte nach links. Sie hüten den Eingang eines Hauses, in dem Deutschlands guter Geist zu Hause ist.

R. Schubert.

morfene deutsche Offizierskorps. Durch Grenzschutz sicherte er die Ostmarken vor neuen Einfällen und Verwüstungen. Als dann das Schmachdiktat von Versailles von der Nationalversammlung in Weimar angenommen wurde, sagt er auch den Oberbefehl nieder und verabschiedete sich von seinen Soldaten mit den schlichten Worten: „Lebt wohl! Ich werde euch nie vergessen!"

Noch einmal zeigte er seine selbstlose Art: Als die Entente in übermütiger Siegerlaune die Auslieferung Kaiser Wilhelms II. verlangte, schrieb er einen Brief an den feindlichen Generalissimus Marschall Foch, in dem er, „um die schmählichste Erniederung von Deutschlands Namen fern zu halten", sich bereit erklärte, „anstelle seines Kriegsherrn sich selber mit seiner Person den alliierten Mächten zur Verfügung zu stellen".

Auf seinem Ruhesitz in Hannover schrieb er alsdann als wertvolles Vermächtnis für die deutsche Geschichte sein Werk: „Aus meinem Leben". Es schließt mit den Worten: „In dieser Zuversicht lege ich die Feder aus der Hand und baue fest auf dich — deutsche Jugend!"

Schirmherr seines Volkes.

Der 78jährige hielt sein Leben im Dienste des Volkes längst für abgeschlossen, als im Frühjahr 1925 nach dem Tode des Reichspräsidenten Ebert der Ruf an ihn erging, in sturmbewegter Zeit das Steuer des Staatsschiffes zu übernehmen. Es hat ihn wahrlich nicht Ruhm- und Tatendrang getrieben; lediglich die Erkenntnis, daß seine vom Kriegsruhm umkränzte, überragende Gestalt dem Volke in schwerer Not neuen Rückhalt und Ansporn zur Einigkeit bieten würde, hat ihm den schweren Entschluß der Zustimmung abgerungen. Mit vorbildlicher Hingabe und Treue zu seinem Volke hat er seines Amtes gewaltet. Von morgens 8 Uhr, als er sich erhob, war der Tag ausgefüllt mit der Entgegennahme von Vorträgen, mit der Erledigung der umfangreichen brieflichen Korrespondenz, mit Entscheidungen schwerwiegendster Art, Empfängen von deutschen und ausländischen Besuchern, Besichtigungen, Einweihungen, ernsten Konferenzen und anstrengenden Repräsentationsverpflichtungen. Immer hat er sorgsam abgewogen, sich von einseitigen Einflüssen freigemacht und unermüdlich nach Gerechtigkeit und Wahrheit zum Besten des Volkes gestrebt. Seine Kundgebungen, die er oft in tagelangem gründlichem Nachdenken formte, waren von klassischem Stil, knapp, einprägsam und zu Herzen gehend. Seine einzige Freude waren die Stunden in seiner Familie, die Spaziergänge mit seinen Enkelkindern und die beglückende Liebe des deutschen Volkes zu ihm, dem großen gütigen Vater, dem leuchtenden menschlichen Vorbild.

Er ragte über die Leidenschaften des Tages hoch hinaus, er sah in einem Menschenleben, das zwei Generationen umfaßte, den Weg zu einer glücklicheren Zukunft. Er fand sich daher, trotz aller Widerstände aus seiner Umgebung, im Januar 1933 mit dem jungen Volkskanzler Hitler zusammen, um seinen jungen Kräften und seinem hochgesinnten Wesen mit väterlicher Obhut das deutsche Schicksal anzuvertrauen. Es war wohl der schönste Augenblick in seinem Leben, als sich nunmehr seine kühnsten Träume verwirklichten und er das deutsche Volk geeinigt vor sich sah. Dem heroischen Kampf um Deutschlands neuen Aufstieg hat er bis zuletzt seine weise Fürsorge gewidmet. Mit wärmstem Interesse ließ er sich immer wieder von dem jungen Kanzler über die Freuden und Sorgen des verjüngten Reiches berichten.

Heute vor 20 Jahren.

2. August 1914.

Rußland eröffnet den Krieg.

Nachdem die Kunde von der allgemeinen russischen Mobilmachung hierher gelangt war, ist der deutsche Botschafter in Petersburg beauftragt worden, die russische Regierung aufzufordern, die Mobilmachung gegen uns und unseren österreichischen Bundesgenossen einzustellen.

Die Meldung des Botschafters über die Antwort der russischen Regierung ist in Berlin nicht eingelaufen. Dagegen sind in dieser Nacht bis 4 Uhr früh beim Großen Generalstabe folgende Meldungen eingegangen:

1. **Heute nacht hat Angriff russischer Patrouillen gegen die Eisenbahnbrücke über die Warthe bei Eichenried (an Strecken Jarotschin—Wreschen) stattgefunden. Der Angriff ist abgewiesen. Deutscherseits zwei leicht Verwundete. Verluste der Russen nicht festgestellt.**

   Eine von den Russen gegen den Bahnhof Miloslaw eingeleitete Unternehmung ist verhindert worden.

2. **Der Stationsvorsteher von Johannisburg und die Forstverwaltung Bialla melden, daß heute nacht stärkere russische Kolonne mit Geschützen die Grenze überschritten hat und daß zwei Schwadronen Kosaken Richtung Johannisburg reiten. Die Fernsprechverbindung Lyck—Bialla ist unterbrochen.**

Hiernach hat Rußland deutsches Reichsgebiet angegriffen und den Krieg eröffnet.

Kundgebungen an die Verbände.

Erlaß des Chefs des Stabes Lutze an die SA.

Berlin, 2. Aug. (Eigene Drahtmeldung.)

SA.-Führer, SA.-Männer!

„Der zweite August ist der erste Mobilmachungstag", so hieß es vor 20 Jahren in der Mobilmachungserklärung. Heute, genau 20 Jahre später, ist der größte Soldat dieses Krieges zur großen Armee abgerufen worden.

Der greise Generalfeldmarschall, der als Präsident des Deutschen Reiches den Gefreiten des Weltkriegs, unseren Führer, als den Führer des deutschen Volkes berief, ist für uns, die wir uns mit Stolz die Soldaten Adolf Hitlers nennen, der „Inbegriff der soldatischen Pflichterfüllung".

Heute trauern wir um ihn und gedenken dabei all unserer Kameraden, die in und nach dem Kriege für Deutschlands Freiheit starben.

Wir ehren das Andenken nach deutscher Männer Art:

Durch Pflichterfüllung bis zum letzten!
Für Führer, Volk und Freiheit!

Aufruf des Reichsführers der SS.

Berlin, 2. Aug. (Eig. Drahtmeldung.) Der Reichsführer der SS., Himmler, hat folgenden Aufruf erlassen:

SS.-Männer!

Reichspräsident von Hindenburg, der große Feldmarschall unserer ruhmreichen Armee ist tot. In Ehrfurcht stehen wir an seinem Sarge.

Er ist aus diesem Leben geschieden und eingegangen in die Unsterblichkeit der großen deutschen Heroen.

Ein langes Leben preußisch-deutscher Pflichterfüllung hat der Feldmarschall uns allen vorgelegt. Eingedenk dieses seines Geistes wollen wir Deutschland dienen, treu dem Führer heute und immerdar.

Der Reichsführer der SS.,
gez. H. Himmler.

Nachruf des Bundesführers des NSDFB. (Stahlhelm).

Berlin, 2. Aug. (Eig. Drahtmeldung.) Der Bundesführer des Nationalsozialistischen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) Reichsminister Seldte erläßt aus Anlaß des Todes des Herrn Reichspräsidenten folgende Kundgebung:

Die Trauerkunde hat die Herzen aller deutschen Soldaten getroffen: Der Reichspräsident, unser Generalfeldmarschall von Hindenburg, ist zur großen Armee eingegangen. Im Tiefsten bewegt senken wir als alte Frontsoldaten die Fahne vor der Bahre des Mannes, der unser Führer im Weltkrieg und der getreue Eckehart des deutschen Volkes in schwerster Zeit gewesen ist. Wie der Name Hindenburg uns im Felde zum Symbol der Pflichterfüllung und der Einsetzungsbereitschaft geworden war, so ist sein selbstloser Dienst an der Nation in den Jahren bitterster Not Vorbild und Beispiel geworden und wird es bleiben für alle Zeit. Wenn wir jetzt Abschied nehmen müssen von dem was an dem deutschen Soldaten Hindenburg sterblich war, dann tuen wir es in dem Bewußtsein, daß seine große Persönlichkeit auch in Zukunft in unserem Volke weiter wirken wird, wegweisend und verpflichtend für jeden Kämpfer der deutschen Nation. Wir Frontsoldaten vom Nationalsozialistischen deutschen Frontkämpferbund (Stahlhelm), die wir dem Generalfeldmarschall als unserem Ehrenmitglied besonders verbunden waren, geloben in dieser Stunde seinem Vorbild nachzuleben und niemals müde zu werden in der Treue und bis zum letzten uns hinzugeben im Dienst am Volk und Vaterland.

Front-Heil!

Franz Seldte, Bundesführer des NSDFB. (Stahlhelm).

Verleihung des Ehrenkreuzes

wird in die Personalakten eingetragen.

Berlin, 1. Aug. (Eig. Drahtmeldung.) Der Reichspostminister hat in einer Verfügung angeordnet, daß die Verleihung des Ehrenkreuzes in den Personalbogen der Beliehenen zu vermerken ist und Anträge auf Überlassung von Beweisstücken aus den Akten, die zur Erlangung des Ehrenkreuzes notwendig sind, weitgehend und beschleunigt zu erledigen.

Das goldene Ehrenzeichen der NSDAP.

bleibt im Besitz der Familie.

Berlin, 2. Aug. Im „Völkischen Beobachter" wird folgende Anordnung des Reichsschatzmeisters veröffentlicht:

Aus gegebener Veranlassung wird darauf hingewiesen, daß im Falle des Ablebens von Inhabern von Ehrenzeichen diese im Besitz der Angehörigen verbleiben können. Angehörige von verstorbenen Inhabern des Ehrenzeichens haben jedoch gemäß der verliehenen Besitzurkunden nicht das Recht zum Tragen des Ehrenzeichens.

Dieses Recht zum Tragen des Ehrenzeichens erlischt gemäß der bestehenden Bestimmungen mit dem Tage des Ausscheidens des Inhabers aus der Partei.

Nur ein Gedanke, nur ein Ziel: Deutschland!

Der Kyffhäuserbund zum 2. August.

Berlin, 1. Aug. Der deutsche Reichskriegerbund „Kyffhäuser" veröffentlicht zum 2. August folgenden Aufruf: Zum 20. Male jährt sich der Tag, an dem das graue Volksheer auszog in einen uns aufgezwungenen Krieg, die bedrohte deutsche Heimat zu schützen.

Ungeheuere Opfer an Leben und Blut wurden gebracht. Zäh haben wir gerungen gegen eine Welt von Feinden bis zum bitteren Ende.

Unser ehemaliger unbekannter Frontsoldat, der heutige Führer des deutschen Volkes, Adolf Hitler, hat unserem Soldatentum wieder Heimatrecht in deutschen Landen gegeben. Wir danken ihm dafür und für das in uns gesetzte Vertrauen ganz besonders in dieser Stunde, da wir ehrfurchtsvoll unserer toten Kameraden gedenken, die gefallen sind, damit wir leben.

Wir Kameraden des Kyffhäuserbundes, des größten Soldatenbundes der Welt, sind mit Recht stolz auf das hohe Gut unserer Tradition, deren letzte Wurzeln in die Zeit Friedrichs des Großen und der Freiheitskriege zurückreichen. Diese alte Soldatentradition mit neuem und lebendigem Geiste zu erfüllen, ist eine hohe und ehrenvolle Aufgabe. In der von uns leidenschaftlich vertretenen Geisteshaltung des ewigen deutschen Soldatentumes fühlen wir uns aber auch besonders eng verbunden mit unserer deutschen Wehrmacht.

Soldatische Pflichttreue, Opferbereitschaft und Tatgesinnung werden uns auch weiterhin stark machen, mitzuschaffen am großen Aufbauwerk und zum Schutze unseres Vaterlandes. Das Entscheidende für Deutschlands Zukunft liegt im Wehrwillen und in der Wehrkraft unseres Volkes. Wir alten Frontsoldaten kennen den Krieg und wollen daher den Frieden. Wir wollen aber den Frieden, wie ihn der Führer Adolf Hitler zu wiederholten Malen freimütig und ehrlich aller Welt angeboten hat, den Frieden der Ehre und der Freiheit, der Sicherheit und Gleichberechtigung.

In diesem Sinne wiederholen wir das heute vor 20 Jahren abgelegte zeugnisstarke Bekenntnis unserer Treue für Volk und Vaterland.

Wir haben alle bis zum letzten Atemzug nur einen Gedanken. Wir kennen alle nur ein Ziel: Es heißt Deutschland!

Reinhard, Oberst a. D.

Die Kameradin.

Gertrud Wilhelmine von Hindenburg.

Wer jemals in Hannover das Heim des großen Heerführers betrat, konnte sein Erstaunen nicht verbergen: ein Raum darin war vollständig angefüllt mit Madonnenbildern. Tief im Innern lebte bei Paul von Hindenburg die Ehrfurcht vor der mütterlichen Frau mit dem Kinde. Sie war in seinem Leben der ruhende Pol, der große Friede, der Inbegriff der Schönheit und das Loslösen von allem Beruflichen.

Als er im Jahre 1879 die strahlend blauäugige, blonde Gertrud Wilhelmine von Sperling zum Altar führte, wurde ein Bund von Gott gesegnet, der einem Menschenpaar 42 Jahre lang das Glück einer vollkommenen Harmonie gab. Die junge Frau war selber ein Soldatenkind, an Disziplin gewöhnt und bereit, sich bis zum Äußersten hinter den bewunderten Gatten zu stellen. Sie wußte von Anfang an, daß ihr Dasein nicht ruhig verlaufen würde. Schon in Friedenszeiten wurden sie so häufig versetzt, daß man nirgends ganz heimisch werden konnte. Da mußte ihr liebendes, mütterliches Herz den Ihren Heimat sein. Drei Kinder wurden ihnen geschenkt. Sie wuchsen unter der gütigstrengen Richtschnur ihres Lebens auf: Gehorsam, Treue und Vaterlandsliebe. Das persönliche Wohlbefinden verlor seine Bedeutung, wenn es galt, einer dieser Forderungen aufrecht zu erhalten. Als Offiziersfrau mußte Gertrud den verschiedensten Anforderungen gerecht werden. Mit dem immer steigenden Rang des Gatten häuften sich die Repräsentationspflichten. In der Art, wie sie es verstand, Menschen um sich zu sammeln und Herzlichkeit und Wärme zu verbreiten, offenbarte sich ihre vornehme, schlichte Menschlichkeit. Auch die Fernstehenden wurden sofort in den Bann dieser Frau gezogen, die im besten Sinne bestätigte, daß man auch an der Seite eines Großen eine eigene Persönlichkeit bleiben kann. Das Vorbild ihres Daseins war Johanna von Bismarck. Von ihr übernahm sie den innigen Wunsch, das Heim zu einem wirklichen Heim zu machen, Politik fernzuhalten und die Sorgen des Mannes mit ihrer Liebe zu zerstreuen.

Als Paul von Hindenburg 67 Jahre alt war, kam der Krieg. Als sie sich in Hannover voneinander verabschiedeten, wußte sie, das häusliche Glück ist vorbei. So wie es war, wird es nimmer werden. Ihr Charakter kam in dem Trost zum Ausdruck, den sie sich selbst gab: Wir sind ja nicht auf Erden, um glücklich zu sein, sondern um unsere Pflicht zu tun. Die großen Siege machten sie nicht stolz. Sie legte das Schicksal in Gottes Hand. Täglich schrieben sich die Ehegatten. Zwischen Schlachtplänen und Generalstabskarten nahm sich der Feldmarschall die Zeit, in Liebe ihrer zu denken. Selten nur durfte sie ihn sehen. Eine einzige Nacht weilte sie in Posen, als er im dortigen Schlosse Quartier genommen hatte. Schon in den frühen Morgenstunden fuhr ihr Zug zurück in die Heimat. Sie hat es miterlebt, daß Paul von Hindenburg zum deutschen Nationalhelden wurde. Niemand konnte sich dem Eindruck entziehen, den die Gestalt Hindenburgs mit dem wie aus schwerem Holz gefügten Haupt auslöste. Es war etwas Legendäres, Episches um ihn, als er heimkehrte. Noch ein paar kurze Jahre waren ihnen vergönnt, dann kam in der Nacht zum 14. Mai 1921 der Tod und löschte Gertrud von Hindenburg aus. In der letzten Etappe seines Lebens mußte sie den greisen Gatten allein lassen. Er umgab alles, was an die geliebte Frau erinnerte, mit einer zarten Scheu. Es war ihm nicht gegeben, über Gefühle den Schleier zu lüften. Streifte aber einmal ein Freund oder Verwandter das Thema und er griff es auf, so erschütterte seine Ergriffenheit.

Bekenntnisse des großen Deutschen.

Hindenburg mahnt sein Volk.

„Wer an die Spitze eines großen Volkes berufen ist, kann keinen höheren Wunsch kennen, als den, sein Volk in Frieden und Gleichberechtigung an den Aufgaben der Welt mitwirken zu sehen."

✣

„Wir wollen alle danach trachten, in der Entwicklung der deutschen Wirtschaft und des deutschen Gemeinschaftslebens jedem einzelnen Stand und Volksgenossen sein tägliches Brot, seinen Anteil am deutschen Kulturgut und seine würdige Stelle in der Volksgemeinschaft zu sichern."

✣

„Die Anklage, daß Deutschland Schuld sei an diesem größten aller Kriege, weist das deutsche Volk in allen seinen Schichten einmütig zurück. Nicht Neid, Haß oder Eroberungslust gaben uns die Waffen in die Hand. Der Krieg war uns vielmehr das Äußerste, mit den schwersten Opfern des ganzen Volkes verbundene Mittel der Selbstbehauptung einer Welt von Feinden gegenüber. Reinen Herzens sind wir zur Verteidigung des Vaterlandes ausgezogen und mit reinen Händen hat das deutsche Volk das Schwert geführt."

✣

„Ich habe mein Leben in der großen Schule der Pflichterfüllung, in der alten Armee, verbracht und hier gelernt, stets ohne Rücksicht auf die eigene Person meine Pflicht gegenüber dem Vaterlande zu tun."

✣

„Niemals kann der Mensch mit Gewißheit den Ausgang eines begonnenen Unternehmens vorhersehen, aber der, der nach höherer Überzeugung nur seinen Pflichten lebt, trägt einen Schild um sich, der in jeder Lage des Lebens, es komme auch, wie es wolle, ihm Beruhigung gibt und auch oft selbst zu einem glücklichen Ausgang führt."

(Worte Generalfeldmarschalls von Boyen, die Hindenburg als besten Ausdruck seiner eigenen Überzeugung bezeichneten.)

✣

„In der Not des Vaterlandes sollen nach meinem Wunsche nicht nur alle wehrfähigen, sondern auch alle arbeitsfähigen Männer, ja selbst Frauen, in den Dienst der großen Sache gestellt werden."

✣

„Die Jugend ist es, die unser zerrüttetes Deutschland wieder aufrichten muß, in ihr ist noch deutscher Geist lebendig."

Wird die Habsburger Frage spruchreif?

Schuschnigg fährt nach Rom. — Rückkehr der Habsburger nach Österreich.

Der Gegensatz Italien—Jugoslawien.

Barthou soll vermitteln.

as. **Berlin**, 2. Aug. (Drahtbericht unserer Berliner Abteilung.) Wie nunmehr bestätigt wird, wird der neue österreichische Bundeskanzler Schuschnigg in Kürze eine Reise nach Rom antreten. Es heißt, daß die Anregung hierzu von italienischer Seite ausgegangen sei, da man in Rom ein Interesse daran habe, festzustellen, ob Schuschnigg sich vollkommen an die zwischen Mussolini und Dollfuß vereinbarten außenpolitischen Richtlinien halten wird oder inwieweit etwa Abweichungen geplant oder erforderlich sind. Beide Staatsmänner sind sich im übrigen nicht fremd. Schuschnigg machte bereits gelegentlich seiner Konkordatsverhandlungen in Rom die Bekanntschaft des italienischen Regierungschefs. Man geht wohl nicht in der Annahme fehl, daß in diesen kommenden römischen Gesprächen, für die im übrigen ein Termin noch nicht feststeht, die Habsburger Frage eine Rolle spielen wird. Es ist ja bekannt, und es wurde hier auch schon darauf verwiesen, daß Schuschnigg als Monarchist gilt. Nun war schon zweifellos im Kabinett Dollfuß der Einfluß der Anhänger Habsburgs nicht gering, was sich ja auch darin äußerte, daß in der neuen österreichischen Verfassung, die gegen das Haus Habsburg gerichteten Bestimmungen der alten Verfassung nicht übernommen wurden. Diese Einflüsse sind im neuen Kabinett zweifellos noch gewachsen und der österreichische Geschäftsträger in Prag erklärte denn auch gestern einem Vertreter des holländischen halbamtlichen Nachrichtenbüros, daß das Streben der österreichischen Regierung darauf gerichtet sei, das den Habsburgern zugefügte finanzielle Unrecht soweit wie möglich wieder gut zu machen. Allerdings fügte der Gesandte auch hinzu, daß eine Rückkehr der habsburgischen Familie nach Österreich „nicht ohne weiteres" eine Wiedereinsetzung der Habsburger bedeute. Mit dieser Einschränkung kündigte der Geschäftsträger zugleich an, daß Otto von Habsburg demnächst zurückkehren werde. Brüsseler Meldungen besagen allerdings, daß die Exkaiserin Zita und Otto von Habsburg sich Ende der Woche nach Italien begeben würden, was freilich eine Rückkehr Ottos nach Österreich keineswegs ausschlösse. Wenn nun aber auch zweifellos die monarchistischen Bestrebungen im österreichischen Kabinett stärker geworden sind, so ist doch nicht anzunehmen, daß Schuschnigg diese Frage überstürzt. Immerhin wird man damit rechnen müssen, daß die Habsburger Frage in der nächsten Zeit doch wohl eine größere Rolle spielen wird, wenn auch, wie gesagt, nicht anzunehmen ist, daß Wien ohne das Einverständnis der Großmächte einen Schritt unternehmen wird.

Nun aber gehen bekanntlich die Interessen der Großmächte, sogar die der Schützer der „österreichischen Unabhängigkeit", sehr weit auseinander. In dieser Beziehung ist es recht interessant, daß der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des französischen Senats, Béranger, jetzt einen Appell an Barthou richtet, die Vermittlung zwischen Rom und Belgrad zu übernehmen. Denn, wenn man es in Paris auch sehr gern sah, daß Italien gewisse militärische Vorbereitungen traf, so ist man doch schmerzlich davon berührt, daß gerade bei dieser Gelegenheit der große Gegensatz zwischen Italien und Jugoslawien, das gegen jede italienische Intervention in Österreich sofort scharf Stellung nahm, zutage trat. Wenn es nach Herrn Béranger geht, dann soll jetzt Herr Barthou vermitteln und die starken Gegensätze zwischen Italien und der Kleinen Entente aus der Welt schaffen, was wesentlich leichter gesagt als getan ist, wobei die Habsburger Frage im übrigen kaum geeignet sein dürfte, solche Bemühungen zu fördern.

Massenverhaftungen in den österreichischen Bundesländern.

Dezimierung der Beamtenschaft in Kärnten und Steiermark.

Starke Beteiligung der bäuerlichen Kreise an dem Aufstand.

Wien, 1. Aug. Die polizeiliche Untersuchung des Putsches vom 25. Juli hat ergeben, daß die Aufständischen in Wien ihre Waffen und Uniform auf einem Holzlagerplatz im 20. Bezirk verborgen hatten. Erst am Mittwochvormittag wurden diese Gegenstände in die Turnhalle im 7. Bezirk gebracht. Ferner wurde festgestellt, daß die Führer der fünf Kraftwagen, die bei dem Überfall verwendet wurden, vollkommen unschuldig sind. Sie wurden vormittags von einer unbekannten Person angerufen, sich zu einem großen Transport in die Siebensterngasse zu begeben, wobei ihnen bedeutet worden war, daß es sich um einen staatlichen Auftrag handele. Das ganze Manöver war so geschickt eingefädelt worden, daß keiner der Kraftwagenführer noch der Kraftwagenbesitzer irgend einen Verdacht schöpfte, zumal das bekanntgegebene Fahrziel, Bundeskanzleramt, überhaupt dazu angetan war, jeden weiteren Zweifel zu zerstreuen. Außer den hingerichteten beiden Führern der Aufständischen wurden noch weitere 20 Anführer beim Überfall auf das Bundeskanzleramt ermittelt.

In das Welser Kreisgericht sind 200 Personen wegen Teilnahme an dem Aufstand eingeliefert worden. Es befinden sich darunter zahlreiche Intellektuelle und Staatsbeamte. Voraussichtlich dürfte für Wels ein eigener Militärgerichtssenat bestellt werden.

In Graz sind bisher 1400 Strafanzeigen eingelaufen. Bemerkenswert ist die berufsmäßige Schichtung der unter Anklage gestellten Juli-Putschisten in der Provinz. Nach einer Meldung des „Neuigkeitsweltblattes" rekrutiert sich die überwiegende Zahl der Beschuldigten aus rein bäuerlichen Kreisen. Der Rest sind fast ausschließlich Intellektuelle, wie Amtsräte, Postdirektoren, Lehrer, Zollbeamte, Ärzte und Rechtsanwälte. Da alle diese Leute ihre Posten und ihre Ämter verlieren, kann geradezu von einer Dezimierung der nationalen Beamtenschaft in Kärnten und Steiermark gesprochen werden.

Ein neues Todesurteil vollstreckt.

Wien, 1. Aug. Das Standgericht verurteilte am Mittwoch den Angeklagten Friedrich Wurnig zum Tode und den Angeklagten Christian Meyer zu 20 Jahren Zwangsarbeit. Das Urteil an Wurnig ist kurz nach 20 Uhr vollzogen worden.

Die beiden Verurteilten waren beschuldigt worden, am 25. Juli den Polizeistabshauptmann Hickl von der Innsbrucker Sicherheitswache auf der Straße erschossen zu haben. Die Verurteilung Meyers erfolgte wegen Mittäterschaft.

Die nächste Verhandlung vor dem Militärgerichtshof ist für Donnerstag, 9 Uhr vormittags, angesetzt. Es werden sich der Holzhändler Paul Hudl, der dritte Anführer des Putsches, sowie 20 weitere Aufständische zu verantworten haben.

3000 Flüchtlinge in Jugoslawien.

Berlin, 1. Aug. Nach einer Belgrader Meldung der „Stunde" sind bisher 3000 Aufständische auf jugoslawisches Gebiet übergetreten. In Warasdin ist Dienstag ein neuer Transport von 60 Flüchtlingen eingetroffen, darunter befinden sich auch zwei Frauen und fünf Kinder. Den Flüchtlingen wurden die Waffen abgenommen. In den ersten Tagen nach der Flucht befanden sich die Flüchtlinge allerdings in großer Not, doch verfügen sie heute, wie die jugoslawischen Blätter melden, über gewisse Geldsummen und können Nahrungsmittel einkaufen. Nach einer weiteren Meldung sind auf der Linie Marburg—Drauburg allein 700 Österreicher nach Jugoslawien geflüchtet.

Frau Dollfuß wieder in Riccione.

Mailand, 1. Aug. Die Witwe des verstorbenen Bundeskanzlers Dollfuß ist am Dienstagnachmittag wieder in Riccione eingetroffen. Sie wurde von ihren beiden Kindern und von Donna Rachele Mussolini empfangen und begab sich sogleich im Kraftwagen zur Villa Sant Angelo, wo sie noch einige Zeit verbleiben wird.

Kurze Umschau.

Am 2. August jährt sich zum zwanzigstenmal der Tag des Kriegsausbruches. Der deutsche Rundfunk überträgt aus diesem Anlaß in der Zeit von 19 Uhr bis 19,35 Uhr Ausschnitte aus der großen Friedensrede des Reichsministers Heß, gehalten am 8. Juli d. J. in Königsberg und gerichtet an die Frontsoldaten aller Länder.

✣

Der „Völkische Beobachter" veröffentlicht folgende Anordnung des Stellvertreters des Führers Rudolf Heß:

In Ergänzung meiner Verfügung 31/33 vom 15. Dezember 1933, erschienen im Verordnungsblatt der Reichsleitung der NSDAP., Folge 62, vom 31. Dezember 1933, bestimme ich, daß die regierenden Bürgermeister und die Senatoren der Freien Hansestädte als Mitglieder bei der Sektion Reichsleitung zu führen sind.

✣

Die „Deutsche Zeitung" wurde wegen eines mit der Meldung über die Erkrankung des Herrn Reichspräsidenten herausgegebenen äußerst taktlosen Kommentars in ihrer Ausgabe vom 31. Juli auf acht Tage verboten. Die fragliche Nummer wurde beschlagnahmt. Dem verantwortlichen Schriftleiter wurde sofort bis auf weiteres die Pressekarte entzogen.

✣

In Beantwortung einer Unterhausanfrage teilte Lordsiegelbewahrer Eden mit, daß die türkische Regierung freiwillig und von sich aus die Zahlung einer Entschädigung an die Hinterbliebenen des bei der Insel Samos von einem türkischen Wachtposten versehentlich erschossenen englischen Marinearztes Robinson angeboten habe. 2000 englische Pfund seien bereits als Anzahlung überwiesen worden.

Holland wehrt sich

gegen die Einrichtung neutraler Luftzonen zugunsten Englands.

Haag, 1. Aug. Einer Reutermeldung aus Washington zufolge hat man dort die von Baldwin im Unterhaus abgegebene Erklärung zur Luftfahrtpolitik in dem Sinne ausgelegt, daß England die Einrichtung neutraler Luftzonen in den Niederlanden und in Belgien plane. Hierzu wird in Haager amtlichen Kreisen Wert auf die Erklärung gelegt, daß hier von einem solchen Plan nicht das mindeste bekannt sei. Wer auch nur einigermaßen, so wird weiter erklärt, über die Einstellung der niederländischen Regierung unterrichtet sei, werde bereits die Unmöglichkeit der Unterstellung begreifen, daß zugunsten der militärischen Verteidigung eines anderen Staates einfach über holländisches Gebiet verfügt werden könne.

Japan gibt die Südsee-Mandate nicht auf.

Unter Berufung auf den Versailler Vertrag.

Genf, 1. Aug. In den Völkerbundskreisen wird eine Tokioter Meldung der „Times", die hier offiziell noch nicht bestätigt wird, besprochen, wonach der Generalkonsul Japans in Genf wie alljährlich den Jahresbericht über die Verwaltung der japanischen Mandate in der Südsee vorgelegt und dabei Erklärungen abgegeben haben soll. Der Generalkonsul soll gesagt haben:

1. Japan werde seine Mandate nicht aufgeben, auch wenn es vom Völkerbund dazu aufgefordert werden sollte, nachdem sein Austritt aus dem Völkerbund rechtskräftig geworden sei; Japan habe diese Mandate nicht vom Völkerbund, sondern auf Grund des Artikels 22 des Versailler Vertrages von den alliierten und assoziierten Mächten erhalten.

2. Japan werde diese Mandate im Geiste des Völkerbundes verwalten.

3. Japan werde alljährlich auch als Nichtmitglied dem Völkerbund über die Verwaltung der Inseln berichten.

Nach der englischen Meldung versichert der diesjährige japanische Bericht, daß auf den Mandatsinseln keine Militär- und Flottenstreitkräfte unterhalten würden und daß die Bevölkerung nicht zu Militärdiensten herangezogen werde.

„Im Gedenken an die acht Millionen Gefallenen,"

„laßt uns zusammenarbeiten, um unseren Völkern den Frieden zu erhalten."

Appell Seldtes an alle Frontsoldaten des Weltkrieges.

Berlin, 1. Aug. Der Bundesführer des NS.-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) Reichsarbeitsminister Franz Seldte, veröffentlicht folgende Kundgebung zum 2. August:

Kameraden! In diesen sturmerfüllten Tagen des Juli und August begehen wir ernst und stolz zugleich das Gedenken jenes geschichtlichen Zeitpunktes, an dem vor 20 Jahren die wehrfähige Mannschaft zu den Waffen eilte, um das Vaterland in einem Kriege zu verteidigen, den das deutsche Volk nicht gewollt hat und den die deutsche Regierung mit besten Kräften zu verhindern bestrebt war.

Wir deutschen Frontsoldaten des Weltkrieges haben im Kampfe um das Lebensrecht unseres Volkes unsere Pflicht getan. Fast zwei Millionen unserer Kameraden sind in der Erfüllung dieser Pflicht gefallen. Ihrer gedenken wir zuerst in diesen Tagen in unlöslicher Verbundenheit.

Wir deutschen Frontsoldaten sind stolz auf die Leistungen der deutschen Armeen in dem Kriege. Die Waffenehre des deutschen Heeres steht unversehrt vor der Geschichte. Deshalb bedürfen und bedürfen wir auch in Zukunft keiner Revanche.

Wir deutschen Frontsoldaten haben auch nach dem Abschluß des Krieges alle unsere Kräfte für die innere Gesundung unseres Volkes und für den Aufbau einer sauberen und geordneten Gemeinschaft der Nation eingesetzt. Deshalb gedenken wir in diesen Tagen mit besonderer Dankbarkeit auch jenes Tages vor 1½ Jahr, an dem unser Führer im Weltkrieg, Generalfeldmarschall von Hindenburg, einem Mann aus unseren Reihen, dem Führer der nationalsozialistischen Bewegung, Adolf Hitler, die Regierung des Reiches übertrug. Ihm wollen und werden wir in treuer und kameradschaftlicher Hingabe helfen, sein großes Werk der Erneuerung der deutschen Nation zu vollenden.

Wir deutschen Frontsoldaten kennen den Krieg und wissen, welche Leiden und Zerstörungen höchster Werte er mit sich bringt. Wir wünschen daher mit derselben Unbedingtheit wie unser Führer Adolf Hitler den Frieden.

Wir deutschen Frontsoldaten sind überzeugt, daß die Männer, denen wir 4½ Jahre lang in den Schützengräben und Trichterfeldern des Weltkrieges gegenübergestanden haben und die wir als tapfere Gegner achten lernten, aus dem Erlebnis der Front heraus ebenso denken wie wir.

Wir deutschen Frontsoldaten richten daher an alle Frontsoldaten des Weltkrieges am 20. Jahrestag seines Ausbruches den ersten Appell, gleich uns dafür zu wirken, daß unseren Völkern der Frieden in Ehren und die Möglichkeit friedlich schaffender Aufbauarbeit gesichert werde.

Wir deutschen Frontsoldaten glauben, daß die Verständigung unter den Völkern ohne Hinterlist und in vollständiger Offenheit gerade von denjenigen am besten gefördert werden kann, die ihre Liebe zum eigenen Volk im Feuerorkan des Weltkrieges mit ihrem Blut bewiesen haben und die auch heute bereit sind, in jeder neuen Gefahr und Bedrohung bedingungslos mit ihrem Leben für ihre Nation einzutreten.

Wir deutschen Frontsoldaten, in unlöslicher Treue unserem Vaterland und in soldatischer Gesellschaft unserem Führer und Kriegskameraden Adolf Hitler verbunden, bieten am 20. Jahrestage unseres Ausbruches in den Weltkrieg den Männern aller Völker, die im anderen Waffenrock das gleiche Schicksal und das gleiche Erleben des Krieges mit uns gemeinsam gehabt haben, die Kameradenhand: Im Ge-

denken an die acht Millionen Soldaten, die auf den Schlachtfeldern des größten Krieges der Geschichte den letzten Schlaf schlafen, laßt uns zusammenarbeiten, um unseren Völkern den Frieden zu erhalten.

Wir deutschen Frontsoldaten stehen und sterben für unser Vaterland, wo immer das Schicksal uns hinstellt. Wir haben nach ehrenvollem Kampf das Schwert mit dem Pflug und dem Schraubstock vertauscht. Wir wollen in aufbauender Friedensarbeit auch künftig der deutschen Nation und damit zugleich allen Völkern der Erde dienen.

Möge der Allmächtige dazu seinen Segen geben!

Franz Seldte, Reichsarbeitsminister, Bundesführer des NS.-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm).

Das Abkommen über den Staatsjugendtag.

Für die berufstätige Jugend wird die gleiche Regelung angestrebt.

Ausführungsbestimmungen für das Jungvolk

Berlin, 1. Aug. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Unterricht gibt ein Abkommen bekannt, in dem es u. a. heißt: „Für die Erziehung der Schuljugend im nationalsozialistischen Staate sind Schule, Reichsjugendführung (HJ.-Bewegung) und Elternhaus nebeneinander berufen.

Um ein fruchtbares Zusammenwirken zu gewährleisten, sind der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Jugendführer des Deutschen Reiches über folgende, in der Zukunft zu verwirklichende Maßnahmen einig:

1. Der Sonntag der Jugend gehört grundsätzlich dem Elternhaus und der Familie.

2. Für die Erziehungsarbeit der Reichsjugendführung (HJ.-Bewegung) wird den ihr unterstellten Schülern der Samstag als schulfreier Tag eingeräumt (Staatsjugendtag). Daneben steht die Reichsjugendführung (HJ.-Bewegung) der Mittwochabend als Heimabend zur Verfügung, der von der Reichsjugendführung zentral gestaltet wird.

3. Für alle übrigen Schüler findet am Samstag Unterricht wie üblich statt.

4. Im übrigen stehen die Werktage uneingeschränkt der Arbeit der Schule zur Verfügung.

5. Für die beruflich Tätigen der Reichsjugendführung (HJ.-Bewegung) unterstehende Jugend wird bis zum vollendeten 18. Lebensjahr die gleiche Regelung angestrebt.

In Ausführung dieses Abkommens treffe ich im Einvernehmen mit dem Jugendführer des Deutschen Reiches für alle mir unterstellten Schulen zunächst für das Jungvolk die folgenden Anordnungen, denen solche für die Hitlerjugend in Bälde folgen werden. Ich bestimme:

1. Das Abkommen wird zunächst durchgeführt für alle Schüler und Schülerinnen vom 10. bis zum 14. Lebensjahre, in den höheren Lehranstalten für alle Schüler und Schülerinnen bis einschließlich Untertertia, in den Mittelschulen für die entsprechenden Jahrgänge.

2. Die Beanspruchung des Jungvolks am Staatsjugendtag darf im Sommer die Zeit von 7 bis 19 Uhr, im Winter von 8 bis 18 Uhr nicht überschreiten.

3. Kürzung des wissenschaftlichen Unterrichts soll möglichst unterbleiben.

4. Die aufgabenfreien Nachmittage und die Wandertage fallen insoweit weg, als nicht in Ziffer 6 letzter Satz etwas anderes bestimmt.

5. An den Mittwochabenden darf das Jungvolk im Sommer nicht über 20.30 Uhr, im Winter nicht über 19.30 Uhr, die Hitlerjugend nicht über 21 Uhr in Anspruch genommen werden. Für den Bund deutscher Mädel gelten dieselben Zeiten.

6. Die nicht der Hitlerjugend-Bewegung angehörigen Schüler und Schülerinnen haben am Samstag pflichtmäßigen Unterricht. Dieser Unterricht soll nach einem festzulegenden Lehrplane in mindestens zwei Unterrichtsstunden den Schülern und Schülerinnen das nationalsozialistische Gedankengut nahebringen. Die nichtarischen Schüler sind von diesen Stunden befreit. Die Schulaufsichtsbeamten haben bei ihren Besuchen der Anstalten diesem Unterrichte besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

7. Wo die Möglichkeit gegeben ist, wird eine Stunde Werkunterricht erteilt. Die übrige Zeit ist den Leibesübungen gewidmet. Der aufgabenfreie Spielnachmittag wird für die der Hitlerjugend-Bewegung nicht angehörigen Schüler auf den Samstag verlegt. Einmal im Monat wird für diese Schüler am Samstag eine ganztägige Wanderung veranstaltet.

7. Um das Zusammengehörigkeitsgefühl der Klassen zu stärken und um ein Sichkennenlernen von Lehrern und Schülern außerhalb der Schulmauern auch hinsichtlich der der Hitlerjugend-Bewegung angehörigen Schüler zu ermöglichen, findet in jedem Vierteljahr an einem Samstag eine gemeinsame Schulwanderung statt, an der sämtliche Lehrer, auf die Klassen verteilt, teilzunehmen haben.

8. Da im allgemeinen die Zahl der Schüler, die nicht der Hitlerjugend angehören, gering sein wird, wird die gewöhnliche Klasseneinteilung für den Samstag-Unterricht nicht beibehalten werden können, es werden vielmehr Abteilungen, die etwa die Größe einer Durchschnittsklasse haben, durch Zusammenfassung nicht zu weit auseinanderliegender Jahrgänge gebildet werden müssen.

9. Diese Unterrichtsstunden werden so zu verteilen sein, daß eine möglichst gleichmäßige Belastung des Lehrkörpers eintritt.

10. Zum Schluß hebe ich noch ausdrücklich hervor, daß der Sonntag der Familie vorbehalten bleibt, daß also auch kein anderer Jugendbund berechtigt ist, am Sonntag seine schulpflichtigen Angehörigen für irgendwelche Veranstaltungen in Anspruch zu nehmen.

11. Der Erlaß tritt sofort in Kraft.

Die ersten Urteile des Volksgerichtshofs.

Gegen Kommunisten wegen staatsfeindlicher Propaganda und Zersetzungsarbeit.

Berlin, 1. Aug. Der am Mittwochfrüh zu seiner ersten Sitzung zusammengetretene Volksgerichtshof hat am Mittwochmittag bereits zwei Urteile gefällt.

Den ersten Senat des Volksgerichtshofs beschäftigte als erster Fall die Anklage gegen den 26jährigen Johannes Brinkheger aus Heesen in Westfalen, dem die Anklage Vorbereitung zum Hochverrat durch staatsfeindliche Propaganda und kommunistische Zersetzungsarbeit vorwarf. Der Angeklagte versuchte sich damit herauszureden, daß er weder lesen noch schreiben könne, und daher den Inhalt der von ihm verbreiteten Zersetzungsschriften nicht gekannt habe. Das Volksgericht verurteilte Brinkheger nach längerer Beweisaufnahme wegen fortgesetzter Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit unerlaubtem Waffenbesitz zu zwei Jahren Gefängnis, von denen sieben Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet werden.

Vor dem zweiten Senat des Volksgerichtshofs hatte sich der frühere Ortsgruppenleiter der KPD. in Perleberg, der 31jährige Max Theiß, wegen Zersetzung der Reichswehr zu verantworten. In dieser Verhandlung machte Oberstaatsanwalt Eichler, der Leiter der Abteilung Hochverrat bei der Reichsanwaltschaft am Volksgerichtshof, grundsätzliche Ausführungen über die Bedeutung der Zersetzungstätigkeit als politisches Kampfmittel der KPD. Er gelangte zu dem Ergebnis, daß auch bei den Angeklagten, auf die die schärferen Strafbestimmungen des Gesetzes vom 24. April 1934 noch nicht zur Anwendung kommen könne, bei einer Bestrafung aus § 86 StrGB. wegen Vorbereitung zum Hochverrat der Übergang zur Zuchthausstrafe gerechtfertigt sei, weil eine solche Zersetzungstätigkeit auf eine ehrlose Gesinnung des Täters hindeute. „Ich warne jeden", so erklärte der Vertreter der Reichsanwaltschaft mit erhobener Stimme, „sich in Zukunft an unserer Reichswehr und Reichsmarine sowie Schutzpolizei zu vergreifen".

Das Gericht verurteilte den Angeklagten Theiß darauf wegen fortgesetzter Vorbereitung zum Hochverrat nach § 86 StrGB. zu einem Jahr neun Monaten Zuchthaus unter Anrechnung der Untersuchungshaft von sieben Monaten. Der Strafantrag hatte auf zwei Jahre drei Monate Zuchthaus gelautet.

Das Requiem für Dollfuß in Berlin.

Berlin, 1. Aug. Bei dem feierlichen Requiem aus Anlaß des Todes des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Dollfuß hat der Reichskanzler den Vizekanzler v. Papen mit seiner Vertretung beauftragt.

Um den freien Abzug.

Wien, 1. Aug. Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht, offenbar um Behauptungen, die österreichische Bundesregierung sei an das Abkommen zwischen den Aufständischen und den Unterhändlern der Regierung über freien Abzug gebunden, und eine Hinrichtung von Aufrührern dürfe nicht stattfinden, die Spitze abzubrechen, einen Ministerratsbeschluß, der in den ersten Nachmittagsstunden am Tage des Aufruhrs von der im Landesverteidigungsministerium versammelten Rumpfregierung gefaßt wurde. Dieser Ministerratsbeschluß, der von dem damals seitens des Bundespräsidenten mit der kommissarischen Leitung der Regierung betrauten Unterrichtsminister Dr. Schuschnigg gezeichnet ist, lautet: „Über Befehl des Herrn Bundespräsidenten werden die Aufrührer aufgefordert, innerhalb einer Viertelstunde das Ballgebäude zu verlassen. Wenn kein Menschenleben auf Seiten der widerrechtlich ihrer Freiheit beraubten Mitglieder der Regierung zu beklagen ist, erklärt die Regierung, den Aufrührern freien Abzug und Überstellung über die Grenze zu sichern. Wenn die gestellte Frist fruchtlos verläuft, werden die Machtmittel des Staates eingesetzt werden. gez. Schuschnigg."

Albert Derichsweiler,
der bisherige Kreisführer „West" des NSD. Studentenbundes, ist durch den Stellvertreter des Führers an die Spitze des Studentenbundes berufen worden.

Bedrohung des Wiener Vertreters des DNB.

Berlin, 1. Aug. In der Nacht zum Mittwoch drangen bewaffnete Heimwehrleute in die Wohnung des DNB.-Vertreters in Wien, Dr. von Hahn, ein und forderten unter Drohungen Auskunft über seine Tätigkeit. Erst nach längeren Auseinandersetzungen gelang es Dr. Hahn, die Heimwehrleute zum Verlassen der Wohnung zu bewegen. Die deutsche Gesandtschaft hat sofort bei der österreichischen Regierung die erforderlichen Schritte getan und dabei gegen das Verhalten der Heimwehrleute energischen Protest eingelegt. Die österreichische Regierung hat die umgehende Untersuchung des Vorfalles zugesagt.

Wiesbadener Nachrichten.

An die Bevölkerung Wiesbadens.

Aus Anlaß des Ablebens des Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg haben sämtliche öffentlichen Gebäude halbmast geflaggt.

Die Bürger der Stadt Wiesbaden werden gebeten, in gleicher Weise ihrer Trauer um das allverehrte Reichsoberhaupt Ausdruck zu verleihen.

Wiesbaden, am 2. August 1934.

Der Oberbürgermeister: Schulte. Der Kreisleiter: Piskarski.

Weitere Werbemaßnahmen Wiesbadens in Berlin.

Ausschank des Wiesbadener Brunnens.

Nachdem die Kurverwaltung im „Reisebüro Rheinland" am Anhalter Bahnhof in Berlin eine wirkungsvolle Schaufensterwerbung für unsere Kurstadt betreibt, ist jetzt eine weitere Werbemaßnahme in der Reichshauptstadt in Angriff genommen worden. Wie uns unsere Berliner Vertretung mitteilt, wurde am Mittwoch im Kolumbushochhaus am Potsdamer Platz, wo sich die Auskunfts- und Werbezentrale für den deutschen Reiseverkehr befindet, eine Ausstellung des Landesverkehrsverbandes Rheinland und Saar eröffnet. In großen Photos und Gemälden wird die Schönheit dieser Gegenden gezeigt und zugleich gelangen auch einige typische Landeserzeugnisse zur Ausstellung. Wenn auch Wiesbaden nicht direkt zum Landesverkehrsverband Rheinland gehört, so konnte man doch eine solche Ausstellung nicht durchführen, ohne unseres Weltbades zu gedenken. Außer einigen Großphotos wirbt für Wiesbaden vor allem sein Brunnen. Als besonderes Lockmittel für die Ausstellung hat man nämlich gleich am Eingang des Kolumbushauses einen Gratisausschank rheinischer Heilbrunnen eingerichtet, bei denen natürlich der Wiesbadener Brunnen nicht vergessen wurde. Der Berliner hat also die beste Gelegenheit, sich von der Vortrefflichkeit des Wiesbadener Brunnens zu überzeugen, ja, er kann sogar, da dieser kostenlose Ausschank sich über eine Woche erstreckt, eine Wiesbadener Brunnenkur am Potsdamer Platz angesichts des Verkehrsturmes durchführen. Auf die Ausstellung selbst werden wir noch zurückkommen.

Der erste Zeppelin über Wiesbaden.

Eine Erinnerung an den 2. August 1909.

Heute vor 25 Jahren, am Montag, 2. August 1909, hatte Wiesbaden einen großen Tag. Die Stadt wurde zum ersten Male von einem Zeppelin überflogen. Was das damals bedeutete, können wir uns heute nur sehr schwer vorstellen. Eine Begeisterung ohnegleichen wurde vom gesamten deutschen Volke der Arbeit des Grafen Zeppelin entgegengebracht, und wo auch sein lenkbares Luftschiff auftauchte, überall brachte ihm die Bevölkerung jubelnde Huldigungen dar. Wiesbaden hatte sehr lange warten müssen, bis ihn ein Zeppelin besuchte. Im August 1909 wurde zum ersten Male in Frankfurt a. M. die „Ila", Internationale Luftfahrtausstellung veranstaltet, auf der Graf Zeppelin mit seinem Luftschiff „Z II" landete. Schon am 31. Juli war der Besuch des Zeppelins angesagt worden, ganz Wiesbaden wartete auf sein Erscheinen, aber ungünstige Winde veranlaßten den Grafen, von Heidelberg aus direkt Frankfurt a. M. anzusteuern. Die Geduld der Wiesbadener war auf eine harte Probe gestellt.

Schließlich sollte ihre Ungeduld ein Ende haben. Es hatte sich schnell herumgesprochen, daß die Ankunft am Montag in den Vormittagsstunden erfolgen solle. Der konsequenteste Langschläfer verließ an diesem Tag schon zu früher Stunde sein Bett. Durch Aushang hatte das „Wiesbadener Tagblatt" die Bevölkerung davon verständigt, daß die Ankunft des Luftschiffes gegen 11 Uhr zu erwarten sei. Nun gab es kein Halten mehr. Aus allen Behausungen ergoß sich ein ungeheurer Menschenstrom auf die Straßen. Die Dächer der Häuser wurden besetzt. Zahlreiche Büros und Geschäfte schlossen um 10½ Uhr ihren Betrieb, um den Angestellten den seltenen Anblick zu gönnen. Trotz Sonnenbrandes harrte die Menge geduldig den kommenden Minuten entgegen. 11 Uhr verstrich. Ein Fesselballon, der über dem Kurhaus Ausschau hielt, meldete die Ankunft. ¼ Stunde nach der angekündigten Zeit löst sich ein Kanonenschuß, der die Ankunft des Zeppelins ankündigt. Schuß auf Schuß erschütterte die Luft, dann setzten ernst und feierlich die Kirchenglocken ein. Aus der Richtung Mainz—Biebrich näherte sich „Z II" dem Stadtzentrum Wiesbadens. In prächtiger Fahrt in etwa 100 Meter Höhe überflog das erste lenkbare Luftschiff die Weltkurstadt. Nachdem es die Marktkirche umfahren hatte, kreuzte es noch etwa ¾ Stunde über der Innenstadt und nahm dann seinen Weg in Richtung Schierstein zum Rheine hin. In Köln wurde die Fahrt beendet.

Den Dank der Wiesbadener für den Besuch, faßte der Magistrat in einem Telegramm an den Grafen Zeppelin zusammen, das folgenden Wortlaut hatte: „Wiesbaden in Begeisterung dankt Eurer Exzellenz innigst. Der Magistrat. J. V. Körner".

— **Das Ableben des Herrn Reichspräsidenten** hat in der Wiesbadener Bevölkerung wie wohl überall in deutschen Landen, allgemeine, tiefe Trauer ausgelöst. Sofort nach Bekanntwerden der Todesnachricht hat das „Wiesbadener Tagblatt" durch Extrablätter die Trauerbotschaft bekanntgegeben. Feierliches Glockenläuten erklang von den Türmen der Kirchen und kündete mit langen, dumpfen Schlägen das große Leid, das dem deutschen Volke widerfahren: Unser greiser Herr Reichspräsident ist heimgegangen. In jedes deutsche Herz grub sich die Erschütterung dieser Stunde. Der verstorbene Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, weilte während seiner Amtszeit bei seiner Reise durch das befreite Rheinland auch kurze Zeit in Wiesbaden. Sein Besuch am Sonntag, 29. Juli 1930, glich einem Triumphzug. In den festlich geschmückten Straßen unserer Stadt, die Hindenburg durchfuhr, bildeten dichte Menschenmauern Spalier. Das Oberhaupt des Reiches wurde überall lebhaft und herzlich begrüßt. Nach einem Festakt im großen Kurhaussaal begab sich der Reichspräsident zu dem Festplatz „Unter den Eichen", wo ebenfalls eine ungeheure Menschenmasse Hindenburg einen jubelnden Empfang bereitete.

— **Wiesbaden als Tagungsort.** Das Direktorium des Reichseinheitsverbandes des Deutschen Gaststättengewerbes war zu einer wichtigen Tagung in Wiesbaden im Hotel „Schwarzer Bock" zusammengekommen. Anwesend waren die Herren Dreesen, Godesberg, als Führer des Deutschen Gaststättengewerbes; Goerke, Berlin, als Präsident des R.E.V.; Gabler, Heidelberg, als Reichsfachschaftsleiter im R.E.V. für das Hotel- und Beherbergungsgewerbe; Schöpfwinkel, Düsseldorf, als Reichsfachschaftsleiter im R.E.V. für das Gastwirtsgewerbe. Es wurden wichtige Tages- und Zukunftsfragen, die das Gesamtgewerbe betreffen, besprochen.

— **Krankenkassen fördern „Kraft durch Freude".** In einem Erlaß, den der Reichswirtschaftsminister und preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit an die Oberversicherungsämter gerichtet hat, wird mitgeteilt, daß er sowohl als auch der Reichsarbeitsminister keine Bedenken haben, wenn Krankenkassen in ihrer Eigenschaft als Unternehmer der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" als fördernde Mitglieder beitreten und den Mindestbeitrag entrichten. Der Verwendung von Kassenmitteln in Form von Zuschüssen zu den Fahrtkosten und als Taschengeld für die durch die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" verschickten Kassenmitglieder und Kassenangestellten ständen jedoch die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung entgegen.

— **Bachreinigungen in den Anlagen.** Infolge des starken Regens, der in der Nacht zum Mittwoch über unserer Stadt niederging, sind die Bäche der Kuranlagen wieder erneut verjandet. Erst in der vergangenen Woche mußte man Entleerung des Geschiebesammlers vom Schwarzbach im Nerotal, der links an der Straße nach der Leichtweißhöhle zu liegt, und des Geschiebesammlers vom Rambach an der hinteren Parkstraße vornehmen. Beide Bäche waren infolge des Gewitterregens der vorangegangenen Woche reichlich verschlammt und mit Geröll angefüllt. Das Wasser führte große Steine aller Art, Gestrüpp, Blechbüchsen usw. mit und besonders das Flußbett des Rambachts in den Anlagen der Dietenmühle zeigte eine Unmenge solcher Ablagerungen, die man dann in mühevoller Arbeit entfernte.

— **Vorsicht beim Kauf einer Leihbücherei.** In letzter Zeit mehren sich die Fälle, wo durch Zeitungsinserate und durch Immobilienhändler Leihbüchereien zum Kauf angeboten werden. Die Geschäftsstelle Frankfurt a. M. der Fachschaft Leihbücherei teilt dazu mit, daß äußerste Vorsicht dabei geboten ist. Bei den zum Verkauf stehenden Geschäften handelt es sich meistens um solche, denen die polizeiliche Schließung droht, und die noch rasch aus diesem Grunde verkauft werden sollen. Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß von den Inhabern einer Leihbücherei unbedingt der Nachweis der Eignung für diesen Beruf gebracht werden muß, da nur in jeder Hinsicht einwandfreie Volksgenossen Vermittler von Kulturgut sein kann. Es ist daher in jedem Falle notwendig, sich vor dem Kauf einer Leihbücherei bei der Geschäftsstelle der Fachschaft Leihbücherei: Bezirksobmann Paul Röder, Frankfurt a. M., Hohenzollernstraße 4—8, zu erkundigen.

— **Wettbewerbserfolg.** Bei dem Reichswettbewerb der Reichsbetriebsgemeinschaft 8 „Druck" zur Erlangung von Entwürfen für die Danziger „Tagung des graphischen Gewerbes" vom 9. bis 14. August d. J. errang der Kreiswalter der Kreisbetriebsgemeinschaft 8 „Druck", Wiesbaden, Pg. Anton Maus den 6. Preis.

— **Treue Dienste.** Am 1. August waren es 35 Jahre, daß Herr Kaspar Schießer im Hotel und Badhaus „Weiße Lilien" als Bademeister tätig war und in großer Pflichterfüllung seinen Posten ausgefüllt hat.

— **Angehörige gesucht.** Die Angehörigen des am 19. Oktober 1916 gefallenen Musketiers Leonhard Beck, Res.-Inf.-Reg. 75, 5. Kompagnie, werden aufgefordert, ihre Anschrift der Ortsgruppe Frankfurt a. M. des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge mitzuteilen, damit ihnen die Nachricht von der Auffindung der Ruhestätte des Gefallenen zugestellt werden kann.

— **Programmänderung im Kurhaus.** Infolge der angesetzten Volkstrauer ist für den morgigen Tag das Programm der Kurverwaltung geändert worden. Nachmittags wird Dr. Thierfelder Werke von Beethoven, Brahms, Mozart und Goldermann zu Gehör bringen. Das Abendkonzert bringt ernste Unterhaltungsmusik unter Leitung von Ernst Schalk. Die beiden Konzerte finden im großen Saal statt.

Wiesbaden-Biebrich.

Das Fest der silbernen Hochzeit feiern heute die Eheleute Max Kammel und Frau Katharina, geb. Schmidt, Rosenfeld 45. — Mit der Führung des Polizeireviers 5 wurde ab 26. Juli Polizeihauptmann Kulisch beauftragt.

Anläßlich der 20. Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruchs zur Erinnerung an die Gefallenen findet heute abend in der Oranierkirche für die evangelische Gemeindemitglieder um 8.30 Uhr eine Gedächtnisfeier unter Mitwirkung des Kirchenchores statt.

Wiesbaden-Bierstadt.

Die Ortsgruppe Erbenheim-Bierstadt der Fachschaft für deutsche Schäferhunde hielt am letzten Sonntag auf dem Sportplatz an der Adlerstraße in Bierstadt ihre erste diesjährige Leistungsprüfung ab. Es war durchweg gutes Material zur Stelle. Als Richter fungierten die Herren Otto Fischer-Dotzheim und Theodor Heß-Bierstadt. Um den Gedanken der deutschen Schäferhundezucht in weitere Volkskreise hinein zu tragen, ist für die nächste Zeit eine größere Werbeveranstaltung vorgesehen. Die Ergebnisse der ersten Prüfung lauten: Note „vorzüglich", Bodo v. d. Reixenforte, Besitzer und Führer Alb. Winter, Wiesbaden-Biebrich. Lucie v. d. Weinreb, Besitzer und Führer Gustav Fuhr, Bierstadt. Renno v. Wiesbadener Reisingerbrunnen, Besitzer und Führer Fr. Bernauer, Bierstadt. Burga a. d. Leichtweißhöhle, Besitzer und Führer Theodor Heß, Bierstadt. Zuchtprüfung: Note „vorzüglich", Thodo v. d. Weinreb, Besitzer und Führer, Polizeimeister Fest, Erbenheim. Thara v. d. Weinreb, Besitzer und Führer Paul Frohn Wiesbaden. Schutzhundeprüfung: Note „vorzüglich", Anni v. d. Erbesmühle, Besitzer A. Willersbach, Führer K. Schoch, Dotzheim. Asto v. d. Ebersmühle, Besitzer und Führer Ferd. Schnell, Dotzheim. Note „sehr gut", Astor v. d. Ebersmühle, Besitzer und Führer Jean Diehl, Dotzheim. Asta v. d. Ebersmühle, Besitzer und Führer Karl Stroh, Dotzheim. In der Jugendveranlagungsprüfung erhielt noch Lona v. d. Weinreb, Besitzer und Führer Emil Habel, Igstadt, die Note „gut".

Wiesbaden-Erbenheim.

Außer der Schaffung von Autobahnen schenkt die Regierung Adolf Hitlers auch der Instandsetzung bestehender Fernverkehrsstraßen ein Hauptaugenmerk. Die von Erbenheim nach Frankfurt führende Wandersmannstraße weist vielfach zu zu starke Quergefälle auf, so daß bei Regenfällen für die Fahrzeuge die Gefahr des Abrutschens besteht. Zur Zeit läßt die Regierung durch eine Frankfurter Wegebaufirma eine wesentliche Verbesserung der Straße zwischen der Nordenstadter Kreuzung bis nahe vor Erbendheim durchführen. Das Straßenpflaster wird restlos beseitigt, die Straße im Profil hergestellt und mit einer Teerwalzdecke versehen werden. Die Fahrbahn wird 6 Meter breit. Links und rechts der Straße werden außer den Gehwegen auch Radfahrwege geschaffen. 25 Arbeiter, die in zwei Schichten arbeiten, verrichten die erforderlichen Arbeiten.

Wiesbadener Lichtspiele.

* **Ufa-Palast.** Der englische, gut synchronisierte Film „Du bist für mich die schönste Frau" bringt nicht gerade erschütternd Neues, ist aber von der Regie Carmine Gallones zu einem recht effektvollen Unterhaltungsstück gestaltet worden. Die Helden sind ein schöner Revuestar und ein Operettenkomponist, die sich nach manherlei Verwechslungen- und Eifersüchteleien finden. Außerordentlich glanzvoll sind die Szenen der großen Revue gestaltet, in der die beiden Künstler auftreten. Vieles wirkt steifich veraltet, so der bekannte Trick der liebenden Frau, die sämtliche Einladungen ihres angebeteten Freundes zu einem Souper telephonisch absagt, um mit ihm allein zu sein. Die Hauptdarstellerin Francis Dan ist eine herb pikante Schönheit von schmalen, fast harten Gesichtszügen und überschlanker Figur. Weniger interessiert der nette Karl Brisson, ihr Partner, ein ins Englische übersetzter Willy Fritsch. Eine prachtvolle Leistung bietet Oskar Asche als Theaterdirektor. Man genießt ihn besonders, wenn er eine dicke Importe in den Mund steckt. Und dieser Mund, wenn man ihn so nennen darf, ist ein Kapitel für sich. Er verschiebt sich in jedem Augenblick und nimmt phantastische Maße an, sobald das Geschäft eine katastrophale Entwicklung nimmt. Dabei ist dieser Mann keineswegs ein Blutsauger, sondern eine Seele von einem Theaterdirektor, ein vorbildlicher Gemütsmensch, der Tränen der Rührung über eine wohlgelungene Walzerkomposition vergießt. Die Musik benutzt den bekannten Schlager von Robert Stolz „Zwei Herzen im Dreivierteltakt". Angeblich ereignet sich die Sache in Wien, aber man spürt wenig davon. Das übliche Revuetheater, das übliche internationale Telephon und die üblichen, seenhaft ausgestatteten Räume, in denen Filmhelden zu leben gewohnt sind. — Im Beiprogramm läuft ein schöner Kulturfilm „Die unbekannte Mark", der Bilder von dem alten Prenzlau, seinem großen Dome, seinen wehrhaften Türmen und seinen malerischen Backsteinbauten bietet. Sehr interessant ist ein zweiter Kulturfilm, der einen Rückblick über die Entwicklung der Lichtspielkunst seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts abrollen läßt. Mit Staunen entnimmt man den Ausführungen des bekannten Restors der Filmindustrie, Mester, daß es schon vor 30 Jahren so etwas wie einen Tonfilm gegeben hat. dt.

Aus dem Vereinsleben.

* Verein ehem. 221er Mainz-Wiesbaden. In Anwesenheit der Führerschaft des Offenbacher Stammvereins fand am Sonntag in Mainz die Gründungsversammlung des Vereins ehem. 221er, Ortsgruppe Mainz-Wiesbaden und Umgebung, statt. Damit ist endlich einem lange gehegten Wunsche vieler Kameraden Genüge getan, denn nun können sich die, die draußen im Felde eine herzliche Kameradschaft verband, mehr als bisher sehen und sprechen, und die so oft erprobte Kameradschaft in unwandelbarer Treue weiter pflegen. Die Versammlung wurde durch den Beauftragten unter das Gedenken an die toten und schwerverwundeten Kameraden gestellt, worauf Kamerad Engel-Offenbach in Verhinderung des Kreisführers des Kyffhäuserbundes die Ernennung des kommissarischen Vereinsführers in der Person des Kameraden P. Hirsch, Mainz-Kostheim, vornahm. Dieser berief darauf die Kameraden Hans Berbenich-Wiesbaden zum stellvertretenden Vereinsführer, Franz Bissinger-Mainz zum Schriftführer, Johannes Folz-Mainz zum Kassierer und Hans Müller-Mainz-Weisenau zum Beisitzer. Nach mannigfachen Erläuterungen über die Vorteile der Mitgliedschaft im Kyffhäuserbund, an denen sich weitere Offenbacher und Kameraden des neuen Vereins anregend und aufschlußgebend beteiligten, wurde einstimmig der Beitritt zum Kyffhäuserbund beschlossen.

Reichsnährstand.

Absatzregelung für Frühkartoffeln.

Für die Zeit vom 31. Juli d. J. bis auf weiteres gelten im Gebiet der Landesbauernschaft Hessen-Nassau für den Absatz von Frühkartoffeln folgende Preise, die nicht unterschritten werden dürfen:

a) für geschlossene Anbaugebiete bei Abgabe der Bezirksvertriebsstelle an die Verteiler, 1. Größe 4,20 RM.;

b) für nicht geschlossene Anbaugebiete für Abgabe durch den Erzeuger an die zugelassenen Verteiler, 1. Größe 3,84 RM.

Die genannten Preise gelten für 51 Kilogramm ausschließlich Sack.

Durch Anordnung des Reichsbeauftragten für die Regelung des Absatzes von Frühkartoffeln ist die Absatzbewirtschaftung der Kartoffeln vorläufig bis zum 15. August verlängert worden.

Der Aufkauf von Kartoffeln hat weiterhin sowohl in den geschlossenen wie in den nicht geschlossenen Anbaugebieten nach den Vorschriften des Reichsnährstandes zu erfolgen.

Der Gebietsbeauftragte für Hessen-Nassau.

Vorsicht beim Getreideausdrusch.

Jahr für Jahr ereignen sich bei dem Ausdreschen des Getreides eine große Anzahl von schweren und schwersten Unfällen bei der Bedienung der Dreschmaschinen. Es kommt vor, daß als Heizer und Getreideeinleger Leute verwendet werden, die sich zu dieser Arbeit nicht eignen. Als Heizer oder Einleger sollen nur nüchterne und verläßliche Personen eingestellt werden, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind und eine sichere Gewähr für einen ordnungsgemäßen Verlauf des Dreschens bieten. Eine anscheinend nicht auszurottende Unsitte beim Dreschen ist auch das Rauchen. Nicht selten sind durch das Wegwerfen von Zigarren und Zigarettenstummel, die noch brannten, verhängnisvolle Brände verursacht worden. Die Landwirte werden in ihrem eigenen Interesse zur Mithilfe an der Behebung solcher Mißstände und Unsitten ermahnt.

× **Limburg,** 1. Aug. Domkapitular und Geistlicher Rat Dr. Wilhelm Fischbach von hier wurde zum päpstlichen Hausprälaten ernannt.

× **Nassau a. d. L.,** 1. Aug. Wegen Wassernappheit mußte eine amtliche Regelung in bezug auf den Verbrauch des Leitungswassers einsetzen.

Bekanntmachungen.

NSG. „Kraft durch Freude".

Die nächsten Urlaubsfahrten.

Nachstehend geben wir die nächsten Urlaubsfahrten der NSG. „Kraft durch Freude" bekannt:

11. August bis 19. August: Nordseeküste. Zielstation Nordernen. Auf der Hinfahrt Besichtigung von Bremen. Kosten 42 RM. (Fahrt, Unterbringung und Verpflegung.) Anmeldung bis Samstag, 4. August, 13 Uhr bei sämtlichen NSBO.-Dienststellen.

11. August bis 21. August: Danzig. Zugfahrt bis Stettin und zurück, Stettin bis Danzig mit Dampfer „Der Deutsche" und 6tägiger Aufenthalt in Danzig, dort Hafen- und Stadtbesichtigung, Fahrt nach der Marienburg, Quartierorte Zoppot, Glettkau, Brösen und Oliwia. Teilnehmerzahl beschränkt. Kosten 52 RM. (Fahrt, Unterbringung und Verpflegung.) Anmeldung bis Freitag, 3. August, abends 6 Uhr, bei sämtlichen NSBO.-Dienststellen.

18. August bis 26. August: Erzgebirge. Zielstation Neuhausen, Seiffen, das unseren Urlaubern in guter Erinnerung gebliebene Spielzeugland am Schwartenberg. Kosten 30 RM. (Fahrt, Unterbringung und Verpflegung.) Anmeldung bis Donnerstag, 9. August, bei sämtlichen NSBO.-Dienststellen.

18. August bis 26. August: Schleswig-Holstein. Ziel Seebad Büsum, St. Peter, Gardeng mit gemeinj. Fahrt nach Helgoland. Bei der Rückfahrt Aufenthalt in Hildesheim. Kosten 40 RM. (Fahrt, Unterbringung und Verpflegung.) Anmeldung bis Donnerstag, 9. August, abends 6 Uhr, bei sämtlichen NSBO.-Dienststellen.

25. August bis 2. September: Allgäu. Zielstation ist Füssen-Schwangau, die bayerischen Königsschlösser. Kosten 30 RM. (Fahrt, Unterbringung und Verpflegung.) Anmeldung bis 15. August, abends 6 Uhr, bei sämtlichen NSBO.-Dienststellen.

1. September bis 11. September: Samländische Küste (Ostpreußen). Zielstation ist Königsberg, Unterbringung der Urlauber in Zittau, Kranz, Rossitten usw. Auf der An- und Rückfahrt ist Gelegenheit zum Besuch von Marienburg und Königsberg. Kosten 52 RM. (Fahrt, Unterbringung und Verpflegung.) Anmeldung bis 21. August bei sämtlichen NSBO.-Dienststellen.

Die Termine für die Fahrten im September gelten nur vorbehaltlich der endgültigen Festsetzung des Termins für den Reichsparteitag.

Wetterbericht.

Über Mitteleuropa liegt ein schmaler Hochdruckrücken, der das Azorenhoch und ein Hoch über Skandinavien verbindet. Von Südwesten strömen wieder warme subtropische Luftmassen heran, die erneut zu Erwärmung und gewitterigen Niederschlägen führen werden. Zeitweise werden sich Ausläufer des bei Irland liegenden kräftigen Sturmwirbels auch bis zu uns hin geltend machen.

Witterungsaussichten bis Freitagabend: Nach Regenfällen wechselnd wolkig. Temperaturen wenig verändert. Lebhafte Südwestwinde.

Wasserstand des Rheins

am 2. August 1934.

Biebrich:	Pegel	1.22	m gegen	1.25	m	gestern
Mainz:	„	0.45	„ „	0.47	„	„
Kaub:	„	1.67	„ „	1.72	„	„
Köln:	„	1.28	„ „	1.34	„	„

Die heutige Ausgabe umfaßt 16 Seiten und „Das Unterhaltungsblatt".

Hauptschriftleiter: Fritz Günther.
Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Karl Heinz Kunz.
Verantwortlich für Politik, Kulturpolitik und Kunst: Fritz Günther; für den politischen Nachrichtendienst: Karl Heinz Kunz; für unpolitischen Beitrags und Vermischtes: Dr. Heinrich Reichert; für Stadtnachrichten, Wirtschaft, Handel und Gewerbe: Willi Pempert; für Umgebung, Provinznachrichten und den Sportteil: Heinz Lanhardt; für die Anzeigen und Reklamen: Otto Kaiser, sämtlich in Wiesbaden.
Durchschnitts-Auflage Juni 1934: 17 304, Sonntags allein: 18 207
Druck und Verlag des Wiesbadener Tagblatts:
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei, Wiesbaden, Langgasse 21, „Tagblatt-Haus".
Geschäftsleitung:
Professor Dr. Gustav Schellenberg und Verlagsdirektor Heinrich Pabst.

Thalia
2.30, 4.35, 6.40, 8.45.
Der erste wahre und deutsche Afrika-Tonfilm
Das letzte Paradies
Ein großartiges Naturdokument v. d. deutschen Afrika-Forscher
Hans Schomburgk

Bekanntmachung.

Die Hauseigentümer oder deren Beauftragte lassen den von dem Bürgersteig abgekehrten Schmutz vielfach nicht sofort beseitigen, sondern in den Straßenrinnen liegen.

Hierdurch wird nicht nur das Straßenbild gröblich verunziert, sondern es werden auch die Kurinteressen ganz erheblich geschädigt.

Im Interesse der allgemeinen Reinlichkeit der öffentlichen Straße und Plätze, insbesondere der Kurstadt Wiesbaden, nehme ich daher Veranlassung, auf die Bestimmung des § 16 Ziffer 3 der Wiesbadener Straßenpolizei-Verordnung vom 10. 7. 1931 für Alt-Wiesbaden und Biebrich hinzuweisen. Diese lautet:

Vor jedem Grundstück müssen an jedem Werktage, und zwar:
a) in der Zeit vom 1. 4. bis 1. 10. bis 7½ Uhr
b) in der Zeit vom 1. 10. bis 1. 4. bis 8 Uhr
der Bürgersteig und die an diesen belegenen Straßenrinne liegen gelassen, sondern muß sofort Bürgersteigen in die Straßenrinnen abgekehrte Schmutz beseitigt sein.

Es darf also der abgekehrte Schmutz nicht in der Straßenrinnen liegen gelassen, sondern muß sofort beseitigt werden.

Um diesen Uebelstand mit Erfolg zu bekämpfen, habe ich die Polizeibeamten angewiesen, diesem Gegenstande ganz besondere Aufmerksamkeit zu widmen und in gegebenen Fällen gegen Zuwiderhandelnde unnachsichtlich Anzeige zu erstatten.

Wiesbaden den 6. März 1934.

Der Polizeipräsident.

Teppiche Innendekorationen
Elvers & Pieper
Friedrichstr. 14 Fernsprech-№ 28832
Reste für Kissen, Decken, Dekorationen, Stuhl- und Sesselbezüge
Beachten Sie unsere Schaufenster
Friedrichstr. 14 u. Wilhelmstr. Ecke Rathausstr.
385

Kurhaus-Konzerte.

Freitag, den 3. August 1934.
14.30 Uhr:
Gesellschaftspazergang nach dem Nabengrund.
16 und 20 Uhr:
Konzerte.
Dauer- und Kurkarten gültig.

Der Rundfunk.

Freitag, den 3. August 1934.

Reichssender Frankfurt 251/1195.

5.45 Stuttgart: Choral, Zeit, Wetter. 5.50 Stuttgart: Gymnastik I. 6.15 Gymnastik II. 6.40 Zeit, Frühmeldungen. 6.50 Wetter. 6.55 Von Stuttgart: Frühkonzert. 8.10 Wasserstand, Wetter. 8.15 Stuttgart: Gymnastik.
10.00 Nachrichten. 11.00 Werbekonzert. 11.40 Programmansage, Wetter. 11.50 Sozialdienst.
12.00 Stuttgart: Mittagskonzert I. 13.00 Zeit, Saarfunk, Nachrichten. 13.10 Nachrichten. 13.20 Stuttgart: Mittagskonzert II. 13.50 Zeit, Nachrichten. 14.00 Stuttgart: Mittagskonzert III. 14.40 Stunde der Frau. 15.30 Wetter. 15.50 Zeit.
16.00 Stuttgart: Nachmittagskonzert. 17.30 Knut Hamsun. Zum 75. Geburtstag (4. August). Eine Würdigung von Universitäts-Professor Dr. Konstantin Reichardt. 17.45 Deutsche Volkslieder mit Klavierbegleitung von J. Brahms. 18.00 Stunde der Jugend. Heinrich Schliemann auf der Suche nach Troja! Von René Wirth. 18.25 Bericht von einer Reise durch Spanien. Ein Zwiegespräch. 18.45 Wetter, Zeit. 18.50 Griff ins Heute.
19.45 Von Berlin: Reichssendung: Politischer Kurzbericht. 20.00 Von Berlin: Nachrichten.
20.15 Von Hamburg: Reichssendung: Stunde der Nation: Die Lüderitz-Bucht. Hörspiel. 20.45 Kammermusik. 21.50 Finnische Volkslieder.
22.20 Zeit, Nachrichten. 22.45 Nachrichten, Wetter- und Sportbericht. 24.00 Konzert.

Deutschlandsender 191/1571.

5.50 Wiederholung d. wichtigsten Abendnachrichten. 6.00 Gymnastik. 6.15 Tagesspruch. 6.20 Von Kiel: Morgenmusik. 7.00 Nachrichten. 8.45 Leibesübung für die Frau. 9.40 Mecklenburgische Dorfgeschichten.
10.00 Nachrichten. 10.50 Spielturnen im Kindergarten. 11.30 Unsere Mädels gehören in den Frauenarbeitsdienst.
12.00 Von Breslau: Mittagskonzert. 12.55 Zeitzeichen. 13.00 Kleine Kammermusik. 13.45 Nachrichten. 15.40 W. E. Möller: Die Rebellion des Regiments Santa Maria del Rey.
16.00 Von Stuttgart: Nachmittags-Konzert. 17.30 Völker und ihre Gärten. 17.50 Zeitfunk. 18.00 Irma Drummer singt deutsche und französische Lieder der Neuromantik. 18.35 Jungvolk, hör zu! 18.55 Das Gedicht.
19.00 Vokalwerke von Erich Mirisch-Riccius. 20.00 Kernspruch, Nachrichten.
20.15 Von Hamburg: Reichssendung: Stunde der Nation: „Lüderitz-Bucht." 20.45 Hans Bund spielt zum Tanz.
22.00 Politischer Kurzbericht. 22.15 Nachrichten, Sport. 22.30 Das Vorolympia der Schwimmer in Magdeburg.

Im Saisonschluss-Verkauf zu

Damenschuhe	Herrenschuhe	Kinderschuhe
95 2.90 3.90	4.90 5.90 6.90	95 1.90 2.90

Schuhhaus Drachmann
Neugasse 22
Orthopädische Schuhe in jeder Ausführung besonders preiswert.

Am **6. August 1934, vormittags 9½ Uhr**, wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, Zimmer 86, das in Wiesbaden belegene Hausgrundstück Wilhelminenstraße 37 zwangsweise versteigert. F413
Eigentümer: **Die Ehefrau Luise Meyer, geborene Bohn-Paireaut** in Wiesbaden.
Wiesbaden, Amtsgericht, Abt. 6a.

Am **6. August 1934, vormittags 10 Uhr**, wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, Zimmer 86, das in Wiesbaden belegene Hausgrundstück Trommlerweg, früher Fasanerieallee, zwangsweise versteigert.
Eigentümer: **die geschiedene Ehefrau des Schreinermeisters Karl Scheibe, Marie, geb. Suri** in Wiesbaden. F413
Wiesbaden, Amtsgericht, Abt. 6a.

Am **8. August 1934, vorm. 9 Uhr**, wird an der Gerichtsstelle, Gerichtsstraße 2, Zimmer Nr. 61, das in Wiesbaden-Innen belegene Hausgrundstück und Zubehör, Wagemannstraße 37 und Gradenstraße 36 zwangsweise zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft versteigert. F413
Eigentümer: **Witwe des Rentners Peter Johann Fliegen, Elisabeth, geb. Sauer** in Wiesbaden und Miteigentümer.
Wiesbaden, Amtsgericht, Abt. 6a.

Zwangs-Versteigerung.
Am **Freitag, 4. August 1934, vorm. 11 Uhr** versteigere ich in **Wiesbaden-Biebrich, Neugasse 6:**
a) 2 Klaviere, 1 Truhe, 1 Vitrine, 3 Büfetts, 2 Kred., 6 Stühle m. Lederlitzen, 1 Auszugtisch, 3 Teppiche, 1 Damensalon (Mahagoni), 1 Klubgarnitur, zwei Bücherschränke, 1 Schreibtisch, 1 Herrenzimmer, 1 kompl. Speisezim., 1 Kassenschrank, 1 Schreibsekretär, 1 Schrankgrammophon, 1 Spiegelschrank, 1 Rundfunkgerät, 1 Schreibmasch., 2 Nähmasch., 1 Warenschrank, 1 Küchenschrank, 1 Dührings-doppelpr., 1 Hobelbank, 1 Personenauto (Opel);
b) **um 15 Uhr**, am Ort der Pfändung, **W.-Schierstein, Wiesbadener Str. 50:** 1 Holzschuppenanbau und Hühnergarten mit 9 Hühnern;
c) **um 16 Uhr, W.-Schierstein, Friedrichstraße 4:** zwei Klaviere, 1 Büfett, 1 Kredenz, 1 Nähmaschine, 1 Teppich, 1 Küchenschrank, 1 Kaffeemaschine, ein Ladentisch, 1 Fahrrad, 1 Schwein, 4 Pferdegeschirre, 3 Wagen u. a. m.
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.
Stelaff, Obergerichtsvollzieher.
Wiesbaden **Rüdesheimer Straße 3.**

Zwangs-Versteigerung.

Freitag, 3. August d. J., 15 Uhr, werden in
Nettelbeckstraße 24
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert:
1 Flügel, 1 Klavier, 2 Ch- und 2 Herrenzimmer, 6 Schreibtische, 5 Büfetts, 1 Spiegel-, 1 Waren- u. 7 Bücherschränke, 1 Barockschrank, 1 Standuhr, zwei Patentwaagen, 1 Registrierkasse, 2 Kaffeemühlen, 1 Näh- und 1 Knopflochmaschine, 1 Schreibmaschine (Continental), 2 Teppiche u. a. m.
Richter, Obergerichtsvollzieher.
Adolfsallee 22. **Telephon 22015.**

Polizei-Verordnung über das Meldewesen.

Auf Grund der §§ 10 und 14 der Polizeiverordnung über das Meldewesen vom 22. 4. 1933 (Preuß. Gesetzsammlung 1933, Seite 129) und der §§ 14, 29 und 33 des Polizeiverwaltungsgesetzes vom 1. 6. 1931 (Gesetzsammlung S. 77) wird mit Zustimmung des Magistrats für den Polizeibezirk Wiesbaden folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Für die An- und Ummeldung von Personen, die mit anderen Personen in Wohnungsgemeinschaft leben, ohne zu deren Hausstand zu gehören, ist der Wohnungsgeber mitverantwortlich.

§ 2.

Die polizeilichen An-, Um- oder Abmeldungen des Meldepflichtigen, der nicht Wohnungsinhaber (Hauptmieter) ist, hat der Wohnungsinhaber (Hauptmieter) mit zu unterschreiben.

§ 3.

Verweigert der Hauswirt oder sein Beauftragter die im § 9 der Polizeiverordnung über das Meldewesen vom 22. 4. 1933 vorgeschriebene Unterschrift der Meldescheine, so hat der Meldepflichtige, bei Untermietern der Wohnungsgeber, den Vermerk „Unterschrift verweigert" mit einer kurzen Begründung und seinen Namen auf die Meldung zu setzen und die Meldung selbst an die Meldebehörde abzugeben.

§ 4.

Die Leiter von Betrieben, die einer Gast- oder Schankwirtschaftserlaubnis bedürfen, haben dafür zu sorgen, daß die nach § 13 der Polizeiverordnung über das Meldewesen vom 22. 4. 1933 vorgeschriebenen polizeilichen Meldungen täglich bis 8 Uhr (vormittags) bei dem zuständigen Polizeirevier (Meldestelle) eintreffen.

§ 5.

Für jeden Fall der Nichtbefolgung dieser Polizeiverordnung wird hiermit die Festsetzung eines Zwangsgeldes in Höhe bis zu 50 RM., im Nichtbeitreibungsfalle die Festsetzung einer Zwangshaft bis zu einer Woche angedroht.

§ 6.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft. Mit diesem Zeitpunkt wird die Polizeiverordnung betreffend das Meldewesen vom 28. 6. 1930 aufgehoben.

Wiesbaden, den 27. November 1933.
Der Polizeipräsident, ges. **Freiherr von Gablenz.**

Kirchliche Anzeigen.

Evangelische Kirche.
Wiesbaden-Biebrich.
Donnerstag, den 2. August 1934:
Gottesdienst zur 20. Wiederkehr des Tages des Kriegsausbruchs:
Oranierkirche. Abends 8.30 Uhr, Pfarrer Albert.

Frucht-Trunk
das neue **Milch-Mischgetränk**, ist ein billiges ideales Volksgetränk für jung und alt, sehr nahrhaft, wohlschmeckend und leicht bekömmlich. Frucht-Trunk besteht aus keimarmer Milch und edlen Fruchtsäften, daher als eisgekühltes Erfrischungsgetränk sehr zu empfehlen.
Vertrieb und Hersteller:
W. Kessler, Molkereiprodukte
Herderstraße 12 Tel. 20102

Besuchskarten
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

Freibankfleischverkauf
Freitag, den 3. August 193
1—5 Uhr: Nr. 1401 — 16
Städt. Schlachthof-Verwaltung

Zu dick!
ist ungesund, macht häßlich. Herz, Leber, Darm, Niere usw. arbeiten besser, wenn Sie sofort mit der fettzehrenden „Reinin"-Kur, den unschädlichen Entfettungstabletten beginnen. RM 2.75. In allen Apotheken erhältlich. Verlangen Sie nur „Reinin"

Bei Schlaflosigkeit
Herz- und Nervenschwäche nehmen Sie unser bekanntes, natürliches Kräutermittel: **Energeticum.** Allein echt
KRÄUTER UND REFORM
W. Blumenthal, ärztisches Unternehmen, Marktstraße

Öfen - Herde
Gasherde
Zubehörteile — Reparaturen
Jacob Post
Hochstättenstraße 2
Altrenom Fachgeschäft

Dr. med. Philippi
Rheinstraße 15
zurück.
3184

Israelitischer Gottesdienst

Israelitische Kultusgemeinde,
Synagoge Michelsberg.
Freitag, abends 7 Uhr, Sabbat, morgens 9 Uhr Neumondsweihe, nachm. 4 Uhr, abends 9 Uhr. — Wochentags morgens 7.30 Uhr, abends 7 Uhr.

Altisraelitische Kultusgemeinde,
Synagoge Friedrichstraße 33.
Freitag, abends 7.30 Uhr, Samstag, morgens 8 Uhr, Samstag, nachm. 4 Uhr, Samstag, abends 9 Uhr. — An den Wochentagen: Morgens 6.45, nachm. 7.30 Uhr.

Wanzen?
und Brutvernichtung.
Nur mit Pinnesal
Farblos, geruchlos.
Garant. Erfolg
Tube 75 Pf.
(½-Lit.-Lösung)
Allein zu haben
Drogerie 3090
Lindner & Sohn
Friedrichstr. 16.

Die L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt
SETZT
DRUCKT
BINDET
alles für Handel, Industrie und Gewerbe

Makulatur
Tagbl.-Verlag
Schalterhalle
rechts.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau Luise Schlink
geb. Kuhn

ist nach einem Leben der Arbeit und Pflichten um die Ihren im Alter von 58 Jahren von uns gegangen.

Gott mit Ihr, im Schmerz um Sie:
Karl Schlink
Bertha Höxter, geb. Schlink
Willy Höxter
Emma Fagt, geb. Schlink
Ernst Fagt
Anna Graubner, geb. Schlink
Jakob Graubner
Kind Ingeborg
und Angehörige.

Wiesb.-Rambach, den 31. Juli 1934.

Die Beisetzung findet am Freitag, den 3. August, nachmittags 3 Uhr in Wiesb.-Rambach statt.

Gestern abend entschlief sanft nach kurzem Kranksein unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau Elisabeth Fresenius
verw. **Hodler**, geb. **Wesche.**

Die trauernden Hinterbliebenen:
Maria Krabbe, geb. Hodler
Lisbeth Hodler,
Wiesbaden-Biebrich, Rathausstr. 62
Bibliotheksrat Dr. Wilhelm Krabbe,
Berlin-Grunewald, Warmbrunnerstr. 50/52
Wolfgang Krabbe, stud. phil.

Wiesbaden-Biebrich/Rh., den 1. August 1934.
Wiesbadener Straße 41.

Die Trauerfeier findet am Samstag, den 4. August, vorm. 10 Uhr auf dem Südfriedhof zu Wiesbaden statt.

Statt besonderer Anzeige.

Heute nacht um 12 Uhr entschlief sanft nach langen mit großer Geduld ertragenen Leiden, doch unerwartet, meine gute Frau, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Anna Weyel
geb. **Eichhorn**

im Alter von 61 Jahren.

In tiefer Trauer:
Adolf Weyel
Dr. Arthur Weyel
Frieda Weyel, geb. Herbig
Artur Weyel, Enkel.

Wiesbaden, Gelsenkirchen, den 1. August 1934.
Kirchgasse 19

Die Beerdigung findet am Samstag, den 4. August, nachmittags 3 Uhr auf dem Südfriedhof statt.

Donnerstag, 2. August 1934. **Wiesbadener Tagblatt** Zweites Blatt. Nr. 208.

Die Volkszählung vom 16. Juni 1933.

Endgültiges Ergebnis in Hessen-Nassau.

In der vom Statistischen Reichsamt herausgegebenen Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik" werden nun in einer Sonderlage die endgültigen Zahlen der Volkszählung vom 16. Juni 1933 veröffentlicht. Die Provinz Hessen-Nassau, die am 1. Januar eine Fläche von 16 844,76 Quadratkilometer umfaßte, hat danach 2 584 828 Einwohner. Davon gehören 1 252 998 dem männlichen Geschlechte an. Am 16. Juni 1925 betrug die Gesamteinwohnerzahl 2 475 064, sodaß zwischen 1925 und 1933 ein Zugang von 109 764, also 4,4 v. H. zu verzeichnen ist. Die männlichen Personen haben seit 1925 um 60 352, d. h. um 5,1 v. H., zugenommen, während die weiblichen Personen nur um 3,9 v. H. zugenommen haben. Nach den Ergebnissen der letzten Zählung kommen auf ein Quadratkilometer in der Provinz Hessen-Nassau 153,4 Personen gegenüber 146,9 im Jahre 1925.

Für die beiden Regierungsbezirke ergeben sich folgende Zahlen: Der

Regierungsbezirk Wiesbaden

hat nach der Zählung 1 435 936 Einwohner, wovon 688 890 männlichen Geschlechts sind. Am 16. Juni 1925 betrug die Einwohnerzahl für diesen Bezirk 1 376 113 und davon waren 659 129 männlich. Die Zunahme betrug 59 823 also 4,3 v. H. Davon entfallen 29 761, d. h. 4,5 v. H. auf männliche Personen und nur 4,2 v. H. auf die weiblichen. Im Regierungsbezirk Wiesbaden kommen auf einen Quadratkilometer 241,0 Personen gegenüber 231,0 im Jahre 1925. Die Bevölkerung hat sich also auch hier beträchtlich verdichtet.

Die Gesamteinwohnerzahl des Regierungsbezirks Kassel beträgt nach den Ergebnissen der letzten Zählung 1 148 892, wovon 564 108 männliche sind.

Nach den Ergebnissen der Zählung betrug die Einwohnerzahl der einzelnen Kreise: Im Regierungsbezirk Wiesbaden: Kreis Biedenkopf: 38 888, Dillkreis: 62 501, Frankfurt a. M., Stadtkreis: 555 857, Limburg: 63 269, Main-Taunuskreis: 67 415, Oberlahnkreis: 41 035, Obertaunuskreis: 50 821, Oberwesterwaldkreis: 58 569, Rheingaukreis: 41 516, St. Goarshausen: 48 404, Unterlahnkreis 48 455, Untertaunuskreis: 34 631, Unterwesterwaldkreis: 59 285, Usingen: 19 474, Wetzlar: 86 065, Wiesbaden, Stadtkreis: 139 755.

Die Zahlen für Hessen zeigen folgendes Bild: Hessen umfaßte am 1. Januar eine Fläche von 7 692,01 Quadratkilometer. Die Gesamteinwohnerzahl betrug 1 429 048. Davon waren 698 038 männlichen Geschlechts. Im Juni 1925 betrug die Einwohnerzahl für den Volksstaat Hessen 1 347 279.

Für die drei Provinzen Hessens ergeben sich folgende Zahlen: Provinz Starkenburg hat eine Gesamteinwohnerzahl von 665 512. Am 16. Juni 1925 betrug die Gesamteinwohnerzahl Starkenburgs 624 572.

Die Provinz Oberhessen hat eine Gesamteinwohnerzahl von 342 620. Vorher betrug sie 328 490.

In Rheinhessen wohnen nach den neuen Ergebnissen 420 916 Personen. 1925 betrug die Einwohnerzahl Rheinhessens 394 217.

Die Frankfurter Erziehertagung.

Das Bekenntnis der 30 000 Erzieher im NSLB.

Frankfurt a. M., 1. Aug. Die Reichstagung des NS.-Lehrerbundes steht dicht bevor. Vom 3. bis 5. August werden nicht weniger als 30 000 Lehrer aus allen Gauen Deutschlands in Frankfurt a. M. versammelt sein, um ein gewaltiges Bekenntnis zur deutschen Jugenderziehung im nationalsozialistischen Geiste abzulegen. Die Vorbereitungen für die große Tagung sind nunmehr abgeschlossen. Der Leiter des Presseamts des NSLB. und Organisationsleiter der Frankfurter Tagung Pg. Staufenberg gibt eine eingehende Schilderung über den Weg des NSLB. und über den Verlauf der kommenden Reichstagung. Der NSLB. wurde 1927 im Nebenzimmer einer Gastwirtschaft in Hof a. d. S. gegründet. So winzig klein die Organisation damals war, so riesengroß war der Glaube, der in den einzelnen Kämpfern ruhte. Aus diesem Kraftquell der nationalsozialistischen Idee wuchsen dann die Leistungen der Kampfjahre von 1927 bis 1933. Nach der Machtübernahme fand die erste Reichstagung des NSLB. in Leipzig statt. Zu dieser Tagung waren sämtliche großen Erzieherverbände eingeladen worden. Sie erklärten sich damals grundsätzlich bereit, zunächst körperschaftlich dem NSLB. beizutreten. Diese Tatsache war umso wichtiger, als es bisher 48 verschiedene Erzieherverbände gab. Im Mai 1933, nach der Leipziger Tagung, fand in Magdeburg der Zusammenschluß von 33 alten Erzieherverbänden in dem NSLB. statt. Parallel damit ging auch der persönliche Beitritt der Mitglieder der alten Verbände zum NSLB. Heute ist der NSLB. 300 000 Mitglieder stark. Er ist die einzige von der Partei anerkannte Erzieherorganisation, die ihren Sitz in Bayreuth hat. Dort wird zur Zeit das Haus der deutschen Erzieher errichtet, das im Frühjahr des kommenden Jahres bezogen werden wird. Reichsamtsleiter des NSLB. ist der bayerische Kultusminister Hans Schemm. Er ist 1891 in Bayreuth geboren, evangelischer Konfession und besuchte bis 1910 das Lehrerseminar in Bayreuth. Nach vierjährigem Schuldienst in Neusang trat er während des Krieges in den Sanitätsdienst ein und war in bakteriologischen Laboratorien tätig. Nach dem Kriege nahm er im Freikorps Epp an der Befreiung Münchens teil. Später war er naturwissenschaftlicher Dezernent an der Bayreuther Volkshochschule und anschließend ein Jahr lang Leiter des Bakteriologischen Laboratoriums in Thale. Nach seiner Rückkehr in den Schuldienst 1928 wurde er in den bayerischen Landtag gewählt. Er wurde Gauleiter von Oberfranken und seit 1932 Gauleiter der bayerischen Ostmark. Seit 1930 ist Schemm Mitglied des Reichstags.

Mit der Frankfurter Reichstagung des NSLB. ist eine große Saarkundgebung unter Teilnahme der Saar-Lehrerschaft verbunden. Die Kundgebung findet im Rahmen des Begrüßungsabends am Freitag statt. Als Redner sind vorgesehen Gauleiter Staatsrat Simon, der Führer des Bundes der Saarvereine, Professor Suchenwirth, der Führer des NSLB. in Österreich und Minister Schemm.

In einer großen Lehrmittelschau, die eine Fläche von 1400 Quadratmeter bedeckt, zeigen rund 200 Firmen ihre für den Erzieher wichtigsten Erzeugnisse. Besonders stark sind die Lehrbuch- und Zeitschriftenverlage vertreten. Eine Anzahl Firmen hat Schulmöbel ausgestellt. Auch die bedeutendsten optischen Firmen, wie Leitz, Agfa, Zeiß usw. sind mit lehrreichen Ausstellungsobjekten vertreten. Der Besuch der Ausstellung ist für jedermann kostenlos.

Gebietstreffen der HJ. in Frankfurt a. M.

Ein verheißungsvolles Telefongespräch.

GPA. „Hallo, dort Aufmarschleitung?"

„Ja, hier Aufmarschleitung für das Gebietstreffen der Hitlerjugend in Frankfurt a. M. am 1./2. September."

„Sagen Sie, stimmt es, daß zum „Tag der 100 000" 1000 Zelte aufgebaut werden?"

„Jawohl — mehr noch. Rund 1400. 2 Riesenzeltstädte, die einen Raum von 80 000 Quadratmeter einnehmen, werden Frankfurt das Gepräge einer belagerten Stadt geben."

„Das Lager des Jungvolks im Huthpark wird von einem Teil schon am 29. August bezogen. Es soll ein Musterlager der 1500 Pimpfe werden. Am Abend des 1. September — es sind dann 50 000 Pimpfe geworden, steigt dort die große Abendveranstaltung des Jungvolks, eine Gemeinschaftsdarbietung von unerhörter Wirkung."

„Und das 2. Lager?"

„Das ist im Ostpark nach genauem Plan angelegt. Ebenfalls für 50 000. Gerade Straßen, deren jede einen besonderen Namen tragen wird, ziehen hindurch. Die breiteste, 10 Meter mißt sie, führt, umsäumt von HJ.-Fahnen, zum Kommandoturm, von wo aus das ganze Lager übersehen und dirigiert werden kann. Vom Kommandozelt führen Fernsprechleitungen zu den Zelten der Oberbannführer zur Befehlsdurchgabe. Überall bemerkt man dann noch die Sanitätszelte, die mit Ambulanzen und allem nötigen Material reich versehen sind, um für alle Zwischenfälle, die ein so umfassendes Lager mit sich bringen kann, gewappnet zu sein. Wachzelte, Proviantzelte, Postzelte, ein großes Pressezelt usw. usw. — eine ganze Stadt vor der Stadt wird aus dem Boden gestampft."

„Kann man sich das alles einmal ansehen?"

„Natürlich! Kommen Sie nur und überzeugen Sie sich von der Disziplinertheit, Ordnung und Sauberkeit eines HJ.-Zeltlagers der Gemeinschaft der 100 000."

„Das werde ich nicht versäumen. Und selbstverständlich bin ich mit allen Bekannten

am „Tag der 100 000" in Frankfurt a. M. bei der Hitlerjugend."

Gerichtssaal.

Nur lebenslänglich

für die Hopfgartener Mordbrenner.

* **Innsbruck,** 1. Aug. Am Mittwoch wurde das Urteil im Schwurgerichtsprozeß gegen die Hopfgartener Mordbrenner gefällt. Der Prozeß dauerte mehr als zwei Wochen. Die drei Angeklagten Bachler, Clementi und Lechner wurden zu lebenslänglichem Kerker verurteilt. Die Bande hatte nicht weniger als 82 schwere Straftaten, darunter drei Raubmorde, drei Raubmordversuche, 30 vollendete und 33 versuchte Brandstiftungen in der Zeit vom Frühjahr 1929 bis Mitte des Jahres 1933 verübt und die Bevölkerung von Tirol in größten Schrecken versetzt. Die Todesstrafe konnte nicht verhängt werden, weil sie zur Zeit der Begehung der Verbrechen in Österreich noch nicht eingeführt war.

* **Den Vater beschuldigt, weil sie gern tanzte.** Anfangs März wurde ein Familienvater unter dem Verdacht der Blutschande und schwerer sittlicher Verfehlungen verhaftet. Die Festnahme erfolgte auf Grund von Angaben seiner heute 20jährigen Tochter, die sich damals in Wiesbaden aufhielt und den Vater bezichtigte, daß er sie schon in ihrem 13. Lebensjahre mißbraucht habe. Als es zu einer Gerichtsverhandlung gegen den Vater vor der Großen Strafkammer in Frankfurt a. M. gekommen war, bekundete die Tochter, daß ihre Angaben nicht der Wahrheit entsprachen, und daß ihr Vater sich in keiner Weise ihr gegenüber zudringlich oder unsittlich benommen habe. Der Vater selbst hatte immer bestritten, sich an der Tochter vergangen zu haben. Der Vater wurde freigesprochen. Das Frankfurter Schöffengericht verhandelte jetzt gegen die Tochter wegen der falschen Anschuldigung. Die Angeklagte bekundete, daß sie zu Hause sehr streng gehalten wurde und immer gern zum Tanz gehen wollte, was auf Schwierigkeiten stieß. Sie ist dann heimlich aus dem Elternhaus fortgegangen und geriet in Wiesbaden in schlechte Gesellschaft. Der Vater bemühte sich, sein Kind zur Rückkehr ins Elternhaus zu veranlassen; um aber der väterlichen Strenge zu entgehen, habe sie den Vater belastet. Das Schöffengericht verurteilte die Angeklagte, die Reue über ihr Verhalten empfindet, an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von zwei Monaten zu 150 RM. Geldstrafe, wobei es berücksichtigte, daß die Angeklagte mehr aus jugendlichem Leichtsinn als aus verbrecherischem Willen handelte.

* **Wegen Totschlags an seinem Onkel vor dem Jugendgericht.** Das Gießener Jugendgericht verhandelte gegen einen 17 Jahre alten jungen Mann aus Glauberg (Kreis Büdingen), der im Verlauf von Familienstreitigkeiten seinem Onkel mit einer Hacke so schwer auf den Kopf schlug, daß der Mann einige Tage später im Krankenhaus in Friedberg verstarb. Das Gericht verurteilte den jugendlichen Angeklagten, der von dem Verstorbenen schwer gereizt worden war, unter Berücksichtigung dieser Tatsache zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis abzüglich zwei Monaten Untersuchungshaft. Für sechs Monate der Strafe gewährte das Gericht dem Verurteilten bedingten Strafaufschub mit fünf Jahren Probezeit.

In anderer Sprache.

Der letzte Zarenadler fällt. Wie ein Märchen mutet die Geschichte des Grafen Koziel-Poklowski an, der über ein Vierteljahrhundert in Bukarest in einer der vornehmsten Villen als der Vertreter des russischen Zaren residiert hat. Jawohl, des Zaren, der doch schon seit nunmehr 17 Jahren von den Bolschewiken ermordet worden ist. Um der besarabischen Frage willen bestand nämlich bis vor kurzem zwischen Rumänien und den neuen Machthabern am Roten Platz in Moskau keinerlei diplomatischer Verkehr. Es war aber auch niemand dagewesen, der den früheren Gesandten des russischen Zaren hätte abberufen können. So hat dieser alte und noble Herr, ein Aristokrat von großer und vornehmer Tradition, ein Dasein geführt wie einst Rip van Winkel. Inmitten einer vollkommen veränderten Welt hat er ein Reich vertreten, das nun schon ein halbes Menschenalter lang nicht mehr existiert. Erst jetzt sind die diplomatischen Beziehungen zwischen Rußland und Rumänien aufgenommen worden. Ein Abgesandter des neuen russischen Regimes ist in Bukarest eingetroffen. Graf Koziel-Poklowski zieht sich ganz ins Privatleben zurück und an die Stelle des sinkenden Zarenadlers tritt der Sowjetstern.

Palästina in Ostsibirien. Einen seltsamen Plan haben die Machthaber der Sowjetunion durchführen wollen. Sie sind aber, wie sich der „Manchester Guardian" berichten läßt, damit gescheitert. Seit dem Jahre 1928 hat man in den Amtsstellen in Moskau Erwägungen darüber angestellt, wie es möglich sei, die Juden, die im Zarenreich als Händler und Kaufleute ihren Geschäften nachgehen, einer produktiven Arbeit zuzuführen. Man hatte zunächst den Plan, hunderttausend jüdische Familien in der Ukraine, auf der Halbinsel Krim und in Weißrußland anzusiedeln. Obwohl große Summen zur Verfügung gestellt wurden, hat sich der Plan als undurchführbar herausgestellt, weil die in Aussicht genommenen Siedler sich für eine wirkliche körperliche Arbeit auf dem Lande nicht eigneten. Nur etwa 17 000 Familien konnten erfaßt werden. Daraufhin hat man einen neuen Plan ausgearbeitet. Er sah die Errichtung einer autonomen Judenrepublik im fernen Ostsibirien vor. Man wählte ein Gebiet zwischen den Flüssen Biro und Bidjan, Nebenflüssen des Amur, und nannte sie Republik Birobidjan. Sie ist zweimal so groß wie Palästina und sollte 50 000 Juden eine Heimstätte bieten, die sich sowohl durch Mineralreichtum als auch durch guten Ackerboden auszeichnete. Allerdings war das Klima ziemlich streng, mit bitterkalten Wintern und sehr heißen Sommern. Der größte Teil der Siedler verließ nach kurzer Zeit darum diese Heimstätte und heute sind statt der geplanten 50 000 nur 8000 Juden ansässig. Schuld daran ist allerdings vor allem auch die große Mißwirtschaft, die von den Bau- und Siedlungsgesellschaften dort betrieben wurde. Sie war so schlimm, daß die Regierung sich genötigt sah, den jüdischen Leiter des Bautrusts, den jüdischen Chefingenieur und den Leiter der Finanzabteilung, zum Tode zu verurteilen. Nun will man trotz allem einen selbständigen jüdischen Staat ausrufen, in dem als Amtssprache das Jiddische zu gelten hätte und der in der inneren und kulturellen Verwaltung von Moskau vollkommen unabhängig wäre. Allerdings ist ebenso wie in der ganzen Sowjetunion der jüdische Gottesdienst untersagt. Der neue Staat leidet unter denselben Schwierigkeiten wie Palästina. Die Juden machen nämlich nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung aus, die insgesamt 50 000 Köpfe beträgt und sich aus einem bunten Gemisch von Mongolen, von Tungusen, Kosaken, Koreanern, Chinesen, Japanern und Nomadenstämmen sowie einigen Russen zusammensetzt.

Österreich wirbt um Gäste. Kurt Reif und Wolfgang Melichar, zwei österreichische Ingenieure, sind dieser Tage mit einem besonders konstruierten Auto in Paris eingetroffen. Ihr Wagen enthält alle notwendigen Apparate für die Vorführung von Lichtbildern und von Filmstreifen. Er ist mit einer Lautsprecher-Vorrichtung versehen und wird, laut „Chicago Daily Tribune", überall als technisches Wunderwerk bestaunt. Dieses Vehikel steht — man hat es wohl schon erraten — im Dienste der österreichischen Fremdenverkehrswerbung. Nicht weniger als 200 europäische Städte sollen durch diesen Fremdenpropagandawagen „berührt" werden. Der österreichische Minister für Handel und Verkehr hat das Unternehmen der beiden österreichischen Ingenieure unter seinen besonderen Schutz genommen. Wieviel Aufwand um eine fragwürdige Sache! Denn daß mit solchen Mitteln der österreichische Fremdenverkehr angekurbelt werden kann, wird wohl bloß der österreichische Verkehrsminister für wahrscheinlich halten.

So sicher fahren englische Bahnen. Englands Eisenbahnen haben den Rekord aufgestellt. Nicht einen Geschwindigkeitsrekord, sondern einen Rekord an — Sicherheit. Wie „Daily Telegraph" zu berichten weiß, hat die Zahl der bei Eisenbahnunfällen ums Leben gekommenen Personen im vergangenen Jahre in England einen Rekordtiefstand erreicht. 1933 nämlich kamen bei Eisenbahnunfällen „nur" 70 Menschen ums Leben, gegenüber 77 im Jahre 1932 und 91 im Durchschnitt der Jahre 1925/29. Die Passagiere englischer Schnellzüge brauchen also keinerlei Befürchtungen zu hegen. Denn nach den statistischen Feststellungen der Eisenbahnbehörden kommt auf 262 Millionen Fahrgäste ein Toter und auf 2,5 Millionen ein Verletzter.

Themsewasser gedrittelt. Die anhaltende Dürre in England hat es nun dahin gebracht, daß in allerkürzester Zeit der Wasserverbrauch in der Hauptstadt von London rationiert werden muß, wenn nicht in letzter Minute eine Änderung der Witterung eintritt. Wie „Daily Telegraph" berichtet, hat sich die Wassermenge der Themse, die im Durchschnitt 820 Millionen Gallonen beträgt, auf 275 Millionen Gallonen vermindert. Das ist rund ein Drittel des normalen Wasserlaufs und sogar bedeutend weniger als der Wassergehalt während des letzten großen Dürrejahres 1921, wo wenigstens noch 320 Millionen Gallonen die Themse abwärts über das Teddington-Wehr geflossen sind.

Mit NIVEA in Luft und Sonne!
NIVEA-CREME, 15 Pf.-RM 1.00
NIVEA-ÖL, 40 Pf.-RM 1.20
Das gibt gesunde Haut und schöne natürliche Bräunung!

Stellen-Angebote

Weibliche Personen

Hauspersonal

Hausgehilfin sauber, zuverl., z. selbst. Führung d. Haush. von 3 Pers. v. morg. ½8 Uhr b. nachmittags 5 Uhr gesucht. Ang. u. H. 855 Tagbl.-V.

Tücht. Mädchen welch. selbständ. eine bürgerliche Küche i. Restaurant führ. kann, gesucht. Ang. m. Gehaltsangabe u. D. 855 T.-V.

Tüchtiges Alleinmädchen gesucht. Gute Empf. Adolfsallee 34, 1.

Tücht. Alleinmädchen das gutbürgerl. kochen k., in kl. Villenhaush. z. 15. Aug. gesucht. Näh. Mainzer Straße 2.

Junges solides fleißiges **Hausmädchen** gesucht Dambachtal 6.

In Villenhaush. wird z. 15. 8. od. 1. 9. **ein ehrl. pünktl. Mädchen** gesucht, d. schon in bess. Häusern gedient hat. Angebote unter W. 856 an den Tagbl.-Verl.

Solid. Mädchen mögl. sof. ges. Sedanplatz 2, 1.

Tücht. Mädchen m. Zeugn. ges. Klarenthaler Straße 26, P.

Suche zum 15. 8. ehrl. fl. Mädchen v. L. n. ü. 22 J., im Kochen und all. Hausarbeit. erfahr. Näh. im Tagbl.-Bl. Wg

Saub. ordentl. Frau oder Mädchen für jüd. Haush. sofort ges. Vorzust. mit Zeugn. Adr. zu erfr. i. Tagbl.-Bl. Wt

Für Küchen- u. Wascharbeit sof. **tücht. weibliche Kraft** gesucht. Kleine Schwalbacher Straße 4. **Hülsmann.**

Männliche Personen

Kaufmänn. Personal

Jg. Kaufmann, perfekter Buchhalter, zur Zeit noch in ungek. Stellg., wünscht sich zum 1. Sept. entl. später zu verändern. Ang. unter U. 854 an den Tagbl.-Verl.

Großfirma

mit moderner Verkaufsorganisation und hervorragenden Qualitätserzeugnissen von Weltruf sucht für ihre Werbeabteilung schaffensfreudige gewandte

Dame

im Alter von 25 bis 40 Jahren, gegen vorerst garantierten Wochenzahlungen u. hohen Leistungsbezügen, sowie Fahrtspesen. Ausbildung erfolgt durch eigene Propagandaschule kostenlos. Nur Damen aus besseren Kreisen, welche durchaus selbständig sind, belieben Angebote, möglichst mit Lichtbild und Zeugnisabschriften einzureichen unter A. 707 an den Tagbl.-Verlag.

Für ein Handelsunternehmen suchen wir

Büro-Räume

mit 5—6 Zimmern, möglichst Parterre oder Hochparterre, mit 2 Garagen, zentrale Lage, Nähe Wilhelmstraße.

Eulitz & Koch Wilhelmstraße 42 - Tel. 20600.

Stellen-Gesuche

Weibliche Personen

Hauspersonal

Fräulein 27 J. alt, gesund kinderliebend, Gesellenbrief in Damengard. u. Weißzeugnähen, Gobelinstickerei, kann koch., sucht sof. oder später Stell., aber nur in seriös. Haushalt. Ang. unt. J. 856 T.-Verl.

Suche f. meine Tochter, 23 J., ev., mit Lyz.-Bild., Stelle als **Haustochter** m. Fam.-Anschl. z. weit. Ausbild. i. Haushalt, wo Hilfe vorh. Angebote an **Joh. Herrmann,** Dentist **Kandel/Pfalz.**

19jähr. Mädch. welches in allen Hausarb. perf. ist und bürgerl. koch. k., sucht z. 15. 8. pass. Stelle. Ang. u. K. 498 a. **Annoncenkreuz, Wiesbaden.**

Alleinmädchen in Küche und Haus durchaus bew., s. Stell. z. 15. 8. od. 1. 9. Gute Zeugnisse vorh. Ang. unt. F. 856 T.-Verl.

Arbeit gibt Brot!

Vermietungen

1 Zimmer

Groß. leer. Zim. mit gr. Wohnküche z. 1. Sept. zu vermieten. Wielandstr. 12, Frontspitze.

Küche (Gas, Wasser), 1 Zim., Mansarden, in gutem Hause Kais.-Fr.-Ring. Preis 25 M., am liebst. berufstät. Frau. Ang. u. S. 855 Tagbl.-V.

2 Zimmer

Herrngartenstraße 7, Vdh., 2-Zim.-Wohn. Bad, Z.-Hz., zu vm. Näh. 2. Et.

In best. Kurl., Frankf. Str. 6, mod. 2- o. 3-Z.-Wohn. m. Heiz., fl. Wass., Tel., zum 1. 10. 1934 zu vm. Besicht. tägl. von 9—12 und 3—6 Uhr.

Entzückende 2-Zim.-Wohn. an ruh. Mieter zum 1. Septemb. zu vergeb. Festmiete 37 Mark. **Weber,** Gerichtsstr. 3, P.

2-Zim.-Wohn., Sth. Part., zum 1. 9. zu vermiet. Rüdesh. Str. 27. Vdh. Part. lks.

3 Zimmer

Luxemburgstr. 6 schöne 3-Zim.-Wohn., Vdh., m. Bad u. Zubehör z. 1. Okt. zu vm. zu erfr. i. Laden.

Saalgasse 18, 1. 3 Zim. u. Küche zu verm. Näh. Laden.

Sedanstr. 10, sch. 3-Z.-W., 2 Kell. u. Mans. z. 1. 10. zu vm. Näh. 1 r.

3-Zim.-Wohn. 2. Et., zu verm. **Ritsert,** Kleine Burgstraße 8.

Schöne **3-Zim.-Wohn.** 1. Et., preisw. zu verm. Nerostraße 25, 2 r.

Schöne **3-Zim.-Wohn.** zum 1. Okt. zu verm. **Bauer,** Rauenth. Str. 7

3-Z.-Frontsp.-W. (Bahnhofsn.) großer Balkon. Ang. u. U. 843 an Tagbl.-Verl.

3-Zimmer-Wohnungen
Wielandstraße 29, Erdgeschoß rechts, zum 1. 8. 1934 zu vermieten
Loreleiring 3, Mittelheimer Straße 1-7, mit Heiz., Warmwasser u. sonstigem Zubeh. sof. zu vermieten.
4-Zimmer-Wohnung
Loreleiring 3, 1, sof. zu vermieten Näh. Hausmeister **Krissel,** Mittelheimer Straße 1, Part. oder Architekt **Streim,** Rheinstraße 68 Tel 25997.

Wohnungssorgen unnötig. Jeder Komfort für Dauergäste. **Essener Hof** Kranzplatz 3/4, am Kochbrunnen

G. mbl. Z., 1 od. 2 Bett, m. oder ohne Pens. z. v. Dotzh. Str. 37, 1

Sch. mbl. Zim. z. v. Hellmundstraße 12, 2 lks.

Sep. möbl. frdl. Zim., neu herg. Hirschgr. 28, 1.

Freundl. möbl. Zimmer zu vm. Johannisberger Str. 6, 3. St. l.

Gut möbl. Zim. im Zentrum der Stadt billig zu vermiet. **Vogel,** Kirchgasse 40, 1. Stock.

Möbl. Z. i. gut. Hause frei Mauritiusstr. 6, 2

G. m. Zim. z. v. Neubauerstr. 6, P. Villenviertel

Möbl. Zimmer zu vermieten Rauenthaler Str. 22, Hochp. l.

Gut möbl. Zim. zu verm. Rheinstraße 38, 2.

Elegant. Wohn-Schlafzimmer fließ. Wasser, Zentralheiz., Lift, Telephon, mit oder ohne volle Pens. z. v. Rheinstr. 59, 2 r.

Möbl. Zim. an Berufst. Riehlstraße 12, 2 r.

Sch. möbl. Zim. zu verm. Riehlstraße 16, 3 lks. Sep. Eingang.

1—2 eleg. möbl. sonnige Zimmer mit Balkon und Zentralh., Kurhausnähe, auf gleich od. spät. zu v. Sonnenberger Straße 58, 2. St. Tel. 25372.

Eins. mbl. Zim. zu vm. Westendstraße 17, 2 r.

4 Zimmer

In Biebrich z. 1. 10. 4-Zim.-Wohn. m. Bad u. Zubeh., herrl. Lage, zu verm. Anzusehen bei **Brecher,** Rheinstraße 19.

5 Zimmer

Rheinstr. 49 elegante mod. **5-Zim.-Wohn.,** kompl. Bad, fl. w. Wasser, Z.-Heiz. u. Lift, zu verm. Bes. v. 10 b. 12 u. 4—6 b. b. Hausm., 4. St., o. Rüderstr. 3, 1

Schöne **5-Zim.-Wohn.** Adelheidstr. 58, zu vm. Zu erfr. **Ehrmann, Part.**

Nähe Kriegerdenkmal Taunusstr. 87, Hochparterre 5-Z.-W. u. Zub. Taunusstr. 83, 2 5-Z.-W. m. Et.-Hz. zu vm. Näh. Taunusstr. 83, G.

Villa Walkmühlstr., 1. Etg. 5-Zim.-W., Bad, Et.-Hz., 1. 10. 3-Zim.-W., Bad, Zub., 1 Z. u. Wohnk., Abschl. Adr. T.-Bl. Wr

Möblierte Wohnungen

Möbl. Wohnung oder einz. Zim. zu vm. Nikolasstraße 17.

Möbl. Zim. u. Küche, M. 6 Mk. Schachtstr. 12, 1.

Sep. eleg. mbl. 2-Z.-Wohn. mit Zentr., Gar., eig. Warmwasserv., Z.-H., Gar., eig. Lichts., Gart. zu verm. Richard-Wagner-Str. 1, am Kurpark.

Möbl. Zimmer und Mansarden

Bärenstr. 2, 3, Kurlage, möbl. Zimmer zu vm., auch f. Passanten

Bismarckring 22 3 r., mbl. Z. z. v.

Bleichstr. 31, 3, möbl. Zim. frei. eigne Kochgel.

Blücherstr. 17, 3 lks., möbl. Z.

Helenenstr. 2, 1 r. m. Zimmer frei.

Helenenstr. 2, 2 r. Zim. m. 2 Bett.

Karlstr. 2, 2, mbl. Z. an ber. Herrn zu verm.

Karlstr. 31, 2 l., möbl. Zim. z. v.

Gut möbl. Zim., Bismarckring 11, 1 l., die Woche für 5 Mk. zu vm.

Leere Zimmer und Mansarden

Leere Mansarde zu vm. **Brand,** Bleichstr. 34.

L. Z. vm. Ritsert, Kl. Burgstraße 8.

Mans., leer oder mbl. z. v. Friedrichstr. 41, 3 r.

Schöne leere Mansarde billig zu verm. Herderstr. 7, 2 l.

1—2 leere Zim. für Möbeleinst., auch für Büro geeign., zu vm. Ang. u. T. 856 an Tagbl.-Verl.

Prachtvolle moderne Wohnung
mit all. Komf. (Warmwasserheiz. u. Versorgung, Lift), 7—9 Räume, ganz od. geteilt, 5 u. 4 Zim., sof. oder später zu billiger Festmiete zu vermieten.
Elvers & Pieper
Friedrichstraße 14. F. 288 33.

Schöne moderne
6-Zimmer-Wohnung
mit großem Badezimmer, Küche, 2 Kammern, Kellern, Anschluß an Zentralheizung, passend für Arzt, im **„Tagblatt-Haus",** Langgasse 21, **2. Stock,** für sofort oder später zu vermieten. Näh. bei der Geschäftsleitung.

Mietgesuche

Alleinst. ältere Frau s. abgeschl. Wohn., 1 Zim., Küche, Klosett. Ang. L. 854 T.V.

Zim. und Küche evtl. 2 Zimmer, Part. und 1. St. zu mieten ges. Angebote unter B. 852 Tagbl.-V.

1—2-3.-W. sof. oder spätestens 1. Okt. gesucht. Westend bevorz. Ang. D. 851 T.V.

Saub. mbl. Zim. v. berufst. Frl. ges. Ang. mit Preis u. U. 855 an Tagbl.-Verl.

Zum 1. 10. sucht alleinst. ruhige Dame **2-Zim.-Wohnung** im Abschluß. Ausf. Pr.-Angeb. unt. **K. 849 Tagbl.-V.**

Fam. m. 1 Kind sucht **2-Z.-Wohn.** z. 1. 10., mittl. Lage der Stadt, nicht zu teuer. ev. Vorauszahlg. Angebote unter **K. 850 Tagbl.-V.**

Ehepaar sucht **2-Zim.-Wohn.** m. Mansarde a. Frontsp. i. Villa bis 50 Mark. Ang. u. O. 855 an Tagbl.-Verl.

Mod. 3-Z.-W. in bess. Lage, 100 bis 120 Mk. zum 1. 10. oder fr. von 2 ruh. Mietern gesucht. Ang. u. U. 856 an Tagbl.-Verl.

Geräum. sonn. **3-Zim.-Wohn.** m. Zubeh., freie Lage, Hs., eing. Bad, von ält. Ehep. z. 1. Okt. d. J. ges. Ang. mit Preisang. u. G. 856 an d. Tagbl.-Verl.

3—4-Z.-Wohn. mit Zubeh., ev. Gartenbenutz., bis 1. 10. 1934 gesucht. Ang. u. F. 855 T.-Verl.

4-Zim.-Wohn. m. Zub., i. freier Lage, zum 1. 10. gesucht. Angeb. mit Preis unt. L. 856 T.-Verl.

Herr s. möbl. Zimmer, ruhige Gegend oder Villa, wo gutes Klavier, bevorz. Angebote unter O. 854 Tagbl.-V.

Dauermieter. Ält. Ehep. sucht in freier Lage 2 beh. m. Einz.-Z. m. Heiz. und g. bürg. Verpfl. Preisang. unter L. 855 T.-Verl.

R. mbl. Mi., el. L. prsw. v. Dame ges. Preisang. S. 856 T.-Verl.

V. Dauermieter wird entweder eine große leere oder zwei kleine Mansard., ganz ruhig gelegen u. in nur gutem Hause gesucht. Preisang. unt. S. 854 T.-Verl.

Leer. Mansarde ges. Preisang. E. 855 T.-Verl.

1—3 kl. Zim. f. Büro ges. **Postlagerkarte 134.**

Kl. Laden mit Nebenraum, Westend bevorzugt, zu mieten gesucht. Eventl. Part.-Wohnung. Ang. u. V. 856 an Tagbl.-Verl.

Kl. Raum für Install. z. miet. ges. Ang. unter W. 855 T.-Verl.

Wohnungen zu vertauschen

Tausche meine 2 Zim. u. Küche in Frankfurt-Ried geg. gleiche in Wiesb. Ang. K. 856 T.-Verl.

Immobilien

Immobilien-Verkäufe

3-Fam.-Villa herrliche Lage f. 25 000 M. zu verk. Ang. u. L. 851 Tagbl.-V.

Immobil.-Kaufgesuche

Villa z. kauf. ges. **Angeb. mit genauen Angaben u. B. 853 T.-V.**

Gesucht w. **Bauplatz** Mosbacher Str. Sonnenb. oder Nachbarstr., nicht Adolfsh. 10 bis 12 Rut. Ang. u. A. 722 T.-Verl.

Verkäufe

Privat-Verkäufe

Konfitüren-Geschäft sehr gute Lage, preiswert sofort zu verkaufen. Angebote unter K. 854 Tagbl.-V.

Anzug (schwarzer Rock u. gestr. Hose), heller Mantel, helle Hose, Gr. 1,70 Mtr., zu vk. **Klös,** Dotzheim. Str. 75, M. P. 1.

Flügel Blüthner, gebr., sehr gut erhalt., pass. f. Gesangverein, Saal usw. zu verkauf. **W.-Biebrich,** Dyckerhoffstr. 15

Hocheleg. Eßzimmer fabrikneu, sofort billig zu verk. Ang. u. J. 855 an Tagbl.-Verl.

Zu verkauf.: Salon 300 Mk., echt Zitronenholz (zahlte 2000.—) antik. Sekretär, Mah., 30 Mk., Kleiderschr., 21.—, Eiche, 30 Mk., Flurgarderobe m. gr. Facettespiegel, Eiche, 15 Mk., 2 Sessel, Palisander, à 5, Tisch, 215 cm, 6.—, Nähmasch. 10 Mk., Gasherd 4fl., m. Badofen 15 Mk., Speiseservice, Porz., mit Dekor, 69teil., 30 Mk., Waschkorb 2.—, Kindl.-Koffer 3 Mark Rüdesheimer Str. 13, 1. St. Nur vorm.

Gebr. Kinderbett, weiß, Eis., billig zu verk. Hermannstr. 8, 3

Kinderbett Stehlampe, K.-Stuhl, Sitzbadew. vk. Blücherstr. 10, Hth. 3 l.

Dreirad-Lieferkastenwagen, steuer- u. führerscheinfrei, neuwertig, weit u. Preis zu verk. Angebote unter B. 851 Tagbl.-V.

250 ccm DKW., fahrbereit, zu verk. geg. Barzahl. 150 RM. Anzusehen bei **Autoheim,** Schwalb. Str., b. **Würfel.**

Kinderwagen neuwertig, b. zu verk. **Frankenstraße 19, 1.**

Kinderwagen zu verkauf. Näh. Albrechtstraße 6, Vdh. Part.

Weiß emaill. 4fl. Gasherd mit Backofen 25 Mk., Goldspiegel mit Trumeau verk. Aarstraße 40, 2. Stock links.

Kohlenbadeofen aus Kupfer, m. Badewanne bill. zus. 30 Mk. abz. Albrechtstr. 6, 2. Etage.

Emaill. Badewanne, Guß, m. Gasbadeof. bill. zu verkaufen Philippsbergstraße 10, Sout.

Bunte Fenster-Bleiverglas., elektr. Bohner, Wäschemangel billig zu verk. Nikolasstraße 23, 1. Stock.

Pflastersteine zu verkaufen. Hellmundstr. 28.

Händler-Verkäufe

Gut erhaltenes **Schlafzimmer** und 1 modernes **Speisezimmer** auch gebraucht, aber bestens erhalten u. beste Qualität, wird billig verkauft. **Schwalbacher Straße 73, 1. Stock,** gleich über dem Michelsberg. **O. Kannenberg.**

Guterh. Nähmasch. b. Friedrichstraße 29, 1 r.

MÖBEL-URBAN liefert **billig und gut.** Auf Wunsch Teilzahlung. **43 Taunusstraße 43** Bedarfsdeckungsschein-Annahme

Kaufgesuche

Kolonialwaren- oder Spezialgeschäft d. Genußmittelbranche zu kauf. oder zu pachten gesucht. Ang. m. Preis u. A. 720 a. d. Tagbl.-Bl.

Obst auf dem Baum von Fachmann zu kauf. gesucht. Telephon 25389.

Obst a. d. Baum kauft Fehlinger, Dotzheimer Straße 172b.

Alte Zinnteller antike Kleinmöbel kauft Taunusstraße 44, P. r.

Rd. Eich.-Tisch, Durchm. mind. 1 Mtr., ev. zum Auszieh., u. guterhalt. Teppich, Persermuster, Größe zirka 3,50×4,00 Mtr., zu kauf. gesucht. Ang. u. T. 854 an Tagbl.-Verl.

Guterhalt. mod. **Radio-Apparat,** 3—4 Röhren, gegen Kasse zu kaufen ges. Ang. m. Preisangabe u. O. 856 T.-V.

Gebrauchte Handnähmasch. zu kauf. gesucht. Ang. u. H. 850 an Tagbl.-Verl.

Gut erhalt. Puppenhaus zu kaufen ges. Angebote unter M. 856 an T.-V.

Guterh. weißer Küchenherd zu kaufen ges. Ang. mit Preis unter A. 721 an den Tagbl.-Bl.

Fässer, weingrün, Halb-, Stück und Doppelstück, zu kaufen gesucht. Angebote unter D. 853 Tagbl.-V.

Zirka 3000 Backsteine gesucht. **Sehr.** Karlstraße 28.

Verloren Gefunden

Entlaufen Unter d. Eichen am Dienstag gelber Zwergpinscher, schwarze Augen u. Nase, hört auf Bobby. Wiederbr. Bel. Adelheidstr. 88, 2 Tel. 25237.

Siegelring verl. J. M. ges. Geg. Belohnung abz. **Müller & Schmidt,** Friedrichstr. 44.

Unterricht

Ferienkurse Franz., Engl. F. Rolleri, Oberl. Wilh.-Str. 1, 2 Spr. 3-4

Geschäftliche Empfehlungen

Autofahrten erstkl. deutsche Wagen, 4- und 7-sitzig, offen u. geschl., bill. Berechn., zuverl., versichert. Autoruf 21127, jetzt Roonstr. 13

Autofahrt. bill. Berl. a. Selbstfahr. Mauritiusstr. 6. Tel. 20508

Auto m. Fahrer Std. 1 Mk. Wagenstecherstraße 1. 1.

Verschiedenes

Warne hiermit jedermann, m. Frau H. Gilles, geb. Steinberch, etwas zu leihen od. zu borg., da ich f. nichts hafte Wilhelm Gilles

Auto-Vermietung offene und geschlossene Wagen **Telephon 20367.**

Heiraten

Geb. Dame, 40 J., ev., tücht. Hausfr., m. eleg. 6-Z.-Heim, etw. Verm., sucht nur geb. Herrn, der einsam ist, zw. Heirat k. zu lern. Ang. M. 854 T.-V.

Geschäfts-Anzeigen

Herde, Gasherde ganz neue Modelle, soeben eingetroffen. **Ein Besuch lohnt!** 12 Monatsraten an jedermann. **Jungmann,** Mauritiusstr. 16 Nummer beacht.

Eine dringende Notwendigkeit ist es,

daß Sie Ihren Bedarfs- und Werbedrucksachen das richtige Aussehen geben. Sie finden bei uns gute und schöne Schriften, die Ihren Drucksachen suggestive Werbekraft verleihen. Unsere Fachleute beraten Sie gerne und bieten Ihnen mancherlei Anregung.

L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

Obstbaumzählung im August 1934.

Auf Anordnung des Herrn Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft findet im August dieses Jahres im gesamten Reichsgebiet eine Obstbaumzählung statt. Mit der Durchführung der Erhebung im Stadtkreis Wiesbaden ist das Statistische Büro der Stadt Wiesbaden beauftragt.

Durch die Zählung sollen alle Aepfel-, Birn-, Süßkirschen-, Sauerkirschen-, Pflaumen-, Zwetschen-, Mirabellen-, Reineklauden-, Aprikosen-, Pfirsich- u. Walnußbäume mit dauerndem Standort innerhalb der Gemeindegrenzen erfaßt werden. Die Apfel- und Birnbäume sollen getrennt nach Hoch- und Halbstämmen, Niederstämmen (freistehende Buschbäume, Pyramiden und Spindeln) und Spalierbäumen gezählt werden. Außerdem ist bei allen Obstbaumarten mit Ausnahme der Spalierbäume noch eine Unterscheidung nach „ertragsfähig", „noch nicht ertragsfähig" und „abgängig" vorgesehen.

Die Obstbaumbesitzer werden auf diese Zählung, die in der Zeit vom **9. bis 13. August** stattfinden wird, hierdurch besonders hingewiesen und aufgefordert, schon jetzt ihren Obstbaumbestand in der vorgeschriebenen Einteilung aufzuschreiben, damit sie ohne weiteres in der Lage sind, die Fragen des Zählers richtig zu beantworten.

Die Ergebnisse der Obstbaumzählung dienen ausschließlich der Förderung des deutschen Obstbaues und Obstabsatzes. Es liegt deshalb im eigenen Interesse der Obstbaumbesitzer, wenn sie die von ihnen erbetenen Auskünfte bereitwillig und wahrheitsgemäß geben.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Einzelangaben dem Amtsgeheimnis unterliegen und insbesondere nicht für Zwecke der Steuerveranlagung verwendet werden dürfen.

Wiesbaden, den 31. Juli 1934.

Der Oberbürgermeister.

Nachlese von Feldfrüchten.

Die unbefugte Nachlese von Obst, Kartoffeln und sonstigen Feldfrüchten ist streng verboten.

Zuwiderhandlungen werden nach § 22, Ziffer 3 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 21. Januar 1926 bestraft.

Wiesbaden, den 25. Juli 1934.

Der Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde — Feldpolizei.

Bekanntmachung.

Der Herr Regierungs-Präsident hat am 10. 4. 1934 folgende Polizei-Verordnung erlassen:

Die am 16. Februar 1914 erlassene Polizei-Verordnung betr. den gewerblichen und Handelsverkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln (Reg.-Amtsblatt von Jahre 1914 S. 96 usw.) erhält im § 5 als Absatz 2 folgenden Zusatz:

„Das Anstechen der Lebensmittel zwecks Anbringung von Bezeichnungen und Preisschildern ist verboten. Auch dürfen Preisauszeichnungen nicht auf Lebensmittel gesteckt werden, die ihrer Art und Beschaffenheit nach leicht Verunreinigungen oder Krankheitskeime aufnehmen können. Bei derartigen Lebensmitteln sind auch Verzierungen mit Petersilie oder sonstigen Bodenpflanzen verboten."

Diese Polizei-Verordnung ist am 21. 4. 1934 in Kraft getreten.

Wiesbaden, den 24. April 1934.

Der Polizeipräsident.

Glückliche Kinder

Lottchen und der kleine Hosenmatz haben jetzt ein richtiges Dreirad. Neu ist es nicht mehr — aber das tut ja auch nichts zur Sache. Papa sagt immer: Sowas kann man durch eine „Kleine Anzeige" haben. Und so ist es mit vielen Dingen im Leben, die der eine braucht und der andere gern verkaufen möchte. Hier ist die „Kleine Anzeige" im meistgelesenen, altangesehenen

Wiesbadener Tagblatt

stets der beste — — und billigste Vermittler.

Aus Provinz und Nachbarschaft.

Neue Grabungen im Kastell Zugmantel.

= **Vom Zugmantel,** 1. Aug. Durch die Spende eines Deutsch-Amerikaners war es vor drei Jahren möglich, im früheren Römerkastell Zugmantel, das zum Arbeitsgebiet der Saalburg gehört, eine Reihe wertvoller Ausgrabungen vorzunehmen. Man legte damals im südlichen Teil des Gebietes weite Abschnitte der bürgerlichen Niederlassung frei, holte aus den Tiefen der verschütteten Brunnen eine Menge römischer Ausrüstungsstücke und sonstige Gebrauchsgegenstände hervor, ferner konnten aus dem Brunnenschlamm bis zu 60 verschiedene Pflanzensamen festgestellt werden, und zwar von einer Flora, die heute noch genau wie damals in dem Zugmantelgebiet blüht. Schließlich konnte man durch die Grabungen ein ausgezeichnetes Bild von einem römischen Lagerdorfe gewinnen. — Jetzt sind nun weitere Mittel für neue Ausgrabungen bereitgestellt worden. Es soll wiederum auf der Gemarkung Orlen, die Eigentümerin des Geländes ist, gegraben werden. Eine Reihe von Arbeitern ist unter sachmännischer Leitung tätig, um die vor drei Jahren nicht vollendeten Grabungen fortzusetzen.

Schulungslager für Lehrerstudenten in Weilburg.

= **Frankfurt a. M.,** 31. Juli. Das neuerrichtete Referat für Lehrerbildung der Deutschen Studentenschaft zieht seine örtlichen Referenten nach deren Teilnahme an der Reichstagung des NSLB. in Frankfurt a. M. zu einem eigenen Schulungslager nach Weilburg (Lahn) zusammen. Hier kommen zum erstenmal zukünftige Volksschullehrer und Studienräte zusammen, um sich eine gemeinsame pädagogische Grundlage ihrer Ausbildung zu erarbeiten. Vertreter des Reichsministeriums für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung, der HJ. und der Dozentenschaft werden sich hier gemeinsam treffen. In fünf Tagen, vom 6. bis 10. August, werden hier die jungen Kräfte Zeugnis davon ablegen, daß die Jugend die Verantwortung für ihren eigenen Werdegang selbst mit übernommen hat. Von dieser Grundlage aus wird ein erster praktischer Vorstoß zur Schaffung eines pädagogisch geschulten, lebensverbundenen Lehrernachwuchses unternommen werden.

Wachsende Wildschweinplage im Taunus.

= **Aus dem Taunus,** 31. Juli. Trotz aller Nachstellungen haben die Wildschweine, die sonst nur im westlichen Taunus und als Strichwild im östlichen Taunus sich bemerkbar machten, jetzt über fast alle Gebiete des Taunus verbreitet. Sie richten überall auf den Äckern bedeutenden Schaden an. Sehr stark und verheerend treten die Tiere gegenwärtig an den Westhängen des Hochtaunus und in den Randgebieten der Idsteiner Senke auf. Da die Wildschweine sich tagsüber in den dichten Waldungen aufhalten und nur nachts auf die Felder gehen, ist ihre Bekämpfung sehr schwer. Die Jagdpächter haben in einzelnen Gemarkungen erhebliche Flurschäden zu entrichten, die die jährliche Pacht in zahlreichen Fällen bereits um ein mehrfaches überschreiten.

Früher Beginn der Traubenlese.

!! **Aus dem Rheingau,** 31. Juli. Die Traubenreife setzt in diesem Jahre infolge des großen Vorsprunges, den die Reben haben, und der überaus günstigen Witterung außergewöhnlich früh ein. So konnten in der Gemarkung Hattenheim in der Lage „Mannberg" bereits am 20. Juli die ersten weichen Trauben festgestellt werden. Ebenso wurden in der Gemarkung Rauenthal im Distrikt „Steil" in der dritten Juliwoche weiche Trauben (Österreicher) angetroffen. Neuerdings wird auch aus anderen Gemarkungen über den Beginn der Traubenreife in besseren Lagen berichtet, die insbesondere durch die wiederholten Regenfälle günstig beeinflußt wurde. Wenn die Entwicklung weiter so fortschreitet, wird man mit einem frühen Herbste rechnen können, was allerdings von der Witterung abhängig sein wird. Hinsichtlich der Bekämpfung des Sauerwurms tun die Winzer diesmal ihre volle Schuldigkeit, um den reichen Behang, der ebenso wie das Laubwerk frei von Krankheiten geblieben ist, nach Möglichkeit zu erhalten. Bedauerlicherweise wurde durch das Hagelunwetter am 22. Juli ein Großteil der Ernte in der Gemarkung Lorchhausen vernichtet, die schon sieben Jahre nacheinander Mißernten zu verzeichnen hatte. Die Reblausverseuchungen in den einzelnen Gemarkungen nehmen mit jedem Tage weiter zu und es gibt keine Gemarkung mehr, die nicht als verseucht betrachtet werden muß. — Außer einigen kleineren Bedarfsdeckungen zu den bisherigen Preisen ist das freihändige Weingeschäft unverändert.

„Binger-Loch"-Fahrwasser gesperrt. — Lastschiff festgefahren.

m. **Bingen a. Rh.,** 1. Aug. Seit Dienstagabend 9 Uhr ist das „Binger-Loch"-Fahrwasser gesperrt. Um diese Zeit fuhr der französische Schraubenschleppdampfer „Selestat" mit zwei Kähnen im Anhang zu Berg. Dabei ist offenbar das erste Anhängeschiff aus dem Ruder gelaufen und fuhr auf die „Binger-Loch"-Bänke. Es handelt sich um den holländischen Kahn „Jonn Joseph" (Sohn Joseph), der beladen ist und mit dem Vorderschiff festsitzt. Leckage hat der Kahn, soweit bisher feststeht, keine erlitten. Wahrscheinlich wird man ihn leichtern. Noch am Mittwochnachmittag war das Hauptfahrwasser des „Binger Loches" gesperrt und sämtliche Berg- und Talfahrzeuge müssen ihren Weg durch das neue (das zweite) Fahrwasser des „Binger Loches" nehmen. Bei dem augenblicklich regen Schiffsverkehr sind dadurch Verzögerungen unvermeidlich. Der zweite Kahn des Bergschleppzuges „Selestap" wurde von zwei Schraubenbooten auf die Binger Reede befördert.

Tödliche Verkehrsunfälle.

= **Dieburg,** 1. Aug. Am Mittwochmorgen zwischen 8 und 9 Uhr verunglückte auf dem sog. Mainzer Berg beim Bildstock ein mit drei Studenten besetztes Auto, das von Darmstadt kam und auf dem Weg nach Lengenfeld (Vogtland), der Heimat der Studenten, war. Durch den Regen war die Straße schlüpfrig geworden, das Auto kam dadurch ins Schleudern und überschlug sich. Von den drei Insassen kamen zwei unter das Auto zu liegen. Sie erlitten so schwere Verletzungen, daß sie alsbald verstarben. Der dritte Student, der Bruder eines der Toten, trug nur leichtere Verletzungen davon.

= **Bürstadt,** 1. Aug. Montagabend ereignete sich an der gefährlichen Ecke am neuen Rathaus ein folgenschwerer Unfall. Der Motorradfahrer Lorenz Zimmermann von hier kam mit dem Soziusfahrer H. Stockmann kurz vor 1 Uhr nachts von Lampertheim. Am Rathaus wurde er durch den leeren Seitenwagen aus der Kurve getragen und er fuhr über die Straße gegen die Rathauswand. Die schwere Maschine wurde total zertrümmert. Fahrer und Soziusfahrer wurden weiterweit geschleudert und mußten schwerverletzt in das Wormser Krankenhaus verbracht werden. Ein auf dem Gehweg stehender Nachtschutzmann wurde von der Maschine erfaßt und erlitt komplizierte Beinbrüche. Zimmermann ist seinen Verletzungen erlegen.

Polizeikommissar wegen Verdachts schwerer Verfehlungen verhaftet.

= **Offenbach a. M.,** 1. Aug. Von der Pressestelle der Offenbacher Polizeidirektion wird mitgeteilt: Polizeidirektor Dr. Kaeß hat den Polizeikommissar bei der Polizeidirektion Offenbach Jäger mit sofortiger Wirkung vom Dienst beurlaubt und die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen ihn beantragt. Gegen den beurlaubten Kommissar sind schwere Vorwürfe erhoben worden, die, wenn sie sich bestätigen, einen Verstoß gegen die Pflichten eines Beamten, aber auch grobe Verfehlungen gegen den Geist der nationalsozialistischen Bewegung bedeuten. Kommissar Jäger wurde sofort in Haft genommen. Ferner wurde vom Polizeidirektor noch ein Angestellter bei der Polizeidirektion sofort beurlaubt, weil er einen vom Polizeikommissar Jäger erteilten Auftrag dem Polizeidirektor verheimlicht hatte.

= **Dellenheim,** 1. Aug. Die hiesige Sanitätskolonne wird sich an der am kommenden Sonntag in Marxheim stattfindenden allgemeinen Jahreshauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Sanitätskolonnen des Main-Taunus-Kreises beteiligen.

= **Nuringen,** 1. Aug. Gestern mittag gelang es den Bewohnern des „Winkelhaus" einen Gartendieb auf frischer Tat zu ertappen. Er wurde festgenommen.

= **Frankfurt a. M.,** 1. Aug. Am Mittwoch besuchten vier amerikanische Kommunalpolitiker, darunter der Präsident des amerikanischen Städteverbandes, Harold D. Smith, Frankfurt, um sich in einem mehrstündigem Besuch über die wichtigsten Einrichtungen der Stadt zu unterrichten.

= **Bad Homburg,** 1. Aug. Die neue Tonschlamm-Abteilung in Bad Homburg wurde dieser Tage als weiterer Anbau des Kaiser-Wilhelm-Bades eröffnet. Die außerordentliche Inanspruchnahme der bei Magen- und Darmleiden so wirksamen Tonschlammpackungen machte vor zwei Jahren den Bau einer besonderen Abteilung notwendig, die sich aber schon bald nach der Inbetriebnahme als nicht mehr ausreichend erwies, so daß ein weiterer Anbau von 18 Badezellen notwendig wurde.

= **Rauenthal i. Rhg.,** 31. Juli. In der Jahreshauptversammlung des Spar- und Darlehnsvereins gab Oberrevisor Piel den Geschäfts- und Revisionsbericht bekannt, der einstimmig genehmigt wurde. Dem Vorstand, Aufsichtsrat und Rechner wurde Entlastung erteilt. — In der Milchabsatzgenossenschafts-Versammlung gab der Genossenschaftsführer Rußler bekannt, daß die Ablieferung von Milch an die Verbraucher vom 1. August ab nur nach Abgabe von Gutscheinen erfolgen darf, da sich hier keine Milchsammelstelle befindet. Die Gutscheine werden gegen Bezahlung von 24 Pfg. pro Liter beim Rechner der Milch. ausgegeben. Zuwiderhandlungen werden mit Strafen bis zu 100 RM. geahndet.

!! **Aulhausen** bei Aßmannshausen, 1. Aug. Am 30. Juli verschied im St. Vinzenzstift in Aulhausen der Direktor dieser Anstalt, Geistlicher Rat Anton Kaiser, der in dieser Stellung 17 Jahre lang die armen schwachsinnigen Kinder betreut hatte. Der Verstorbene, der einige Zeit als Kaplan u. a. in Wiesbaden tätig war, erweiterte nach dem Kriege die Anstalt, die heute 500 Kinder aus Nassau, der Rheinprovinz, Hessen und dem Saargebiet beherbergt.

= **Ober-Ingelheim,** 31. Juli. Am Sonntag erreichte eine Witwe von hier aus einem Krankenhaus in der Nähe von Basel die traurige Nachricht, daß ihr einziger, 14jähriger Sohn, der mit einigen Kameraden eine Ferienfahrt mit dem Rade durch Süddeutschland unternommen hatte, schwerverletzt eingeliefert worden sei. Als die Mutter im Krankenhaus eintraf, war ihr Sohn inzwischen einem doppelten Schädelbruch, der von einem Zusammenstoß mit einem Auto herrührte, gestorben. Über die Entstehung des Unglücks und die Schuldfrage konnte noch nichts ermittelt werden.

m. **Koblenz,** 31. Juli. Ein Bruder des japanischen Kaisers, Fürst Kaya, der zur Zeit mit seiner Gattin und Gefolge sich auf einer Deutschlandfahrt befindet, stattete Koblenz einen zweistündigen Besuch ab.

= **Wörsdorf,** 31. Juli. Im hiesigen Roggenfeld werden jetzt nachträglich die Drainagearbeiten vorgenommen, wofür 350 Tagewerke vorgesehen sind. Insgesamt wurden in der Gemarkung für die Trockenlegung von 320 Morgen des drainagebedürftigen Teils 6000 Tagewerke verwandt. — Unterhalb vom Hof Henriettenthal wird zur Zeit die Bachregulierung vorgenommen. — Die sich in einem schlechten Zustand befindliche Ortsstraße erhält in einer Länge von 200 Meter eine staubfreie Decke. — Zur schnellen Hilfeleistung bei auswärtigen Bränden erhielt die hiesige Freiwillige Feuerwehr ein Auto.

= **Limburg a. d. L.,** 31. Juli. In der scharfen Kurve der Landstraße zwischen Niederselters und Oberbrechen überschlug sich ein auf der Fahrt nach Bad Ems befindliches Personenauto aus Frankfurt a. M. Von den fünf Insassen kam eine Dame unter den Wagen zu liegen. Herbeieilende Fußgänger befreiten die Verunglückte aus ihrer gefährlichen Lage; sie mußte mit schweren Kopfverletzungen und einer Gehirnerschütterung in bewußtlosem Zustand in das Krankenhaus in Camberg eingeliefert werden. Die vier anderen Insassen des Autos kamen mit leichteren Verletzungen davon.

= **Hachenburg** (Westerwald), 31. Juli. Am 4., 5. und 6. August begeht die Hachenburger Schützengilde aus Anlaß ihres 500jährigen Bestehens einen großen historischen Jubiläums-Schützentag mit Aufführung eines mittelalterlichen Schützenfestes. Die Schirmherrschaft der umfangreichen Veranstaltungen hat Graf Alexander von Hachenburg, Prinz zu Sayn-Wittgenstein, übernommen.

= **Dillenburg,** 31. Juli. Die Geländesportabteilung des NS.-Lehrerbundes, Gau Hessen, die sich auf einem Fußmarsch von Meinerzhagen nach Frankfurt a. M. zur Reichstagung des NS.-Lehrerbundes befindet, traf am Montagnachmittag zu einem Besuch in Dillenburg ein. 69 Lehrer wurden hier verpflegt und übernachteten in den Räumen des Arbeitslagers. Noch am Montagabend wurden sie von Bürgermeister Kreisleiter Schimmel begrüßt und besichtigten Dienstagfrüh die Sehenswürdigkeiten Dillenburgs. Dann ging der Marsch weiter über Ruine Greifenstein nach Ehringshausen.

= **Biedenkopf,** 1. Aug. Das 6 Jahre alte Kind einer Familie in Schlierbach spielte in der Nähe des Backhauses auf einer Turmtreppe. Hierbei stürzte das Kind ab und brach sich das Genick. Der Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Maschinen, die man nur mit der Lupe sehen kann.

Ein deutscher Ingenieur baute die kleinsten Maschinen der Welt. — Amerika um 26 Millimeter geschlagen.

„Herummoschen" ist ein typischer sächsischer Ausdruck, der in Hochdeutsch übersetzt etwa soviel heißt wie herumbasteln. Dieses schöne Wort gebrauchte ein mit einem weißen Kittel versehener Herr auf der Ausstellung „Deutsches Volk, Deutsche Arbeit", der, mit einer Lupe und Pinzette bewaffnet, einer Jungenskasse Kleinstmaschinen zeigte. Auf die Frage des einen Knaben, wie lange man an so einer kleinen Maschine arbeiten müsse und wie man die verschiedenen Teile anfertigte, antwortete der Herr, daß man kaum eine bestimmte Zeit angeben könne — man müsse eben „herummoschen" bis sie fertig sei.

Nachdem die Klasse mit ihrem Lehrer weiter gegangen ist, betrachtet man die Maschine, die im Katalog als kleinste gebrauchsfähige Maschine der Welt bezeichnet wird. Auf einem Holzkasten ruhend, sorgsam von Glasscheiben umgeben, sieht man drei kleine Etwas. Erst mit Hilfe der elektrischen Lampe und der an ihr befestigten Lupe, kann man näheres erkennen. Ein stationäres Lokomobil von 31 Millimetr Länge, das sogar richtig arbeiten kann und leise zischend Räder und Rädchen schwingt. Neben ihm — man hat es bisher mit dem bloßen Auge nicht erkannt — ruht ein Elektromotor, der 4 Millimeter hoch ist. Die Spannung beträgt 4 Volt und der Anker hat einen Durchmesser von 2 Millimeter; der ihn umgebende Draht ist 0,02 Millimeter stark. Selbst mit einem scharfen Vergrößerungsglas ist das einzelne kleine Drähtchen nicht zu sehen; dafür liest man aber in der Beschreibung, daß 1 Kilogramm von diesem Draht aufgerollt die Entfernung von Hamburg nach Dresden ergebe — 400 Kilometer. Als drittes Wunder steht man eine Bohrmaschine, die 11 Millimeter hoch ist und eine richtig funktionierende Bohrspindel besitzt, die einen Durchmesser von 0,3 Millimeter aufweist. Als letztes Stück dieser Sammlung sieht man wieder ein Lokomobil, das auf Rädern ruht und fahrbar ist. Die Länge beträgt 22 Millimeter, die Höhe vielleicht 25. Immer wieder betrachtet man die kleinen Maschinen, kaum daran denkend, welch ungeheure Arbeit in ihnen ruht.

Der freundliche Herr beginnt wieder zu erklären und stellt sich dann auf Befragen als der Produzent dieser 4 Weltwunder vor. Zivilingenieur Emil Schramm aus Pirna, dem es keine Ruhe ließ, daß die Amerikaner stolz verkündet hatten, sie bauten die kleinsten Maschinen und Werkzeuge der Welt. Nun sind sie um 20 und mehr Millimeter geschlagen.

Der Grund zu ihrer Herstellung lag nicht allein in der Zeitungsnotiz, daß in Amerika die kleinsten Maschinen der Welt erbaut wären, die für 12 000 Dollar pro Stück versichert wurden, sondern auch in einer Schaffensfreude, die nicht für eine bestimmte Sache erstanden war. Wie ungeheuer schwierig die Arbeit war, wird man nie recht begreifen können, denn die hierfür notwendigen Teile waren viel, viel winziger als Uhrenfedern oder Schrauben. Herr Schramm mußte immer mit einem Vergrößerungsglas, immer mit künstlichem Licht und immer auf weißen Bogen arbeiten, um die Teilchen überhaupt sehen zu können. Einmal sprang ein Maschinenteil aus der Pinzette und wurde nie mehr gesehen. Drei Wochen Arbeit waren umsonst und der Manometer mußte ein zweites Mal angefertigt werden.

Sicher gehört eine große Portion von gutem Willen und Optimismus dazu, derartige Kleinstwunder herzustellen, denn die Möglichkeit sie verkaufen zu können, ist sehr gering.

Die Jugend von heute ist der Staat von morgen.
Deutsche Kinder aufs deutsche Land!
Deutschen Volkstums Unterpfand.

Sühne für das Schönauer Autounglück.

Zwei Jahre Gefängnis für den Fahrer.

* **Schönau** a. d. Katzbach, 1. Aug. Die Hirschberger Große Strafkammer verhandelte am Dienstag in einer Sondersitzung in Schönau über das große Autounglück in Alt-Schönau, bei dem am ersten Pfingstfeiertag ein mit 54 Arbeitsdienst-Freiwilligen aus Primkenau besetzter Lastkraftwagen mit Anhänger auf dem steilen Bäckerberge umstürzte. Dabei hatten drei Arbeitsdienst-Freiwillige den Tod gefunden, 27 waren schwer und leicht verletzt worden.

Der Hauptangeklagte, der Wagenführer Marquardt aus Sprottau, wurde wegen fahrlässiger Tötung und fahrlässiger Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis und wegen Übertretung einer Bestimmung über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen zu 10 RM. Geldstrafe, der Kraftwagenbesitzer Mustag-Sprottau zu 20 RM. Geldstrafe verurteilt, während ein weiterer Angeklagter aus Primkenau freigesprochen wurde.

Was sieht der Wiesbadener im August am Sternenhimmel?

Wie im Sommerpunkt der Sonne, so auch im Winterpunkt ein Doppelwesen. — Sternbildbedeutung. — Das „große Tier" des Unheils. — Harmlose Anschauung des Himmels bei Naturvölkern. — Saturn tritt seine Herrschaft an.

Jetzt beginnt abends die Milchstraße am Himmel wieder mehr hervorzutreten und sich im Laufe der Nacht in hohem Bogen darüberzuspannen. In der Gegend, wo sie im Süden, in zwei Zungen gespalten, den Horizont trifft, stehen die dem Tierkreis zugehörigen Sternbilder des Schützen und des Skorpions. Ihnen wollen wir unsere Aufmerksamkeit diesmal im besonderen widmen. Nach dem beigegebenen Bild ist der Schütze leicht aufzufinden, anfänglich noch in Südost, später auf seinem höchsten Punkt im Süden. Er wird am griechischen Himmel, dem das Bild entnommen ist, als Mischwesen dargestellt, halb Pferd, halb Mensch.

(Drei Bilder des Tierkreises Schütze Skorpion, Waage.)

Kentaur genannt. Man sah in ihm den fabelhaften Pferdmenschen Chiron, der den jungen Helden Achill im Bogenschießen unterrichtete. In der Sterngruppe fällt als hellster Stern der Fauststern der rechten Hand auf, die die Sehne anzieht. Um ihn baut sich ein fast regelmäßiges, etwas nach rechts geneigtes, gleichseitiges Dreieck, dessen rechter Spitzenstern das oberste Ende des Bogens darstellt, an den sich dann nach unten die zwei andern anschließen. Die Pfeilspitze tritt nach rechts unten hin heraus. Alle diese Sterne stehen am Rand der Milchstraße. Undeutlich bezeichnen eine Menge kleinerer Sterne nach links oben hinaus den lang hinflatternden Mantel und das Hinterteil des Pferdes. Die ganze Sterngruppe des Schützen ist wenig auffällig und nur jetzt im August am Abendhimmel gut zu sehen, weil sie da am höchsten über den Horizont steigt, in dem sie sich sonst meist versteckt. Nachtbeobachter sehen sie natürlich auch zu andern Zeiten gut. Sie ist im Tierkreis wichtig, denn im Schützen hat die Sonne „ihr Haus" zur Zeit der Wintersonnenwende, hier ist der Winterpunkt. Diesen findet man, wenn man den rechten Fauststern und den oberen Bogenstern verbindet und diese Linie ums doppelte nach rechts verlängert. Die Stelle ist durch keinen helleren Stern herausgehoben. Wer jetzt im August die Bahn dieses Winterpunktes am Himmel verfolgt, erhält damit den Bogen, den die Sonne zur Weihnachtszeit über dem Gesichtskreis beschreibt, und weil am Tage die Sonner immer noch eine recht hohe Bahn zieht, so wird man bei dieser Beobachtung den erstaunlich großen Unterschied zwischen Sommer- und Winterbogen der Sonne anschaulich vor sich haben.

Der Schütze heißt auch einfach „der Bogen" oder „der Spanner des Bogens". Wir haben ihn in der Julibetrachtung in babylonischer Darstellung gebracht, wie er auf einem Grenzstein eingemeißelt war. Er erscheint aber auf einem anderen Grenzstein auch noch in anderer Gestalt, als Pferdmensch nämlich, ganz wie bei den Griechen, nur — doppelköpfig, und zwar schaut der eine Kopf nach vorn, der andere zurück. So steht also am Tiefpunkt der Sonne hier wieder ein Wesen mit Gesichtern nach zwei Richtungen, wie sie die Zwillinge auf dem Hochpunkt im Juni zeigten. Ist das beabsichtigte Entsprechung? Soll hier beim Schützen der beängstigende Blick rückwärts auf die bis hierher immer tiefer sinkende und damit immer schwächer werdende Sonne, und vorwärts auf ihren erfreulichen Wiederaufstieg zur Höhe und zur Macht ausgedrückt sein? Sehr wahrscheinlich. Der rückgewandte Kopf ist nämlich der eines unkenntlichen Fratzenwesens, eines Hundes, eines Greisen oder eines verzerrten Löwen, der vorwärtsschauende bärtige Männerkopf aber trägt die phrygische Herrschermütze, oder, wie in Ägypten, die Krone eines Königs. Auf alle Fälle haben die Alten die Sterngruppe an dieser Tierkreisstelle nicht willkürlich aus reiner phantastischer Spielerei heraus mit Bildlinien umrissen, sondern das Bild sollte gerade hier etwas bedeuten, sollte ein Sinnbild sein, einen kosmischen Gedanken in der Bildsprache ausdrücken.

Nun ist dieser babylonische und ebenso der ägyptische Schütze auf den Tempelbildern aber auch geflügelt und hat

(Darstellung der Schützen aus ägyptischen Tempeln. Doppelköpfig, doppelschwänzig, geflügelt, die Füße auf Barken nach ägypt. Weise.)

zwei Schwänze, einen Pferd- und sehr deutlich auch einen aufgerichteten Skorpionsschwanz. Da bei den alten Bildern wohl einzelne Sterne stehen, niemals aber die genau vom Himmel abgezeichnete betreffende Sterngruppe, wie das hier auf unserm Bild geschehen ist, so wissen wir nicht, ob die Alten unter dem Schützen nun auch gerade genau die Sterne verstanden haben, die wir heute für ihn in Anspruch nehmen. Es ist nach dem Skorpionsschwanz uns bei der im Juli gebrachten Darstellung des ganzen Skorpionleibes zu schließen, daß Schütze und Skorpion bei ihnen irgendwie vereinigt waren zu einem Wesen, das einmal den Wendepunkt der Sonne im Winter bezeichnen sollte (Doppelgesicht!), zum andern aber auch die ganze Unheimlichkeit des Sonnenorts an diesem tiefsten Punkt der Bahn. Die Sonne war tiefer und tiefer geglitten, schwächer und schwächer geworden. War es denn so ganz gewiß, daß sie wieder aufstieg? Konnte sie vielleicht nicht noch tiefer sinken, noch schwächer werden und schließlich Tod und Vernichtung über die Welt bringen? Solche Gedanken mußten diese Gegend zu einer der Angst, der Befürchtung, der Unruhe werden lassen. Und darum paßte hierher gerade das Tier, mit dem im Orient so sehr der Gedanke an Tod und Vernichtung verbunden ist, nämlich der Skorpion. Seine drei im Bogen stehenden Sterne vor dem roten Antares waren vielleicht in babylonischer Zeit „der Bogen", wie ja der Schütze auch heißt. Die lange, links unten von Antares sich hinziehende, blitzende Sternreihe, leider für uns nicht mehr klar sichtbar, war dann der Skorpionschwanz im Schützenbild. Sicher ist, daß zum Skorpion noch die zwei hellen Sterne rechts, unsere Waage, gehörten, denn sie heißen heute noch bei den Arabern „Juden el schemali" und „Juden el dschenubi", d. h. die nördliche und die südliche Schere, des Skorpions nämlich. So war der Skorpion denn „das große Tier", der „Herr des Himmels und der Erde", wie er in Keilschriften heißt, das Wesen, das der ganzen Sterngegend dort den Stempel des Unheils, des Schreckens aufdrückte. Antares, sein glänzendster Stern hieß „hurru", die Höhle, das Dunkel, und sein griechischer Name Ant—ares, d. h. Gegenbild des Ares-Mars-Kriegsgott, bezeichnet ja auch nicht gerade etwas Freundliches. Die Höhle aber, an deren Eingang das „große Tier" steht, ist, wie man gerade jetzt gut sehen kann, die aufgerissene Milchstraße, die zwischen ihren schimmernden Ästen dort gleichsam ein schwarzes Tor, einen finsteren Eingang zur Welt der Schatten freiläßt. Drum heißt es im Mythus damaliger Zeit:

Vor dem Berge wachen über dem Ein- und Ausgang,
Bewachen Skorpionmenschen sein Tor,
Entsetzen bereitend. Ihr Anblick ist Tod,
Ihr Schreckensglanz schüttert die Berge,
Sie hüten der Sonne Eingang und Ausgang.

Dieser Skorpionmensch (in seiner Gestaltung übrigens prachtvoll stilisiert!) wurde auf die Grenzsteine gemeißelt, um diese vor Verrückung zu schützen. Durch die jährlichen Überschwemmungen waren die Feldgrenzen immer unsicher nach dem Rückgang des Wassers und feste Punkte sehr wichtig. Darum trugen die Steine unter der Schreckensfigur die Inschrift: „Wer diesen Grenzstein verrückt, ins Wasser oder Feuer wirft, in die Erde vergräbt, den mögen die Götter Ea usw., die Herren dieses Landes grimmig anblicken, mit einem unlösbaren Fluch ihn verfluchen." Wir würden einfacher sagen: „Der Teufel soll ihn holen!"

Die unbekümmerten arabischen Hirten hatten solche Sorgen nicht. Viel freundlicher schauten sie in die Sterngegend des Schützen. Wenn sie des Nachts träumerisch bei ihren Feuern lagen, belebten sie die Sterne dort nach ihrer Weise. Sie sahen einen „zum Trinken gehenden Strauß" und einen „vom Trinken kommenden Strauß", wobei die Milchstraße das Wasser hergeben mußte. Die jetzige südliche Krone unter dem Schützen (uns unsichtbar!) war „das Straußennest" mit neun Eiern. — In der Südsee ist die auffallende Figur Antares mit den drei Bogensternen der „Angelhaken" des Gottes Mani, der damit eine Insel aus dem Meer zieht. Aus den Wäldern am Rio Negro schreibt der Reisende Th. Koch: „Das schönste Sternbild des Äquatorhimmels, das durch seine Größe und Pracht das viel besungene „südliche Kreuz" weit übertrifft, ist der Skorpion, „die große Schlange" mit dem weitaufgesperrten Rachen, wie sie mir die Indianer in den Sand zeichneten." Man sieht: Jedes Volk nach seiner Weise. Bei uns Deutschen ist der Skorpion nur als astrologisches Unglückstier bekannt geworden. Auf dem Mantel Heinrichs II. in Bamberg steht: „Wenn der Skorpion aufgeht, wird die Sterblichkeit geboren." — Jupiter, schon tief in Süd-West, kommt Spika immer näher. Am 15. bieten die zwei mit der ersten Mondsichel ein schönes Bild. Saturn steht Mitte August der Sonne gegenüber, erscheint also in Südost, wenn sie untergeht. Venus vor Sonnenaufgang Morgenstern, undeutlich am 5. neben, dann über ihr der Planet Mars, beide mitten in den Zwillingen, von denen Castor und Pollux wieder vor der Sonne erscheinen. Am 8. führt uns die schmale Mondsichel mitten in diese Gruppe. Um den 10. August herum achte man auf Sternschnuppen aus der Gegend des Perseus unter dem auf der Seite stehenden großen „W".

Es brennt ein Weh . . .

Auslandsdeutschtum am rumänischen Dnjestr-Ufer.

Von Paul Enderling.

Da, wo der Dnjestr seine braunen, trägen Wellen dem nahen Schwarzen Meere zuwälzt, trennt er Rußland vom neuen Rumänien. Er trennt auch die deutschen Siedler an beiden Ufern.

Die deutschen Bauern, die nach den Friedensverträgen mit dem ewig umstrittenen Bessarabien unter rumänische Herrschaft kamen, können die Häuser und Felder drüben im Sowjetreich sehen, die einst Erbgut ihrer Väter, ihrer Verwandten und Freunde waren. Aber sie sind wie durch eine chinesische Mauer davon getrennt: auf dem russischen Ufer patrouillieren bei Tag und Nacht die Grenzwachen, die rücksichtslos auf jeden schießen, der über den Dnjestr will.

Man könnte den Strom in zehn Minuten überqueren. Aber ein Brief von drüben nach Bessarabien braucht ebensoviele Wochen (wenn er überhaupt befördert wird), weil er erst einen Umweg über halb Europa machen muß. Im Widersinn dieser Grenzsperre spiegelt sich ein Stückchen der großen Tragödie der deutschen Siedler dort.

1763 ging das Manifest aus, das deutsche Kolonisten nach Rußland rief. Es beginnt pompös im Barockstil: „Wir Katharina die Zweite, Kaiserin und Selbstherrscherin aller Reußen zu Moskau, Kiew, Wladimir, Nowgorod, Zarin zu Kasan, Astrachan, Sibirien, Großfürstin zu Smolensk, Fürstin zu Esthland und Livland und mehr anderen Erbfrau und Beherrscherin, verstatten allen Ausländern in unser Reich zu kommen, um sich in allen Gouvernements, wo es einem jeden gefällig, häuslich nieder zu lassen . . ."

In den folgenden Zeitabschnitten wurden den Siedlern allerlei Privilegien zugesagt, so dreißigjährige Steuerfreiheit, Religionsfreiheit und Befreiung vom Militärdienst. Diese Versprechungen sind bis in die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts gehalten worden; dann begann die gewaltsame Russifizierung (ohne einen anderen Erfolg, als daß die Deutschen sich erst recht zusammenschlossen!), und die Sowjetregierung zertrümmerte den letzten, mühsam gewonnenen Wohlstand.

Die Väter dieser deutschen Kolonisten sind einst nur mit dem Wanderstab in die Wüstenei eingezogen, die sie zu einem fruchtbaren Eden umschufen — heute ist ihnen auf russischer Seite zum Dank nichts als der Wanderstab geblieben. Die Landwirtschaft wurde in „Kollektivs" umgewandelt. Die Häuser verfallen, die Felder veröden, die letzten Bauern, soweit sie nicht verschickt wurden, verelenden.

Die Siedler diesseits des Dnjestr, im rumänischen Bessarabien, haben ihr Eigentum behalten. Aber es ist bitter für sie, daß die Amtssprache rumänisch ist und daß ihre Söhne in den Kasernen Bukarests, Constanzas und Kischinews rumänischen Kommandoworten folgen müssen, und daß sie in dieser Zeit ohne völkischen Zusammenhang bleiben.

Wie überall in der Welt tröstet sich der Deutsche auch hier im Lied. Und so erklingt denn im September, dem Aushebungsmonat, durch die breiten schnurgeraden Straßen der deutschen Siedlungen das alte „Bessarabische Reservistenlied", das längst Volkslied wurde, aus den Kehlen der Burschen, die mit bunten Bändern um die Schirmmützen Abschied feiern:

Heute sind wir's hier zuhaus.
Morgen geht's zum Tor hinaus.
Und wir müssen's wandern,
Keiner weiß vom andern . . .

Doch zerstreut in weiter Fern'
Denken wir der Brüder gern,
Und die Herzen schlagen
Nach den goldnen Tagen . . .

Keine Siedlung ist so klein, daß sie nicht ihren Gesangverein hätte, der das deutsche Volkslied pflegt. Jeder deutsche Brief und jede deutsche Zeitung, die ins Dorf kommt, wird beim gemeinsamen Feierabend vorgelesen und verbindet diese Vorposten deutscher Art mit dem großen Vaterland. Der Rundfunk hat in neuer Zeit auch hier Eingang gefunden, und er tut viel zum deutschen Gemeinschaftsgedanken.

Diese abendlichen Zusammenkünfte, „Maistunden" genannt, finden aber nicht im Wirtshaus statt, dessen Besuch verpönt ist, sondern abwechselnd in den Bauernhäusern. Die Frauen knacken da ihre Sonnenblumenkerne, und die Männer rauchen selbstgebauten Tabak und trinken aus Bechern den selbstgekelterten Wein. — —

Wenn man die Chroniken dieser deutschen Siedlungen durchblättert, so tritt immer wieder die Schwere der Anfangszeiten in die Erscheinung. Pest, Cholera, Typhus und Überfälle räuberischer Nachbarn haben viele in ein frühes Grab gebracht. Es gilt auch hier der alte, traurige Kolonistensatz: „Der ersten Generation der Tod, der zweiten die Not, der dritten das Brot . . ."

In zäher Arbeit haben die deutschen Bauern und Handwerker sich zu einem gewissen Wohlstand emporgearbeitet. Ihre „Eigenbrödelei" hat sie ihr Deutschtum gegen alle Drohungen und Versuchungen treu bewahren lassen. Und das große Heimweh klingt durch ihre Lieder hindurch, so durch das Schwabenlied, das im ungarischen Grenzland, dem Banat, entstand. Zwei Strophen seien daraus wiedergegeben:

Es brennt ein Weh, wie Kindertränen brennen,
Wenn Elternherzen hart und kiesgesinnt:
O daß vom Mutterland uns Welten trennen
Und wir dem Vaterland nur Fremde sind!

Von deutscher Erde sind wir abgeglitten
Auf diese Insel weit im Völkermeer.
Doch, wo des Schwaben Pflug das Land durchschnitten,
Wird deutsche Erde, und er weicht nicht mehr . . .

Bibel und Gesangbuch sind in jedem Hause zu finden; daneben halten Pfarrer und Lehrer eine reichsdeutsche Zeitung; und alte zerlesene Jahrgänge deutscher illustrierter Familienzeitschriften werden stolz vorgezeigt.

Eine schöne Sitte ist die „Glockenwacht". Wenn im Winter der Sturm über die weite bessarabische Steppe braust und die Straßen der Siedlung mit seinem Geheul erfüllt, dann werden die Glocken vom kleinen Kirchturm geläutet, damit sich kein Wanderer im Schneesturm verirrt . . .

Ein weiterhartes, ehrbares und frommes Bauerntum hält treu wie seine Vorfahren die deutsche Wacht am Dnjestr.

Arbeit gibt Brot!

Neues aus aller Welt.

Um die Fortbildung der deutschen Ärzteschaft.

Wichtige Spezialkurse in Berlin.

Die Berliner Akademie für ärztliche Fortbildung, Berlin NW. 7, Robert-Koch-Platz 7 (Kaiser-Friedrich-Haus), veranstaltet im Oktober d. J. eine Anzahl wichtiger und interessanter ärztlicher Fortbildungskurse. Vom 1. bis 13. Oktober wird die innere Medizin mit besonderer Berücksichtigung der Tuberkulose behandelt.

Ferner findet vom 15. bis 20. Oktober im „Waldhaus Charlottenberg" ein weiterer spezieller Tuberkulose-Kursus statt. Eine geburtshilflich-gynäkologische Fortbildungswoche ist gleichfalls auf den 15. bis 20. Oktober gelegt. Außerdem wird vom 1. bis 13. Oktober über Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde gelehrt, vom 22. bis 27. Oktober über das Gebiet der Kinderheilkunde und vom 29. Oktober bis 2. November über die Chirurgie intrathorakaler Erkrankungen. Außerdem finden Einzelkurse über sämtliche Gebiete der Medizin mit praktischer Betätigung am Krankenbett und im Laboratorium statt. Bei diesen Kursen wird besonderer Wert auf die praktische Tätigkeit gelegt. Alle näheren Auskünfte erteilt die Geschäftsstelle der Berliner Akademie für ärztliche Fortbildung, Berlin NW. 7, Robert-Koch-Platz 7 (Kaiser-Friedrich-Haus). Deutsche, reichsangehörige Ärzte arischer Abstammung, sowie Ärzte ausländischer Staatsangehörigkeit können an den Kursen teilnehmen.

Die erhöhte Aufmerksamkeit, die das neue Deutschland dem Gesundheitswesen und der vorbeugenden Fürsorge zuwendet, hat eine erhöhte Tätigkeit vieler Organisationen bei der Betreuung ihrer Mitglieder mit sich gebracht. Das Hilfswerk „Mutter und Kind" stellt gleichfalls hohe Anforderungen an die ärztliche Beratung. Auch das Winterhilfswerk wird in diesem Jahr mit ganz besonderer Sorgfalt nach gesundheitlichen Gesichtspunkten und ärztlichen Ratschlägen arbeiten. Darum ist eine auf der letzten Höhe der Vervollkommnung stehende Fortbildung der deutschen Ärzteschaft dringendes Erfordernis. Eine starke Inanspruchnahme dieser besonders günstigen Gelegenheit zur Fortbildung auf den wichtigsten Spezialgebieten ist also dringend zu erhoffen.

Geprellte Reiselustige.

Schwindel-Reisebüro zweier jugendlicher Gauner.

Berlin, 31. Juli. Ein ungewöhnlich dreistes Betrugsmanöver, durch das in den letzten Wochen etwa 100 Reiselustige betrogen wurden, leisteten sich zwei junge Burschen durch Gründung eines sogenannten Reise-Vermittlungsbüros, das angeblich Gesellschaftsfahrten nach der Nord- und Ostsee, sowie den nordischen Staaten unternahm. Die beiden Gauner, der 24 Jahre alte Hans Käsjingt und der 21jährige August Alberts, die zunächst in Stettin, dann in Berlin „arbeiteten", konnten jetzt durch die Berliner Kriminalpolizei festgenommen werden. In der Reichshauptstadt brachten sie meist in kleineren Lokalen Werbeplakate an und ließen sich von Gastwirten die Interessenten zuweisen. Durch die ungewöhnlichen Preise angelockt, fanden sich auch regelmäßig eine Anzahl Reiselustiger. Man erlegte gern die verhältnismäßig kleine Anzahlung zwischen fünf und fünfzehn Mark und vereinbarte einen Abfahrtstermin. Tatsächlich wurde auch die „Große" Reise pünktlich in einem von den Betrügern gelieferten Gesellschaftswagen bis Stettin durchgeführt. Dort angekommen, stiegen die Fahrtteilnehmer aus, um die Weiterreise anzutreten, während die „Unternehmer" mit dem Wagen sofort nach Berlin zurückkehrten. Außerordentlich unangenehm war dann die Überraschung der Urlauber, als sie feststellen mußten, daß die ihnen ausgehändigten Kupons für die Weiterreise nach den Seebädern bezw. den nordischen Ländern keine Gültigkeit hatten. Die Betrogenen sahen sich nunmehr gezwungen, entweder umzukehren oder die „Erholungsreise" auf eigene Kosten fortzusetzen.

Töpfergeselle und Dr. phil. zugleich.

Traditionsfreudiger Sproß einer alten Handwerkerfamilie.

Berlin, 2. Aug. In diesen Tagen hat ein Berliner Töpfer an der Friedrich-Wilhelms-Universität der Reichshauptstadt seinen Dr. phil. gemacht. Seine Doktorarbeit schrieb er über das Thema „Der Kachelofen in der deutschen Volkswirtschaft". Der Töpfergeselle und Dr. phil. Heinz Lüdtke ist wohl der erste Angehörige des Töpferhandwerks, der einen akademischen Grad erreicht.

Er entstammt einer Familie, die seit Generationen das ehrsame Töpferhandwerk betreibt. Sein Großvater mütterlicherseits, Hermann Thiele, ist der Gründer und Ehrenvorsitzende des Reichsverbandes der Töpfer und Ofensetzer Deutschlands und Obermeister der Berliner Töpfer-Innung. Heinz Lüdtke wollte eigentlich Chemiker werden. Er hatte auch schon einige Semester hinter sich, als er den dringenden Bitten seiner Familie nachgeben mußte, dem Handwerk, das seit Generationen hochgehalten wurde, nicht untreu zu werden. Als 21jähriger sattelte der jetzige Dr. phil. um. Er wurde Lehrling bei seinem Großvater, machte eine dreijährige reguläre Lehrzeit durch und bestand seine Gesellenprüfung mit „gut". Danach sattelte er wieder um, promovierte jetzt zum Dr. phil. und macht sich nun, als Mitinhaber des großväterlichen Betriebs daran, die Töpfermeisterprüfung zu bestehen.

Vom Streik der Lastkraftwagenführer in Minneapolis.

Das Hauptquartier der Streikenden besetzt.

Minneapolis, 1. Aug. In Minneapolis kam es am Mittwoch erneut zu ernsten Unruhen der streikenden Lastkraftwagenfahrer. Obwohl die Nationalgardisten durch die Straßen patrouillierten, konnten die Streikenden mehrere Lastkraftwagen mit Arbeitswilligen umwerfen. Bei dem Schlag gegen das Hauptquartier der Aufständischen wurden 40 Kraftwagen, sowie eine Menge Feuerwaffen beschlagnahmt.

Die Regierung des Staates Minnesota hat am Mittwoch einen überraschenden Schlag gegen das Hauptquartier der streikenden Lastkraftwagenführer in Minneapolis geführt. Eine große Abteilung Nationalgarde, die mit Maschinengewehren bewaffnet war, besetzte das Gebäude und nahm eine gründliche Haussuchung vor. Durch die Besetzung des Hauptquartiers der Streikenden wurde auch die Durchführung einer Streikversammlung unmöglich gemacht, die zur gleichen Zeit stattfinden sollte und auf der über Maßnahmen zur Unterbindung des Lastkraftwagenverkehrs beraten werden sollte.

Kinder bringen einen Zug zur Entgleisung. Wie die Reichsbahndirektion mitteilt, entgleiste auf der Strecke Trier—Hermesteil am Mittwochabend die Lokomotive und der Packwagen eines Personenzuges. Bei dem Unfall wurde niemand verletzt. Die Reichsbahn ließ sofort einen Umsteigeverkehr einrichten, so daß der planmäßige Zugverkehr nicht gestört ist. Die Untersuchung ergab, daß Kinder aus dem Orte Kell am Nachmittag in einer Kurve schwere Steine auf die Gleise gelegt hatten, die der Lokomotivführer zu spät bemerkte. An einer Stelle häuften sich die Steine derart, daß die Zugmaschine und der Packwagen aus den Gleisen sprangen. Die Aufgleisung wurde sofort in die Wege geleitet. Die Kinder, die den Zugunfall verursachten, sind neun bis elf Jahre alt.

Der Raubüberfall in Berlin-Charlottenburg aufgeklärt. In der Ortschaft Damsdorf im Kreise Zauch-Belzig gelang es am Mittwoch, den Raubüberfall aufzuklären, der am 24. Juli in Berlin-Charlottenburg in der Augsburger Straße auf die Frau des Tabakwarengroßhändlers Steinbrecher verübt wurde. Als Täter wurde der seit einem Jahr bei einem Siedler in Damsdorf wohnende Walter Bittermann ermittelt und verhaftet.

Zwei Kinder beim Baden ertrunken. Beim Baden an verbotener Stelle in der sogenannten Alten Mühle bei Tiefenort (Werra) gingen plötzlich ein Knabe und ein Mädchen, beide im Alter von zehn Jahren, unter. Obgleich die beiden durch geistesgegenwärtige Passanten wieder an Land gebracht wurden, konnten sie nicht wieder zum Leben zurückgerufen werden.

Französisches Militärflugzeug an einer Felswand zerschellt. In den französischen Alpen, wo gegenwärtig Manöver der Luftstreitkräfte abgehalten werden, ist ein Militärflugzeug gegen eine Felswand geflogen und in einen Paß gestürzt. Es ging vollständig in Trümmer. Die beiden Insassen, ein Unteroffizier und ein Leutnant, wurden auf der Stelle getötet. Man führt das Unglück auf ein „Luftloch" zurück.

Zum zweiten Male wegen Militärdienstverweigerung verurteilt. Das Militärgericht in Toulon verurteilte einen Rekruten, von Beruf Pastor, zum zweiten Male wegen Verweigerung des Militärdienstes. Nach der ersten Verurteilung, die ihm ein Jahr Gefängnis einbrachte, ist er zum zweiten Male einberufen worden. Dieses Mal sollte er sich bei einem Artillerie-Regiment in Toulon melden. Der Pastor verweigerte abermals den Dienst und wurde nunmehr vom Militärgericht in Toulon zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Nach der Verbüßung dieser Strafe wird er zum dritten Male einberufen werden.

Motorradunglück bei einem Kirchenfest. Wie aus Lakewood (New Jersey) berichtet wird, ereignete sich bei einem Kirchenfest in dem benachbarten Holmansville ein schweres Motorradunglück. Bei Vorführungen kamen zwei Motorradfahrer plötzlich ins Schleudern und fuhren in die Zuschauermenge. Zwei Personen wurden getötet und an 30 verletzt. Neun von den Letzteren trugen schwere Verwundungen davon.

Brasilianischer Dampfer aufgelaufen. Der brasilianische Dampfer „Ruy Barbosa", der von Hamburg mit 87 Fahrgästen und 127 Mann Besatzung nach Brasilien unterwegs ist, lief am Dienstagabend nördlich des Hafens von Leixoes auf ein Felsenriff. Das Schiff sollte in Leixoes weitere 226 Passagiere an Bord nehmen. Unter den Passagieren befanden sich auch 65 Juden aus Deutschland, die von Belgien nach Brasilien ausreisen wollten. Sämtliche Passagiere sind an Land befördert worden. Es ist zweifelhaft, ob das Schiff wieder flott kommt, da die Maschinen des Schiffes nicht mehr einwandfrei arbeiten und das Schiff auch leck gestoßen zu sein scheint.

Vier indische Terroristen aus einem Gefängnis ausgebrochen. Wie aus Calcutta berichtet wird, sind am Dienstag vier wegen revolutionärer und terroristischer Betätigung angeklagte Eingeborene aus dem dortigen Gefängnis entkommen. Ihre Flucht wurde begünstigt durch einen heftigen Regenschauer, während dem die Wächter in dem Gebäude selbst Zuflucht suchten. Sieben Gefangene benutzten diese Gelegenheit, um sich an einem aus zusammengeknüpften Lendentüchern hergestellten Tau aus einem Fenster in den Hof hinabzulassen. Dort erstiegen sie die Gefängnismauer, indem sie einander auf die Schulter kletterten. Die Wächter konnten drei Häftlinge, die sich noch innerhalb der Mauer befanden, festhalten. Dieselben Häftlinge gehören zu einer Gruppe von 42 Terroristen, gegen die seit März verhandelt wird.

Zwölf japanische Offiziere von chinesischen Räubern ermordet? Wie eine mandschurische Agentur meldet, sollen chinesische Banditen in Inkou 100 japanische Soldaten mit zwölf Offizieren überrumpelt und gefangen genommen haben. Nach unbestätigten Meldungen sollen die Offiziere von den Räubern erschossen worden sein. Japanische Flugzeuge haben darauf die Vororte von Inkou mit Bomben belegt.

In fünf Zeilen:

Mußte das sein?

In Macon (Georgia) glückte es, einen Hund, eine schwarzweiße Promenadenmischung, durch Blutübertragung von einem anderen Hund zu retten, als er wegen Altersschwäche zu sterben drohte. Dafür starb aber der Hund, dem man das Blut entnommen hatte.

Forsyte-Saga-Fonds für Ungarn.

Der Schriftsteller Galsworthy, der soeben seine Forsyte-Saga auch für das Ungarische herausgegeben hat, verzichtete auf alle Einkünfte daraus zugunsten der Armen Ungarns. Bisher konnten bereits 23 142 Personen Zuwendungen aus diesem Fonds gemacht werden.

Jungens dürfen in der Schule rauchen.

In Taunton hat der Direktor des Kings-College sich entschlossen, den 16 Jahre alten Knaben das Rauchen in der Schule zu gestatten. Man hofft auf diese Weise, das „verbotene Rauchen im Übermaß" einzuschränken.

Kameradschaft auf hoher See.

Der Dampfer „Manhattan" traf in Plymouth von New York kommend mit 6 Stunden Verspätung ein. Der italienische Dampfer „Alberto" hatte um ärztliche Hilfe für seinen ersten Offizier gebeten. „Manhattan" legte 120 Meilen zurück, um den Italiener zu erreichen und den Kranken zu übernehmen. Leider starb der Kranke trotzdem nach einigen Stunden.

Der Aal im Motor.

Das Motor-Rettungsboot von Torbay mußte bei einem Flaggentag vorzeitig wegen Maschinendefektes aufgeben. Die Untersuchung ergab, daß ein Aal von 55 cm Länge in den Motor geraten war.

Tennisdämmerung in Rußland.

Seit Tennis wieder als Spiel in Rußland gestattet ist, haben sich in wenigen Tagen allein in Moskau 300 Klubs mit 10 000 Spielern gebildet. Ähnliches wird aus ganz Rußland berichtet.

Sport.

Wiesbadener Schützensiege.

Wiesbadener Schützengesellschaft im Gau Südwest führend.

Zur weiteren sportlichen Ertüchtigung ihrer Mitglieder hat die Wiesbadener Schützengesellschaft, E. V., im Laufe des Sommers mit dem Frankfurter Schützenverein verschiedene Postwettkämpfe im Mannschaftsschießen ausgetragen, die ein beachtliches Bild über das sportliche Können der im Gau Südwest an der Spitze stehenden beiden Vereine zeigen. Anfang Juni brachten wir einen ersten Kampf mit zwei Kleinkalibermannschaften und einer Pistolenmannschaft zu 4 Mann zur Durchführung. Die Kleinkaliber-A-Mannschaft des Frankfurter Schützenvereins blieb Sieger mit 619 gegen 616 Ringen der Wiesbadener Schützengesellschaft mit der äußerst knappen Differenz von 3 Ringen bei 60 Schuß auf die 12er-Ringscheibe in 3 Stellungen. Es wurde also der hervorragende Durchschnitt von 155, resp. 154 Ringen erzielt bei 15 Schuß. Einen ebenso knappen Unterschied zeigten die B-Mannschaften. Hier blieb Wiesbaden Sieger mit 543 gegen 539 Ringen der Frankfurter. Zu beachten ist die Ausgeglichenheit der beiden Mannschaften. Im Pistolenkampf blieben die Wiesbadener Sieger mit 901 gegen 828 Ringen.

Einen weiteren wertvollen Vergleichskampf lieferten sich je 8 Schützen im Wehrmann-Mannschaftsschießen auf 175 Meter. Hier gelang es den Frankfurtern mit 1700 Ringen gegenüber Wiesbaden mit 1683 Ringen einen knappen Sieg davonzutragen. 15 Schuß pro Mann in drei Stellungen auf die 20er-Wehrmannscheibe.

Diese Niederlage bewirkte den Einsatz alles Könnens beim Fünfkampf im Wehrmannschießen beim Deutschen Bundesschießen in Leipzig.

Wiesbaden wurde hier von 28 Mannschaften 2. Sieger mit 1069 Ringen. Eine überragende Leistung unserer Schützen. Diese Postwettkämpfe, die nunmehr im Schießprogramm beider Vereine eine besondere Stellung einnehmen sollen, sind das beste und sportlich wertvollste Training zur Erzielung von Höchstleistungen.

Auf Grund der geschossenen Resultate sind die Herren Dr. Homma und Dr. Wehner zu den Kampfspielen in Rüdnberg berufen worden, um im Wehrmannsgewehr, Kleinkaliber und Pistolenschießen ihr großes Können unter Beweis zu stellen. Wie bereits gemeldet, hat Herr Dr. Wehner mit 497 Ringen auf Pistole die zweite Meisterschaft bei den Kampfspielen errungen. Diese Leistung wurde mit 60 Schuß auf die Zehner-Ringscheibe geschossen. Berücksichtigt man, daß die 1. Meisterschaft auf Pistole mit 502 Ringen geschossen wurde, so muß die Leistung des Herrn Dr. Wehner als außerordentlich bezeichnet werden. Sein großes Können berechtigt ihn zu der Teilnahme an den olympischen Spielen in Berlin.

Sport-Rundschau.

Der Reichssportführer von Tschammer-Osten hat nach Beendigung der Kampfspiele der deutschen Presse, dem Rundfunk und dem Film seinen und der Turn- und Sportbewegung Dank für die tatkräftige und wirkungsvolle Unterstützung der deutschen Kampfspiele ausgesprochen.

Gegen „offene Turniere" hat sich erneut der Internationale Tennisverband auf seiner Londoner Sitzung ausgesprochen. Amateure und Berufsspieler dürfen also nicht gegeneinander spielen. Es wurde in London ferner die Bestimmung getroffen, daß Amateure während eines Jahres nur acht Wochen auf Reisen sein dürfen.

Ein Fußballspiel Deutschland-Spanien wird vom spanischen Fußballverband angestrebt. Falls eine derartige Begegnung zustande kommt, würde sie eine interessante Bereicherung unseres Länderspielprogramms bedeuten.

Afghanistan wird sich an den Olympischen Spielen 1936 mit einer Hocken- und mit einer Leichtathletikmannschaft beteiligen. Im Hockey sind die Afghanen recht spielstark, sie verloren unlängst gegen Britisch-Indien 0:5.

Jack Torrance (USA.), der Inhaber des Weltrekords im Kugelstoßen mit 16,98 Meter, stößt regelmäßig über 16 Meter. Jetzt kam er auf der Schwedenreise in Surahammar auf 16,25 Meter.

Schiffahrt.

Nächste Dampferabfahrten der Hamburg-Amerika-Linie
(Austral- und Kosmos-Linien.)

Nach New York (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): Dampfer „Europa" ab Bremen bzw. Bremerhaven 3. 8.

Nach Kanada (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): Dampfer „Frankfurt" ab Hamburg 16. 8.

Nach Boston, Philadelphia (Gemeinschaftsd. Hapag/Lloyd): D. „Westerwald" ab Hamburg 4. 8.

Nach der Westküste Nordamerikas (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): M. S. „Havel" ab Hamburg 9. 8. D. „Haimon" ab Hamburg 18. 8.

Nach Cuba und Mexiko (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd, Ozean-Linie): D. „Sierra Bentana" ab Hamburg 18. 8.

Nach Mittelamerika und Westindien (Gemeinsam mit dem Nordd. Lloyd, Bremen, und der Reederei H. C. Horn, Flensburg): D. „Kreta" ab Hamburg 4. 8. M. S. „Cordillera" ab Hamburg 18. 8. M. S. „Los Angeles" ab Hamburg 18. 8.

Nach den Westindischen Inseln: D. „Kyphissia" ab Hamburg 14. 8.

Nach der Westküste Zentral-Amerikas (Gemeinschaftsdienst Hapag/Lloyd): M. S. „Havel" ab Hamburg 9. 8. M. S. „Cordillera" ab Hamburg 18. 8.

Nach Uruguay und Argentinien: M. S. „Palatia" ab Hamburg 11. 8.

Der Tod des Askaris Makamba.

Von Friedrich Wilhelm Heinz.

Mannesmut und kriegerische Bereitschaft leben im Herzen eines jeden Volkes, das es noch nicht verlernt hat, die Waffen zu führen und das bei aller Anerkennung überlegener Leistungen sich doch die stolze Haltung einer inneren Freiheitlichkeit bewahrte. Aber erst, wenn die unbekümmerte Kühnheit und die Freude am schweifenden Abenteuer in planvolle Zucht genommen werden, erst, wenn der harte und zielsichere Wille des gebotenen Führers die Willigkeit der Gefährten in eine vom immerwährenden Vorbild beseelte Form zwingt, erst dann entsteht eine Truppe. Aber auch die Truppe ist noch einer Steigerung fähig: wenn sie, auf sich selbst angewiesen und den sicheren Untergang vor Augen, freiwillig und freudwillig ihr Schicksal auf sich nimmt, ohne dazu befohlen zu sein. Hier erst vermag sich jenes echte und ins Übermenschliche gesteigerte Kriegertum zu offenbaren, von dem die Sage berichtet, und das sich niemals in kurzen und siegreichen Kämpfen, sondern immer nur in unendlich langen und opferreichen Kämpfen herausbilden kann.

Eine solche „Truppe" waren die teilweise von deutschen, teils von ihren eigenen Feldwebeln und Eingeborenenoffizieren geführten Askariabteilungen Lettow-Vorbecks, die in viereinhalbjähriger „safari", einer kriegerischen Odyssee von beispiellosen Ausmaßen, für die es kein Gegenstück in der Geschichte gibt, kämpfend und fechtend von den Hängen des Kilimandscharo zu den Mündungsarmen des Sambesi, von der Mozambique-Küste zu den Ufern des Nyassasees marschierten, um tief in Britisch-Rhodesien unbesiegt die Waffen niederzulegen, weil im Salonwagen des Marschalls Foch inzwischen der Waffenstillstand unterzeichnet worden war. Daß aber auch Geist und Haltung jenes heroischen und beinahe schon mythischen Kriegertums in den Reihen der deutschen Askaris ihre Heimstatt hatten, ist Sinn und Inhalt dieser verbürgten Geschichte vom Tode des Askaris Makamba, dessen Kameraden noch heute von der großen safari träumen und auf die Wiederkehr ihrer deutschen Herren hoffen.

Im Sommer 1917 räumte die selbständige Abteilung des Hauptmanns Tafel den in der südlichen Hälfte von Deutsch-Ostafrika gelegenen Ort Mahenge vor überlegenen britischen Truppen, um weiter im Süden Anschluß an die Hauptmacht der Deutschen unter Lettow-Vorbeck zu finden. Die Regenzeit begann erst im Dezember, bis dahin aber war es den motorisierten Verbänden des Feindes möglich, die Nachschublinien und Verpflegungsstationen in Besitz zu nehmen, ohne daß ein offener Widerstand gegen die Übermacht Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. In ständigen Gefechten, in denen die zwar nur mit dem rauchstarken Gewehr Modell 71 ausgerüsteten Askaris des Hauptmanns Tafel dank ihrer besseren Führung und Buschkriegserfahrung durchweg Sieger blieben, ging die safari nach Süden.

Die Gefechtskompagnien voran, wohlversehen mit deutschen und englischen Maschinengewehren, dann die geschlossenen Askarieinheiten, jedermann hoch aufgerichtet, das Gewehr mit dem Kolben nach hinten geschultert, wie es sich in der deutschen Schutztruppe als ein besonderer Brauch herausgebildet hatte, schließlich die endlose Kette der Träger, der Boys, der Weiber und Kinder, dahinter als Abschluß die Nachhut, die nur mit den unentbehrlichsten Beständen versehen war, und über eine große Beweglichkeit im Ausweichen und Gegenstoß verfügen mußte. So ging es tagelang auf schmalen Pfaden, quer durch Busch und Steppe in ein unbekanntes Land, in ein unbekanntes Schicksal.

Je mehr die Trockenheit fortschritt, desto knapper wurde die Verpflegung. Dazu kam, daß fast alle Deutschen längst schon malariakrank und zeitweise außerordentlich niedergeschlagen waren. Zu allem Überfluß meldete eine nach Osten entsandte Patrouille, Lettow-Vorbeck hätte das deutsche Gebiet geräumt, den Rowuma überschritten und marschierte längs des Ludschendo-Flusses in Portugiesisch-Mozambique ein; Hauptmann Tafel, dessen Vorräte fast vollkommen erschöpft waren, unternahm einen letzten Versuch, der Waffenstreckung zu entgehen: er überschritt in der Nähe der Einmündung des Bangala-Flusses ebenfalls den Rowuma, um auf dem Südufer Lebensmittel für die starke Kolonne zu finden. Aber auch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Von den Portugiesen angegriffen, vom Sumpffieber aus den Niederungen des Rowuma bedroht, ging Hauptmann Tafel auf das Nordufer des Flusses zurück, um den heranrückenden Engländern seine Kapitulation anzubieten. In der Stunde, da er den bitteren Befehl zur Umkehr gab, der das freie Soldatenleben beendete und den schweren, waffenlosen Zug in den drahtumzäunten Gefangenenpferch einleitete, standen Lettows Seitensicherungen, wohlversehen mit Material und Lebensmittel, nur einen knappen Tagesmarsch östlich der Bangalamündung. Soldatenschicksal im afrikanischen Busch...

Zwei deutsche Offiziere, 60 Askaris und einige Dutzend Träger bildeten die Nachhut der wiederum nach Norden ausweichenden und den Rowuma überschreitenden Abteilung Tafel. Ihr Auftrag befahl ihnen, erst dann nachzufolgen, wenn die Mehrzahl der träge dahinströmenden Fluß überschritten hätte. In dem Waldgefecht mit den vordringenden Portugiesen fiel gleich in den ersten Stunden der eine Deutsche, während der zweite durch einen Beinschuß schwer verwundet wurde. In der Nacht ging ein Teil der wahllos zusammengewürfelten Träger zum Gegner über. Als der plötzliche Urwaldmorgen am Rande der Sumpfbarriere des Flusses nach langen Stunden voller Moskitoquälen und Fieberphantasien für den verwundeten deutschen Offizier inmitten seiner noch rund 40 Askaris sonnenflammend emporstieg, konnte er ebenfalls mit dem ruhigen Gewissen eines pflichtgemäß ausgeführten Befehles den Flußübergang anordnen.

Beim Hin und Her des vorträglichen Kampfes war jedoch der einzige gangbare Weg durch die Sumpfniederung zum freien Rowuma-Ufer verloren gegangen. Der verwundete Deutsche, dessen Fieber mit der Tageshitze und der steigenden Sonne zunahm, entsandte zwei Askaritruppen als Plänkler und Sicherung gegen die vorfühlenden Portugiesen an den Rand der Urwaldzone, er selbst versuchte, humpelnd und auf den Askari Makamba gestützt, einen gangbaren Weg zum Fußufer zu finden.

Makamba hatte die zerfetzte Uniform abgeworfen, um vielleicht schwimmend die beste Übergangsstelle auskundschaften zu können. Der schwarzbraune Leib glänzte in der Sonne, er wand sich mit der geschmeidigen Sicherheit eines Panthers durch das schlangenwirre Gestrüpp der Lianen, er umging die von leuchtenden Orchideen überhangenen und von flimmernden und glitzernden Fliegen übersurrten Wasserlöcher. Der Deutsche folgte ihm mühsam, sein dünner Atem flog, Blutverlust und Fieber gossen ihm in immer rasenderer Folge Eis und Feuer durch die Adern. Plötzlich taumelte er und glitt bis zum Bauch in eines der zähschlammigen Sumpflöcher. Makamba warf sich herum, er riß den Deutschen in seine Arme, er bekam ihn auch für eine Sekunde frei, und schon schien für beide zumindest der Rückweg in das knatternd aufbrennende Gefecht offen. Da verlor, von einem schmerzhaften Aufzucken des Deutschen aus dem Gleichgewicht gebracht, Makamba den sicheren Grund unter den Füßen und ruschte in die moorige, von handlangen Blutegeln und ausgehungerten Saugwürmern erfüllte Sumpfmulde.

Makamba sank ein bis zum Brustansatz, aber indes er sank, riß er mit übermenschlicher Kraft seinen deutschen Führer hoch. Zuerst ihn in die Arme bettend, dann ihn auf Schulter und Ellbogen stützend, schließlich ihn freischwebend wie ein Trägerbündel hoch über seinem Kopfe haltend, so stand der Askari Makamba breitbeinig, wie er eingesunken, im Rowumaschlamm und hielt seinen Führer über sich wie einen Schild. Der Schlamm war zäh und halb ausgetrocknet, er kroch nur zentimeterweise, Fingerbreite auf Fingerbreite, am Makambas bebender und keuchender Brust hoch. Der Gefechtslärm am Urwaldstreifen schwoll an, die Askaritreserve war in selbständigem Entschluß vorgegangen und schoß sich mit den Portugiesen herum. Es konnte Stunden dauern, bis die Askaris aufgerieben waren oder sich, von allen Seiten umgangen und ohne Munition, ergeben mußten.

Es dauerte Stunden...

Makamba stand wie eine Säule, unendlich langsam tiefer in den immer zäher werdenden Bodenschlamm einsinkend, und hielt seinen Führer über sich. Ein paarmal schwankte er, und ein röchelndes Stöhnen drang aus seinem offenen Munde. Der Deutsche wußte, was unter der blasigen Schlammdecke mit dem nackten Leibe Makambas geschah. Er kannte aus eigener Erfahrung den entsetzlichen und unaufhörlichen Biß der tropischen Blutegel, er bat und befahl dem Askari, ihn abzuwerfen, er drohte und versuchte, sich durch Griffe und Stöße mit dem gesunden Bein von dem eisernen Griff Makambas zu befreien. Aber die entblutenden Glieder verweigerten einem Willen, der sich nur tödlich auswirken konnte, den Dienst. Die Schüsse im Urwaldrand verklangen. Makamba schwankte immer häufiger, in das röchelnde Stöhnen mischte sich ein hellklagender Ton, wie das leise Weinen eines Kindes. Aber Makamba stand. Fingerbreit auf Fingerbreit kroch der Schlamm mit seinem nagenden und fressenden Inhalt höher.

Der Deutsche begann zu schreien. Er brüllte, er erteilte im Fieberraumel lange Kommandos, er phantasierte mit dröhnender Stimme, er gab in wachen Augenblicken das Letzte her, um die Portugiesen herbeizurufen. Als sie endlich zu ihm vorgedrungen waren, konnten sie dem Deutschen eben noch eine Schlinge überwerfen und ihn auf festen Boden ziehen. Makamba warf seinen Kopf hintenüber und meldete mit einer Stimme, die kaum noch aus eines Menschen Brust kam: „Makamba wird sterben! Berichte deinem Kaiser, daß Makamba ihm treugeblieben ist!" Er ragte nur noch mit dem Kopf und den beiden Armen aus dem Schlamm empor, seine blutunterlaufenen Augen quollen aus ihren Höhlen, sein Gesicht selbst war vollkommen blutleer und fahlgrau.

Der deutsche Offizier taumelte nieder. Aber schon im Stürzen schrie er dem Führer der Portugiesen, einem aufgedunsenen Hauptmann mit einem kalkgrausamen Zug um die dicken Lippen, zu: „Retten Sie Makamba!" Der Portugiese hörte gar nicht hin. Seine Stimme klang vollkommen gleichgültig, als er den Befehl zum Rückmarsch erteilte.

„Rettet Makamba!" schrie der Deutsche auf und wandte sich, Schaum vor dem Mund, zu den portugiesischen Trägern. Sie grinsten, aber sie rührten sich nicht. Und da geschah es, eben als man den Deutschen auf eine Bahre betten wollte, und eben, als aus dem Sumpfloch der letzte röchelnde Aufschrei eines grauenvollen Schmerzes ertönte, daß sich der Deutsche mit einer äußersten Anspannung seiner ihm noch verbliebenen Kraft auf einen portugiesischen Soldaten stürzte, dem Überraschten das Gewehr entwand, mit dem letzten Bewußtsein der geschärften Sinne herumfuhr, in Anschlag ging, und dem treuen Askari Makamba eine ehrliche Soldatenkugel mitten in die Stirne jagte, ehe ihn selbst die Pistolenkugel des portugiesischen Hauptmanns in die Ewigkeit hinüberriß.

Berliner Zwischensaison.

(Von unserer Berliner Schriftleitung.)

Sommerblumen und Herbstesahnen.

Nach der großen Sommerhitze plaudert wohltuender Regen auf Berlin nieder und die Wettervorauslage lautet jetzt beständig: unbeständig. Gewiß ist es noch zu früh, dem Sommer nachzutrauern, aber doch klopft der Herbst schon ganz sacht einmal an. Unwillkürlich kommen einem die Verse in den Kopf: das ist ein erster Regentag, der wohl den Sommer enden mag, aber wenn auch schon braunes Laub in den Straßen wirbelt, noch hat der Sommer seine Herrschaft nicht abgetreten. Im Gegenteil: Sommerblumen am Funkturm, so lockt es von Anschlagsäulen, so verkünden die Anzeigenteile der Tageszeitungen. Und wieder zeigt sich, daß der Berliner eine tiefe Sehnsucht nach der Natur hat, daß ihn Bäume und Blumen in dem Steinmeer, das sein täglicher Aufenthalt ist, immer wieder entzücken, denn nicht weniger als 30 000 Besucher zählte diese Ausstellung bereits am ersten Sonntag. Sie alle hatten sich auf den Weg gemacht, um einen Blick zu tun in diese Märchenpracht, die hier draußen auf dem Berliner Ausstellungsgelände entstanden ist, hier wo die Blumen in allen heißen Farben des Hochsommers glühen und blühen, wo man Musterkleingärten angelegt hat, 22 kleine Wochenendgärtchen, die jedem Besucher Anregung für seinen eigenen Garten geben, gleich, ob der Beschauer nun Laubenkolonist, Siedler oder gar Besitzer eines prächtigen Wochenendhäuschens ist. Ganz prosaisch verrät uns die Ausstellungsleitung, daß hier 600 000 Pflanzen auf 112 500 Quadratmeter Ausstellungsfläche zu sehen sind und wem das noch nicht genügt, für den sei hinzugefügt, daß der Berliner Zoologische Garten, der gerade jetzt auf ein 90jähriges Bestehen zurückblicken kann, Flamingos für diese Ausstellung ausgeborgt hat, die hier nun stolz in dem künstlichen See auf all die Pracht um sie herum blicken und von ihrer fernen Heimat zu träumen scheinen. Und wem auch das noch nicht genügt, dem sei auch noch gesagt, daß in dieser Blumen-Märchenschau täglich Tanzvorführungen stattfinden, an denen 100 Tänzerinnen beteiligt sind, also wirklich ein Märchen am Funkturm in Wirklichkeit.

Saisonende — Saisonbeginn.

Aber so bunt auch die Sommerblumen am Funkturm noch blühen und so betörend sie duften, es läßt sich nicht verheimlichen, die Sommerzeit neigt sich ihrem Ende zu und die „Saison" beginnt. Schon klopft man und hämmert man in den Ausstellungshallen, die die Blumenschau umgeben. In den acht mächtigen Ausstellungshallen wird die Große Deutsche Funkausstellung vorbereitet, die am 17. August ihre Pforten öffnet, und die diesmal unter dem Motto steht: „Der Rundfunk bei der Arbeit". Funkausstellung und Saisonbeginn, das aber sind seit langem in Berlin zwei Begriffe, die unzertrennlich sind. Dann aber meldet sich auch bereits das Kino. Die Zeiten, in denen man nur Filme der letzten oder noch früherer Spielzeiten wiederholte, da der Kongreß nochmals tanzte, da Hans Albers, obwohl er im Gagenprozeß unterlag, als „Sieger" auf der Leinwand erschien, da nochmals der Walzertrieb entbrannte, diese Zeiten sind dahin. „Ein Mann will zurück nach Deutschland" eröffnet die neue Saison der Großfilme, ein Film, der in diesen Tagen, da sich der Kriegsausbruch zum zwanzigsten Male in einer Welt jährt, die aus diesem Unglück sehr wenig oder garnichts gelernt hat, etwas von der Stimmung jener Tage einfängt, da die deutschen Brüder im Auslande die Erschütterung und die Begeisterung mit empfanden, die ganz Deutschland durchwehten, und Mittel und Wege suchten, um dem teuren Vaterland helfen zu können und sich einzureihen in die feldgrauen Kolonnen der Nation.

Um Senta Söneland.

Und den Kinos werden bald die Sprechtheater und die Kleinkunstbühnen folgen. Wir werden neue Kräfte kennen lernen und wir werden liebe alte Bekannte wieder begrüßen. Aber eine, die uns oft hat lachen machen, die den Berliner mit allen seinen Fehlern und Vorzügen kannte und die der Berliner kannte und schätzte, wird nicht mehr dabei sein: Senta Söneland. Zweitausend Berliner waren erschienen, um der toten Volkshumoristin, als im Wilmersdorfer Krematorium die Einäscherung stattfand, noch einmal ihre Verehrung zu bekunden. Nun aber zerbricht man sich den Kopf, was Senta Söneland in den Tod trieb. Waren es materielle Sorgen? Man weiß nur, daß sie und ihr Mann, der vor einiger Zeit starb, gut verdienten. Aber es scheint, als ob der Mann von der ewigen Inflationsfurcht besessen war und deshalb das Vermögen einem Freunde im Ausland anvertraute, der aber seit einem Jahr kein Lebenszeichen mehr von sich gab, sodaß Senta Söneland nicht erfuhr, wo ihr Vermögen überhaupt angelegt war. Das hat offenbar die Nerven der Künstlerin zerrüttet, denn schon in der letzten Zeit fürchtete sie stets, ein Engagement nicht mehr durchhalten zu können. Es gab immer wieder Differenzen zwischen ihr und den Kollegen und von dem Humor, mit dem sie oft Tausende erfreute, war in ihrem Privatleben nichts mehr zu spüren, bis dann die Nerven rissen und sie ihrem Leben ein Ende setzte. In der neuen Saison werden uns noch manchmal die kecken Berliner Typen fehlen, die Senta mit so viel Humor verkörperte.

Berliner lernen in dem Rückstrom der Ferienreisenden an. Berlin lernen!

Die Saisonwende kündet sich aber auch Am 7. August beginnen die Berliner Schulen wieder, die lateinischen Vokabeln, die schwierigen Rechenaufgaben zeigen mit einem Mal, daß sie nach Gebirgswanderungen und Strandherrlichkeit nicht leichter geworden sind. Muttchen aber stürzt sich schleunigst nach der Rückkehr in den großen Kampf, der in diesen Tagen in all den Berliner Geschäften ausgefochten wird, in deren Schaufenster das Schild „Saisonschlußverkauf" lockt. Aber Damenschuhe für 2,85, Strickkleider für 5 RM. und derartige Herrlichkeiten kann man sich doch auch unmöglich entgehen lassen und so müssen denn die letzten Reichsmärker, die man noch von der Reise heimbrachte, daran glauben. Aber nicht alle, die sonnengebräunt in den Berliner Straßen herumlaufen, erwarben diese Sommerfarbe in Sellin, Kolberg, in Garmisch oder Harzburg. Ach nein, die Zahl der Daheimgebliebenen ist, obwohl der Reiseverkehr größer war, als im Vorjahr, nicht eben gering, wobei es sich hier meist mehr um ein der Not Gehorchen, als um eigene Triebe handelt. Aber auch für diese Daheimgebliebenen hat der Berliner Verkehrsverein gesorgt. Er ging von der richtigen Erkenntnis aus, daß der Berliner von Berlin meist weniger kennt als der Fremde. Denn, seien wir offen, was kennt der Berliner von seiner Heimatstadt? Er kennt die Gegend, in der er wohnt, er kennt die Gegend, in der er beschäftigt ist und meist noch die Berliner Innenstadt. Aber welcher Wilmersdorfer weiß etwas von Weißensee, und wer in Pankow weiß mehr von Dahlem, als daß es angeblich ein Vorort im Berliner Westen ist. Und wann sieht etwa der Berliner einmal die Dinge, die als Sehenswürdigkeiten seiner Vaterstadt in den Reisenhandbüchern aufgezählt sind? Er sieht sie im besten Falle, wenn er einmal Besuch aus der „Provinz" hat und nun den Fremdenführer spielt. Und nun gab der Verkehrsverein die Parole aus: „Berliner, Berlin ruft dich" und die Ferienwoche, die unter diesem Motto stand, wurde ein großer Erfolg. Einige hundert Berliner haben sich das Schloß angesehen und zwar von innen und nicht nur von außen, 1½ Tausend Berliner waren Feriengäste im Zoo, Hunderte lernten den sehr schönen Botanischen Garten kennen und Hunderte entdeckten, daß es wirklich ein Alt-Berlin gibt und daß das nicht nur die Erfindung einiger Zeitungsschreiber ist. Man wird auf den Erfahrungen dieser Ferienwoche aufbauen und im Herbst eine weitere Ferienwoche veranstalten, deren Programm noch umfangreicher werden soll. Und wieder werden dann einige Hundert Berliner plötzlich entdecken, daß Berlin garnicht so übel ist, daß es da in versteckten Winkeln noch alte Dorfkirchen gibt, daß alte Schlösser an der Stadtgrenze liegen, daß es Planschbecken und Märchenbrunnen gibt und daß Museen gar keine so langweilige Einrichtung sind. Und alle diese Berliner werden dann noch stolzer auf ihr Berlin sein, als es ohnehin heute schon der Fall ist.

Pension von 75 Pfennig an!

Und vielleicht werden sie dann auch sehen, daß es da, wo sich im Nordosten Berlins Wohnhäuser und Felder grüßen, in dem Vorort Falkenberg ein Erholungsheim für Pferde gibt, sogar ein städtisches Erholungsheim. Hier ist Gelegenheit gegeben, den pflastermüden Pferden auch einen Erholungsurlaub zu bescheren. Auf schönsten Weidekoppeln können sich hier die müden Pferde erholen und dabei gibt es sogar auch noch Moorbäder für die Vierfüßler. Kurzum es ist alles wie in einem richtigen Kurort und wenn es auch sehr nahe bei Berlin liegt, so ist es doch ein kleines Paradies für Großstadtpferde. Dabei heißt es hier sogar „Pensionspreis von 75 Pfennig an", wobei Kurtaxe nicht einmal zu bezahlen ist. Noch tummeln sich die Pferde in der Sommerluft, aber so langsam kündigt sich auch hier der Saisonwechsel an, der Herbst mahnt selbst auf der Pferdekoppel.

W. A.

Meteorologische Beobachtungen in Wiesbaden

(Station beim Städt. Forschungsinstitut Schützenhofstraße.)

1. August 1934.	7 Uhr 27 morg.	2 Uhr 27 nachm.	9 Uhr 27 abends	Mittel
Luftdruck red. auf 0° und Normalschwere	747.6	748.1	748.4	748.0
Lufttemperatur (Celsius)	18.8	24.9	18.8	20.8
Relative Feuchtigkeit (Prozente)	92	58	78	76
Windrichtung	W 1	SW 2	W 1	—
Niederschlagshöhe (Millimeter)	12.9	—	—	—
Wetter	wolkig	heiter	wolkig	—

Höchste Temperatur: 25.2 Niedrigste Temperatur: 17.4

Sonnenscheindauer: vorm. 4 Std. — Min. nachm. 4 Std. 50 Min.

Sport und Spiel.

Kampfspiel-Nachlese.

Gau Südwest ist stolz auf seine siegreiche Fußballelf.

Am Schlusse des denkwürdigen Spieles der ersten Deutschen Kampfspiele im 3. Reich am 29. 7. 1934 in Nürnberg erhielt aus den Händen des Herrn Reichssportführers der Mannschaftsführer Hergert-Pirmasens für unsere siegreiche Mannschaft den Kampfspielpokal mit der Inschrift „Dem Sieger. Gaumeisterschafts- und Kampfspiele Nürnberg 1934." Ungeheurer Jubel von 60 000 Zuschauern durchbrauste das herrliche Stadion zu Nürnberg.

Der im vorigen Jahre im Rahmen der Winterhilfe von dem Gau Bayern errungene Adolf-Hitler-Pokal bleibt im Besitz des Gaues Bayern.

Abends nach dem Spiele waren im Grand-Hotel die tapferen Spieler unseres Gaues XIII (Südwest) froh vereint mit ihrem Gauführer Dr. W. Ratzbach-Wiesbaden, dem Gaufußballfachwart Zimmer-Frankfurt a. M. und dem Übungsleiter Oßwald. Drei kräftige Mannschaftskameraden hatten der leider im Spiele verletzten Konrad-Kaiserslautern behutsam aus seinem Zimmer, damit auch er an der Feier im engen Kreise teilnehmen konnte. Bald erschien in dieser kleinen Runde auch der Bundesführer Linnemann mit seinem Geschäftsführer Dr. Landry, und auch unser Gausportbeauftragter Gruppenführer Beckerle-Frankfurt mit seinem Vertreter Limpert ließen es sich nehmen, die Freude mit den Spielern an dem großen Erfolg des Gaues XIII zu teilen.

Bei dieser Gelegenheit wurde dem Gau Südwest als Anerkennung für die prachtvolle Leistung seiner Mannschaft auch der Bundespokal überreicht, der nun zukünftig den Kampfspielsiegern als Wanderpreis zufallen wird.

Dieser Bundespokal ist im Jahre 1908 gestiftet worden. Er wurde seit dieser Zeit von folgenden Verbänden errungen: 1909 Mitteldeutschland, 1910 Süddeutschland, 1911 Norddeutschland, 1912 Süddeutschland, 1913 Westdeutschland, 1914 Norddeutschland, 1915 und 1916 nicht ausgetragen, 1917 Norddeutschland, 1918 Brandenburg, 1919 Norddeutschland, 1920 Westdeutschland, 1921 Mitteldeutschland, 1922, 1923 und 1924 Süddeutschland, 1925 Norddeutschland, 1926 Südwestdeutschland, 1927 Mitteldeutschland, 1928 Südostdeutschland, 1929 Brandenburg, 1930 Norddeutschland, 1931 Südwestdeutschland, 1932 Norddeutschland, 1933 Süddeutschland.

Mit den meisten Siegen, je sieben, stehen Süddeutschland und Norddeutschland an der Spitze.

Nun hat sich wiederum eine Mannschaft aus dem ehemaligen süddeutschen Gebiet bis zum Schlußspiel siegreich durchgerungen. Als 1. Deutscher Kampfspielmeister wird der Name unseres Gaues XIII (Südwest) auf dem Pokal verewigt werden. Eine ebenso schöne wie stolze Auszeichnung.

Verdiente Ehrungen.

Es sei noch bemerkt, daß jeder Teilnehmer an dem Schlußspiel die große goldene Kampfspielplakette, außerdem die goldene Plakette des DFB. und die Plakette der Stadt Nürnberg erhielt. So ist auch unser tüchtiger Wiesbadener Mitspieler, Schulmeyer, Sportverein Wiesbaden, mit diesen Auszeichnungen bedacht worden. Der Bundesführer ließ es sich außerdem nicht nehmen, allen unseren wackeren Spielern auch die silberne Bundesnadel zu verleihen, und zwar als Anerkennung für die besonders große Leistung unserer Gaumannschaft auf fremdem Boden, durchdrungen von einem vorbildlichen, sportlichen Mannschaftsgeist vor einer bisher nicht gekannten Zuschauermenge.

Ab Freitag, 3. August, werden die beiden Pokale vorerst für einige Tage im Schaufenster des Zigarrenhauses Lind, Karlstraße 8 (zwischen Rheinstraße und Dotzheimer Straße), ausgestellt.

✣

Dörr-Polizei-SV. Wiesbaden bester Marathonläufer des Gaues XIII.

In Nürnberg belegte Dörr vom Polizei-SV. Wiesbaden unter 108 Teilnehmern den 67. Platz in 3 Std. 13 Min. Mit dieser Leistung bei starker Konkurrenz wurde Dörr Bester des Gaues Südwest. Die Leistung ist darum hervorzuheben, weil Dörr zum erstenmal einen Marathonlauf bestritt.

Wiesbadener Schwerathleten in Nürnberg erfolgreich.

Die von dem Sportverein „Athletia" Wiesbaden (gegr. 1892) zu den Deutschen Kampfspielen nach Nürnberg entsandten fünf Gewichtheber haben sehr ehrenvoll abgeschnitten. Es wurden im Gewichtheben der Ältesten-Klasse, Mittelgewicht, Heinrich Hasselbach 4. und in der Altersklasse Leichtgewicht Otto Schlegelmilch 6. Sieger. In den aktiven Klassen konnten im Mittelgewicht Hermann Neblung den 14., in der Leichtgewichtsklasse Wilhelm Heun den 12., und in der Bantamgewichtsklasse Heinrich Nicolai den 13. Platz belegen. Ein in Anbetracht der guten und zahlreichen Konkurrenz erfreuliches Resultat.

Erklärung der DT.

über die Marschrichtung im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen.

„Auf dem ersten Kongreß des Reichsbundes für Leibesübungen am 27. Juli 1934 gelegentlich der Deutschen Kampfspiele in Nürnberg wurde über das Ziel der deutschen Leibesübungen gesprochen und die des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen verkündet. Aus diesen Erklärungen geht klar die Marschrichtung des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen hervor. Seine Stellung zu Staat und Bewegung ist eindeutig festgelegt. Als Grundlage für die gesamten Leibesübungen im neuen Reich wird die turnerische, die sahnsche Auffassung und Haltung für alle Turner und Sportler gefordert. Der Deutschen Turnerschaft und damit allen Turnern und Turnerinnen fallen bei der Verwirklichung des vom Reichssportführer gezeigten Erziehungszieles wichtigste Aufgaben zu. Deshalb wird der Reichssportführer auch weiterhin die Führung der Deutschen Turnerschaft behalten. Dieser Entschluß erfüllt uns mit hoher Freude. Es ist selbstverständlich Pflicht unser aller Führer und der Deutschen Turnerschaft und aller Turner und Turnerinnen, daß sie so wie bisher auch weiterhin in Treue zu unserem Führer alle ihre Kräfte einsetzen, um tätig mitzuhelfen, das Ziel des Reichssportführers zu verwirklichen. Wir Turner und Turnerinnen gehen eindeutig den nationalsozialistischen Weg zur Geschlossenheit und Einheit der deutschen Leibesübungen.

Der Führerstab der Deutschen Turnerschaft.
gez. Steding, gez. Toyka, gez. Münch."

SKW. 1911 elffacher Preisträger

auf dem bezirksoffenen Schwimmfest in Mainz.

Mit 19 teilnehmenden Vereinen hatte die Veranstaltung des Mainzer Schwimmklubs 1905 ein ausgezeichnetes Meldeergebnis erfahren. Um so erfreulicher ist es, daß der Schwimmklub 1911 Wiesbaden als weitaus bester Verein mit einem Löwenanteil von Siegen aus den Kämpfen hervorging. Seiner Vertretung gelang es, nicht weniger als 11 erste, 6 zweite und 5 dritte Preise an sich zu bringen. Außerdem gelangten noch verschiedene Einheimische auf die nächsten Plätze. Es ist dies wieder ein schöner Erfolg, zumal der Klub infolge der Ferien auf einen Teil seiner Wettkämpfer verzichten mußte.

Verschiedene Leistungen verdienen näher erwähnt zu werden. Im 100-Meter-Jugend-Kraul, Klasse 2, überraschte Heinz Margraf. Auf seinem zweiten Schwimmen gelang es ihm, mit 1:15 Min. den 1. Platz in sicherer Manier zu belegen, und zwar mit deutlichem Abstand. Im 100-Meter-Damen-Jugend-Brust, Klasse 2b, wurde Lotte Berbenich, die ebenfalls erst das zweitemal startete, mit der schönen Zeit von 1:43 Erste, indem sie die favoritin, Hilde Stauch-Poseidon Worms, klar hinter sich ließ. Über 100-Meter-Herren-Kraul, Klasse 2b, siegte sich H. Bartheld mit einem weiteren 1. Platz gut ein. Seine Zeit betrug 1:16. Das 100-Meter-Jugend-Rücken, Klasse 3, wurde ein Beute von Karl-Heinz Linn. In 1:38 Min. wies er seine Gegner deutlich auf die nächsten Plätze. Im 200-Meter-Brust, Klasse 2b, verschenkte G. Schoeps den sicheren Sieg. In einem verhaltenen Rennen erreichte er zwar dieselbe Zeit wie Fischer-Worms, der 3:22 Min. benötigte, wurde aber durch die Kontrollzeit auf den 2. Platz verwiesen. Im 200-Meter-Brust, Klasse 2a, warf K. Grünert alle Erwartungen über den Haufen. Er wurde nicht nur deutlicher Sieger, sondern erreichte in diesem Rennen eine Zeit, die als hervorragend anzusprechen ist. Mit 3:09,8 (!), in einem Rennen, in dem Grünert nur auf Sieg schwamm, erreichte er hinter Ohligschläger und seinem Klubkameraden Gaßmann die beste Zeit auf dieser Bahn. Im Rennen 100-Meter-Herren-Kraul, Klasse 2a, distanzierte A. Kircher Karl Watrin-Mainz 1901 mit der guten Zeit von 1:09 eindeutig. Watrin benötigte 1:12. Das Damen-Jugend-Kraul, Klasse 2, sah Erika Denter und Irmgard Matuschka, sowie Hilde Stauch im Wettkampf. Die Überraschung bildete der sichere Sieg von Erika Denter, die mit der famosen Zeit von 1:34 Min. (Jugend!!) A. Matuschka in 1:36 und H. Stauch-Worms 1:47 klar schlug. Endlich schwamm K. Ott über 100-Meter-Rücken, Klasse 3, in 1:34 Min. den letzten Einzelsieg heim. Neben diesen Einzelsiegen wurden noch die Herren-Bruststaffel, 3×100-Meter, Klasse 2b, sowie die große Kraulstaffel, 10×50-Meter, gewonnen. Bei dieser Staffel blieb der Zweite über 50 Meter und der Letzte über 100 Meter im geschlagenen Feld!

Auch der NSK. gefällt.

Auch der NSK. konnte in Mainz schöne Erfolge buchen. Im Kunstspringen wurde Chr. Kohlhöfer 1. Sieger, und im Damen-Brust-Schwimmen der Klasse 3 belegte Frl. L. Bongartz den 1., und Frl. L. Lengenenus den 2. Platz. Im Mädchen-Brust-Schwimmen (42 Teilnehmerinnen) belegte Friedel Schmidt mit 50,02 Sek. den 7. Platz. Die anderen drei Teilnehmerinnen des NSK. holten wohl recht ansprechende Zeiten heraus, die jedoch noch nicht zu einer Plazierung langten. In den Staffelkämpfen zeigte sich die Überlegenheit der stärkeren Vereine, zumal der NSK. auf seine besten Schwimmer verzichten mußte. Das Wasserballspiel gegen die starke Mannschaft der Tgd. Höchst ging 4:2 verloren, nachdem der NSK. noch bei Halbzeit mit 2:1 in Führung gelegen hatte.

Dieses gute Abschneiden beweist wiederum die zielsichere Arbeit des noch so sehr jungen Klubs auch auf schwimmerischem Gebiet.

Olympia-Ausscheidung der Radfahrer.

Der Wiesbadener R. Schmidt unter den zehn Besten Südwest-Deutschlands.

Nachdem alle Bezirke und Kreise des Gaues Südwest im DRB. durch Vorentscheidungen ihre besten Fahrer im Olympiaprüfungsfahren festgestellt hatten, fand am letzten Sonntag die Entscheidung der Radfahrer des deutschen Südwest-Gebietes in Worms statt. In einem glänzenden 50-Kilometer-Rennen ermittelte bekanntlich der Kreis Wiesbaden den jungen R. Schmidt vom R.-K. 1900 Wiesbaden Bierstadt als besten Vertreter zum Olympia-Ausscheidungsfahren und Wiesbaden wurde durch Schmidt wirklich nicht enttäuscht. Mit Ausnahme des Kreises Mainz hatte das gesamte Südwest-Gebiet am Sonntag seine besten Fahrer nach Worms entsandt. Die Saar hatte zweifellos die besten Leute im Rennen, brachte zwar nicht den Sieger aber die meisten plazierten Fahrer. Als beste Fahrer wurden die zehn ersten Fahrer gewertet und ausgezeichnet. Nach einer Ansprache des Kreisführers Borman-Worms, wurden die Fahrer in Abständen von 2 Minuten auf die 50-Kilometer-Strecke Worms—Mackenheim und zurück geschickt. Die Hauptkämpfe entwickelten sich auf der Rückfahrt nach Worms, der Frankfurter Dirschner vergrößerte hier seinen Vorsprung immer mehr, auch die Fahrer unserer Saar kamen immer mehr nach vorn. Ungefähr 10—15 Kilometer vor dem Ziel begann Schmidt mit ungeheuren Tritten davon zu ziehen. In dem Tempo von durchschnittlich 35—40 Kilometer fuhr er plötzlich davon, und überholte in einigen Minuten zwei, drei Fahrer, in packendem Endspurt schlug er Scherer, Weidnersbach und Tisch, Dillingen-Saar, um als siebter Sieger das Zielband zu überqueren. Schmidt hatte sich somit seinen Ehrenplatz unter den zehn besten Fahrern des Gaues Südwest gesichert. Ergebnis: 1. Dirschner, Frankfurt (50 Kilometer) 1,23,13 Std.; 2. Vogtel, Saarbrücken 1,23,36 Std.; 3. Petri, Neunkirchen-Saar 1,24,19 Std.; 4. Hilbert, Frankenthal 1,24,37 Std.; 5. Zimpelmann, Bellheim, 1,24,37 Std.; 6 Scherer, Weidnersbach 1,25,10 Std.; 7. Rudolf Schmidt, Wiesbaden-Bierstadt 1,25,37 Std.; 8. Tisch, Dillingen-Saar; 9. Rieß, Göllheim; 10. Geisler, Frankfurt.

✣

Der Radsportklub 1907/09 Wiesbaden brachte am letzten Sonntag auf der Strecke Wiesbaden, Eiserne Hand, Hahn, Neuhof, Niederwalluf, Naurod, Bierstadt, Kastel, Biebrich, Schierstein, Neudorf, Schlangenbad, Chausseehaus seinen dritten Lauf um seine Klubmeisterschaft zum Austrag. Das Rennen wurde als Vorgabefahren gestartet, und konnte sich A. Traudes den sicheren Sieg vor dem bekannten Wiesbadener Fahrer K. Paluda holen. Das Gesamtergebnis der Meisterschaft des Radsportklubs 1907/09 ist nach dem dritten Lauf: 1. A. Traudes 25 Punkte; 2. G. Eisendach 19. Punkte; 3. W. Traudes 16 Punkte; 4. P. Lemmler 15 Punkte; 6. K. Paluda 15 Punkte.

Die 15. Rhön.

Bisher 800 Starts und 7000 km Gesamtflugstrecke.

* **Fliegerlager Wasserkuppe,** 1. Aug. Insgesamt 800 Starts wurden bis zum heutigen Wettbewerbstag des 15. Rhön-Segelflugwettbewerbs durchgeführt, an dem allerdings starker Nebel und fortgesetzte Regenschauer nur geringen Wettbewerbsbetrieb ermöglichten. Immer wieder gingen in kurzen Abständen stärkere Regenfälle über dem Rhöngebirge nieder, die, nachdem die Starts gegen 2 Uhr aufgenommen werden konnten, eine Reihe von Unterbrechungen nach sich zogen. Dennoch waren fast sämtliche Wettbewerbsteilnehmer am Startplatz und einige Maschinen flogen sogar während des Regens. Nach 100 Meter Höhengewinn mußten die Piloten meist schon zum Blindflug übergehen. Von den Nachwuchsfliegern, von denen gestern der Berliner Vergens sogar 135 km bei der nur wenig günstigen Flugwitterung zurücklegte, wurden auch heute wieder Streckenflüge bis zu 50 km durchgeführt. Mit 7000 km Gesamtflugstrecke haben die Wettbewerbsteilnehmer in elf Tagen also beinahe ein Sechstel des Gesamtumfangs des Erdballes umflogen und 22mal ist von ihnen eine Startüberhöhung von mehr als 1000 Metern erzielt worden, ein Gesamtbild, das jeden seitherigen Segelflugwettbewerb weit übertrifft.

Davis-Pokal bleibt in Europa.

England schlägt Australien mit 4:1.

Die Davis-Pokal-Herausforderungsrunde wurde am Dienstag auf den Grasplätzen in Wimbledon mit den beiden letzten Einzelspielen im Kampf England gegen USA. beendet, und damit fand auch der Davis-Pokal-Wettbewerb 1934 seinen Abschluß. Wie nach dem Ergebnis des ersten Tages nicht anders zu erwarten, ist es den Amerikanern nicht gelungen, den Briten die wertvolle Trophäe zu entreißen. England gewann die Partie sogar viel sicherer als erwartet, nämlich mit 4:1 Treffern, wobei der amerikanische Punkt lediglich durch den Gewinn des Doppelspiels zustande kam. Die Engländer gewannen alle vier Einzelspiele. Der entscheidende dritte Punkt wurde schon im ersten Einzelspiel am Dienstag von Fred Perry erzielt, der gegen Frank Shields nach hartem Kampf mit 6:4, 4:6, 6:2, 15:13 gewann. Der anschließende Kampf zwischen Bunny Austin und Sidney Wood war damit bedeutungslos geworden, und so siegte der Engländer verhältnismäßig leicht 6:4, 6:2, 6:8, 6:3. England, das im vergangenen Jahr nach zwanzigjähriger Pause erstmalig wieder den Pokal gewann, wird also auf ein weiteres Jahr die Trophäe behalten dürfen. Und die Amerikaner, die nun schon seit 1927 (erst gegen Frankreich und nun gegen England!) versuchen, den Pokal wieder über den großen Teich zu schaffen, müssen sich auf die nächste Austragung vertrösten.

Aus den Vereinen.

Der Vereinsführer des KKS. „Sedan", Herr Willi Roth, hat sein Amt wegen Arbeitsüberlastung niedergelegt. Als Nachfolger wurde Herr Karl Grünert bestimmt.

Der Einbruch des Reiterkorps v. Richthofen in den Weichselbogen

im November 1914.

Von Dionys Meyer / Wiesbaden.

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Gestern noch in Deutschland . . . War das gestern? Liegen nicht Jahre dazwischen? Nein, guter Kamerad . . . nicht Jahre . . . nur 60 Kilometer . . . und dann auch zwei Kulturen . . .

IV.

Reiterpatrouillen.

Im Morgengrauen wurden starke Patrouillen an die Bahnlinie Kutno—Thorn, in Richtung Kowal vorgetrieben, die Stärke des Gegners zu erkunden. Dieser endlose Schwarm von Reitern, die der Reiterführer vor sich herwirft, geht nicht nur über Wege und Straßen, er geht über jeden Pfad. Jede Patrouille reitet voran, bis sie beschossen wird. Diese behenden Vorposten tasten die Kräfte des Gegners ab mit der Gefahr ihres eigenen Lebens. Ihre Aufgabe ist es, zu sehen und zu melden . . . und dem Tode entgegen zu reiten. Die ganze feindliche Front auf Kilometerbreite wird systematisch abgesucht. Auf zehn Reiter, die fallen oder verwundet werden, entkommen immer zwei oder drei, die melden. Das Feuer, mit dem die Reiter empfangen werden, zeigt ihnen die Stärke und die Bewaffnung des Gegners und seine Verteidigung. Es ist natürlich, daß beim Nahen einer Reiterpatrouille alle Gewehrläufe sich auf sie richten, um möglichst alle zu treffen. Ein gutes Auge, natürliche Ruhe, ein gefestigter Charakter und dann auch ein gutes Pferd sind des Reiters beste Waffen; die innige Verbundenheit mit der Natur und mit dem wechselvollen Gelände des Kavalleristen treuester Bundesgenosse.

In jedem Dorf, vor jeder Baumreihe, vor jedem Hügel sagt sich der Reiter: hier ist der Feind oder — dort kann er sein. Er weiß, daß er 10 und 20 Kilometer vor der Front keine Verteidigung hat und der Gegner unweigerlich auf ihn schießt. Immer ist er von Gefahren umgeben, der Tod lauert geradezu auf ihn. Dennoch geht er dahin . . ruhig und in deutscher Disziplin . . . und dann auch in dem fatalistischen Gefühl, nicht jede Kugel trifft.

Stets greift der kluge Patrouillenführer zur List: er reitet in flottem Trabe auf eine Häuserreihe, einen Gutshof, einen Waldrand . . . wendet plötzlich in 400 Meter Entfernung die Pferde . . . und galoppiert in Deckung. Ist der Feind in Deckung, wird er stets schießen, wenn nicht, kann die Patrouille ohne Gefahr weiter reiten.

Mut, Kühnheit und Besonnenheit, List, Witz und Humor, Fatalismus und natürliche Ruhe haben den deutschen Kavalleristen ausgezeichnet von Malplaquet (1709) bis heute. Unsterblich wie sein reiterlicher Ruhm, sind seine reiterlichen Tugenden: Treue und Kameradschaft.

Reiterangriff.

Am 11. November stürzte sich die Heeresreiterei auf die russischen Vorpostenbataillone. 3000 Karabiner und 600 Gewehre warfen dem überraschten Gegner ihr Feuer in die Front. Reitende Batterien trieben mit ihren Schrapnells den Russen immer wieder hoch, und hatte er sich just auf die Beine gestellt, erfaßten ihn die Geschütze in der Flanke. Von vorn angegriffen, in der Flanke umfaßt und im Rücken bedroht, zerbrach das Gefüge der russischen Vorpostenkorps. Bald zeigten brennende Ortschaften den Rückmarsch des geschlagenen Feindes. Wloclawek fiel als erster Sieg der 49. Reserve-Infanterie-Division in die Hand. Exzellenz v. Briesen erlitt an der Spitze seiner Division den Heldentod.

Reiterattacke.

Das Überschreiten der Eisenbahnlinie Kutno—Thorn kostete viele Opfer. Immer wieder verzögerten feindliche Nachhuten den Vormarsch. So bei Borzymie. Da warf sich entschlossen die 33. Kavallerie-Brigade der 6. Kavallerie-Division (Dragoner 9. und 13.) auf die fliehenden Kolonnen. Das Metzer Dragoner-Regiment 13 wurde zum Einhauen zu Pferde angesetzt. Die heldenmütige Attacke, mit Schneid vorgetragen, brach nahe am Ziel in feindlichem Maschinengewehrfeuer zusammen. Ein drei Meter breiter Graben war den Reitern zum Verhängnis geworden. Von 520, die anritten, waren 320 gefallen, darunter 7 Offiziere. Der Führer des Regiments, Major v. Loßberg, lag verwundet auf der Walstatt. Die Jägerschwadron des Rittmeisters Günther wurde aufgeboten, die Gefallenen gegen Plünderung zu decken. Aus Borzymie knatterten die feindlichen M.-G.'s. Brennende Strohmieten beleuchteten das Schlachtfeld. Hunderte von Metzer Dragonern mit ihren Pferden lagen im Vorfelde. Reiterlose Pferde jagten in Rudeln durch die Nacht. Ein braver Dragonerschimmel, den Sattel unterm Bauche und blutend aus vielen Wunden, stand zitternd neben seinem erschossenen Herrn. Viele Dragoner lagen tot unter ihren Pferden. Menschenblut und Pferdeblut flossen ineinander.

Im großartigen Widerspiel ersteht aus einem heroisch Tode gesteigertes Leben, aus Untergang Wille zum A stieg, und nichts packt das Gemüt mehr und nichts er herrlicher das Herz als der Untergang eines Rei regiments gegen die unbesiegbare Übermacht des G schickes, diese allezeit großartigste aller Tragödien Kampfe Mann gegen Mann . . .

Der Fußangriff der Reiterei brach den letz feindlichen Widerstand und bald ritten die Schwadron gegen Kutno und Gostynin.

Die schmucken deutschen Kolonistendörfer: Luisenth Steffanow und Donnersdorf brannten. In den Wälde kauerte die Bevölkerung. In hilflosem Zustande fand Paderborner Husaren die deutschen Brüder. Deutsch Kolonistenlos! . . .

Der Großfürst war nicht gesonnen, sich seine rec Flanke aufreißen zu lassen, noch seine großangeleg Offensive aufzugeben. Er warf starke Kräfte an die e gedrückte Weichselfront und zwang die Heeresreiter aus dem Sattel.

Der Vormarsch der Infanterie.

General v. Mackensen sann in Hohensalza üb kühne Pläne. Ihm war es vorbehalten, die Million armee des Zaren zu zertrümmern.

General v. Hindenburg und sein Stabschef Ludendo bliesen zum Angriff . . .

Wie aus der Pistole geschossen schnellten Musketie und Grenadiere aus den schweigenden Wäldern v Wreschen, Kruschwitz, Hohensalza und Thorn hervor . . reiten General v. Frommel's Reiterdivisionen (5. u 8. Deutsche und 7. K. u. K. Kav.-Truppen-Div.) a Kalisch, Lask und Lodz . . . steigt General v. Woyrs bei Czenstochau aus den Gräben und General v. Dank nimmt unter Glockengeläute Abschied von Krakau . . Fünfeinhalb deutsche Armeekorps und fünf Kavalleri Divisionen marschieren gegen die russische zweite, fünf vierte und neunte Armee, die ihre dichtmassierten Mass in Millionenstärke zwischen Warthe im Norden und N im Süden in der Südwestrichtung auf die schlesisch Grenze treibt.

Fünfundzwanzig Russenkorps gegen fünfeinhal deutsche Korps. Welche Riesenaufgabe . . . Glück a zum frohen Gelingen!

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Industrie — # Wirtschaftsteil — **Landwirtschaft Banken und Börsen**

Durchführungsverordnung über die Einfuhr von Waren aus Frankreich.

Die deutschen Einfuhrkontingente für August und September.

Im „Reichsanzeiger" vom 31. Juli ist eine Durchführungsverordnung über die Einfuhr von Waren aus Frankreich — vom 30. Juli 1934 — veröffentlicht, die mit ihrer Verkündung in Kraft getreten ist. Mit dieser neuen Verordnung wird der Reichskommissar für Ein- und Ausfuhrbewilligung, Abwicklungsstelle, ermächtigt, in den Monaten August und September 1934 für die in einer gleichzeitig bekanntgegebenen Anlage aufgeführten Waren bis zu den angegebenen Mengen Einfuhrbewilligungen zu erteilen. Auf die betreffenden Mengen sind diejenigen Warenmengen anzurechnen, um welche die für die Monate Januar bis Juli 1934 festgesetzten Einfuhrhöchstmengen überschritten worden sind. Unter dem französischen Zollgebiet ist Frankreich einschließlich Korsika, das Fürstentum Monaco und das Saarbeckengebiet zu verstehen. — Nach der Anlage betragen die Einfuhrhöchstmengen für die Monate August/September 1934 u. a. für Wein zur Herstellung von Weinbrand unter Zollsicherung 2023 dz, anderer Wein 3455 dz, Thomasphosphatmehl 395 879 dz, Wolle, gekrempelt oder gekämmt (Kammzug) 15 867 dz, Schaf-, Lammleder, zugerichtet, 1210 dz. Ferner handelt es sich um verschiedene Gespinnste und Gewebe, Spitzen, Kammgarne und andere Textilien, Öle und Fette, Parfümerien, Farbstoffauszüge, Kraftfahrzeugreifen, Ledersorten, Lederhandschuhe, Furniere, Holztapeten, optische Instrumente und Gläser und einige Maschinenarten. Für weiches Laubholz beträgt der Satz 258 017 dz. — Ferner ist in der Durchführungsverordnung die Reichsstelle für Tiere und tierische Erzeugnisse ermächtigt worden, in den Monaten August und September für Waren der Einfuhrnummer 157a des Statistischen Warenverzeichnisses — Därme, Magen von Vieh, nicht zum Genuß, tierische Blasen (außer Hausenblasen) — Einfuhrbewilligungen bis zu einer Menge von 1775 dz zu erteilen.

J. G.-Farben melden günstige Geschäftsentwicklung

im zweiten Vierteljahr 1934.

Das Gesamtgeschäft der J. G.-Farbenindustrie, AG., hat sich nach einer Verwaltungsmitteilung auch in den Monaten April, Mai und Juni im allgemeinen günstig entwickelt. Die Gesellschaft hat alles daran gesetzt, ihren Auslandsabsatz trotz aller Schwierigkeiten zu halten. Auf dem Binnenmarkt konnten auf verschiedenen Gebieten weitere Fortschritte erzielt werden. Gegenüber dem ersten Vierteljahr 1934 sind wiederum 4000 Neueinstellungen vorgenommen worden. Das Farbstoffgeschäft ist unverändert. Der Chemikalienabsatz ist gestiegen im wesentlichen durch erhöhte Verkäufe auf dem deutschen Markt. Der Inlandsabsatz von Düngestickstoffen wurde gehalten. Im Ausland ließ das Geschäft stärker nach. Die Benzingewinnung steigt mit dem planmäßigen Fortschreiten des Ausbaues der Hydrieranlagen in Leuna. Die Absatzverhältnisse in Pharmazeutika sind in Deutschland zufriedenstellend. Die verstärkten Anstrengungen im Export führten in einer Reihe von europäischen Ländern zu günstigen Ergebnissen. Das deutsche Geschäft in photographischen Erzeugnissen zeigt eine leichte Steigerung, die in der Hauptsache saisonbedingt ist. Im Ausland war der Umsatz wertmäßig nicht zu halten. Der Inlandsabsatz in Viskose-, Azetat- und Kupferseide hat im zweiten Vierteljahr 1934 zugenommen. Auch im Ausland gelang es, mengenmäßig eine Steigerung zu erzielen. Das Inlandsgeschäft der Vistrafaser hat sich im Vergleich zum 1. Vierteljahr 1934 günstig entwickelt.

Wirtschaftskampf oder Wirtschaftsdisziplin?

Die liberalistische Wirtschaftsepoche war durch den rücksichtslosen Kampf aller gegen alle gekennzeichnet. Es galt, dem Konkurrenten Kunden mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zugunsten des eigenen Kunden- und Absatzgebietes abspenstig zu machen, wobei mehr Macht- als Kapitalfragen entscheidend waren als der Grundsatz, daß ein Unternehmen oder ein Betrieb seinem Inhaber einen angemessenen Lebensunterhalt eintragen soll. Dieser Haltung entspricht die Gesetzgebung gegen den unlauteren Wettbewerb, welche nur die allerschlimmsten Auswüchse dieses Kampfes zu beseitigen versuchte. Das Reichsgericht steht in seiner ständigen Rechtsprechung auf dem Standpunkt, daß das Eindringen in den Kundenkreis eines anderen, das Abspenstigmachen von Kunden kein unlauterer Wettbewerb sei, da niemand im Geschäftsleben Anspruch auf unverminderte Erhaltung seines Kundenstammes habe. Es liege im Wesen des Wettbewerbes, dem Konkurrenten durch Qualität und Preiswürdigkeit der eigenen Leistungen Kunden zu entziehen.

Das Unterbieten im Preise sei nur dann als unlauterer Wettbewerb anzusprechen, wenn es planmäßig und ohne Rücksicht auf die Rentabilität des eigenen Betriebes geschehe. Diese Anschauung ist unvereinbar mit dem Grundsatz der Volksgemeinschaft, der sich auf wirtschaftlichem Gebiete als freiwillige Selbstdisziplin auswirken soll.

Wenn ein Betrieb einen angemessenen Gewinn abwirft, dann kommt es nicht mehr darauf an, dem Konkurrenten noch weitere Verdienstmöglichkeiten zu entziehen. Ohne daß diese Anschauung den Grundsatz der besten Leistung berührt, entspricht es doch nationalsozialistischer Haltung, gerade in den bestehenden Zeiten schwerer wirtschaftlicher Not auch einmal zugunsten eines anderen zu verzichten.

* **Einstellung des handelsrechtlichen Lieferungsgeschäftes in Hafer.** Auf Grund der Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft vom 14. Juli wird ab 1. August eine Notiz für Hafer im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft nicht mehr erfolgen.

* **Verlängerung des vorläufigen Verkaufsverbotes für Kraftfahrzeugbereifungen.** Nach einer neuen Anordnung (Nr. 11) der Überwachungsstelle für Kautschuk ist der Termin, bis zu dem der Verkauf und die sonstige Weitergabe von Kraftfahrzeugbereifungen, die nach Anordnung Nr. 9 meldepflichtig sind, den Reifenfabriken untersagt ist, bis zum 15. August 1934 (ursprünglich 1. August) verlängert worden.

Der Börsenverkehr ruht.

Infolge Ablebens des Herrn Reichspräsidenten ist de Verkehr an den deutschen Börsen für die nächsten Ta eingestellt worden.

Mainzer Schlachtviehmarkt.

Mainz, 31. Juli. Auftrieb: 35 Ochsen, 20 Bullen, 6 Kühe oder Färsen, 274 Kälber, 730 Schweine. Es notierte pro 1 Zentner Lebendgewicht in RM.: Ochsen: a) 1. 27—3 c) 23—26. Bullen: c) 21—25. Kühe: a) 23—28, b) 16—2 c) 10—15. Färsen: a) 28—33, b) 23—27. Kälber: b) 32—4 c) 25—31, d) 18—24. Schweine: b) 49—51, c) 45—50, d 45—49. Marktverlauf: Rinder ruhig, Überstand. Kälbe lebhaft, ausverkauft. Schweine rege, kleiner Überstand.

Frankfurter Getreidegroßmarkt.

Frankfurt a. M., 1. Aug. Am Getreidegroßmarkt blie das Geschäft bei stetiger Gesamttendenz eng begrenzt. Di Nachfrage für Neu-Getreide läßt noch stark zu wünsche übrig, lediglich wo dringender Bedarf hervortritt, werde Abschlüsse zu den gültigen Festpreisen getätigt. Neue Weizen wurde in sehr guter Beschaffenheit angeboten un wurde in kleinen Mengen ebenso wie alter Weizen zu de bis zum 16. August gültigen alten Festpreis von 207 RM gehandelt. Roggen hatte zum Festpreis nur kleines Geschäf während Futtergerste kaum angeboten wird und nominell Notiz hat. Heute kam erstmals neuer Hafer zu den für dies Erntewirtschaftsjahr festgesetzten Preisen zur Notiz; de Preisunterschied zum alten Hafer beträgt 23 RM. pe Tonne. Am Mehlmarkt hat sich bisher noch kein bedeutende Neugeschäft gezeigt, die Umsätze beschränken sich hauptsäch lich auf die Abwicklung der alten Kontrakte. Am Futter mittelmarkt bleiben ölhaltige Artikel zu den bisherige Preisen bei knappem Angebot gefragt, wogegen Mühlenab fälle weiter leicht abbröckelten. Rauhfuttermittel lagen un verändert. Es notierten (Getreide je Tonne, alles übrige j 100 Kilogramm) in RM.: Weizen (alt und neu) 207 Roggen R 9 157, R 13 161, R 15 165, Futtergerste G 9 15 G 11 162, G 12 164, Hafer (neu) H 13 157, H 14 159, Weizen mehl W 10 28.90, plus 0.50, W 12 28.60, plus 0.50, Roggen mehl R 9 23, plus 0.50, R 13 23.35, plus 0.50, R 15 23.7 plus 0.50, Weizenmehl IV B 17—17.25, Weizennachmeh 16.50—16.75, Weizenfuttermehl 12.75, Weizenkleie fein 11 grob 11.50, Roggenfuttermehl 13.25, Roggenkleie 12.25, Soja schrot 15.80, Palmkuchen 15.70, Erdnußkuchen 17.20, Treber 17—17.10, Heu 11, Weizen- und Roggenstroh drahtgepre oder gebündelt 2.80—2.90.

Vom heimischen Obst- und Gemüsegroßmarkt.

Sehr gut sind die Zufuhren an Frühobst in den letzten Tagen in Anbetracht der durchschnittlich guten Ernte, die in dem bisherigen Umfang zu erwarten ist. Die Nachfrage erstreckt sich dadurch fast ausschließlich auf gute Qualitäten, so daß der Sortierung und Aufmachung nach wie vor eine besondere Bedeutung zukommt. Im Vordergrund stehen zur Zeit Birnen, Mirabellen, Pflaumen und Frühzwetschen. Aprikosen haben bereits den Höhepunkt der Ernte überschritten.

Kleine Abenteuer auf See.

Von A. Böcker-Blankenese.

Eine seltsame Kugel.

Muhlmanns hatten ein schönes Segelboot und nahmen, wenn sie des Sonntags ein bißchen die Elbe hinab und auf See fuhren, gern ihren Freund Fritz mit. Man muß sagen: Fritz war ein Snob. Er segelte gar nicht gern. Er ging nur mit, weil es eben in Hamburg „dazugehört", daß man ein Boot hat oder wenigstens Freunde, mit denen man losfahren kann.

Fritz hatte insgeheim immer eine mächtige Angst, Schiffe können untergehen. Das Wasser, hat bekanntlich keine Balken. Aber wenn man Fritz reden hörte, so war er der größte Segler des Jahrhunderts. Er rauchte den üblichen Knöbel. Er ging, die Hände in den Taschen der weiten Hosen, breitbeinig, wie es sich für einen Seemann gehört. War er aber an Bord, so saß ihm das Herz ganz wo anders, als wo es hingehörte.

An einem schönen, sehr warmen Sonntagabend war man nun wieder losgefahren. Man wollte bis Dunkelwerden segeln, um dann in einem der kleinen Häfen an der Unterelbe zur Nacht Anker zu werfen.

Alles verlief programmäßig. Man machte sich am Abend „landfein", ging in das Tanzlokal des Ortes, war mit den Mädchen und Burschen des Dorfes lustig und ging erst wieder an Bord, als man merkte, daß ein starker Wind sich aufgemacht hatte. Hinten am Horizont wetterleuchtete es mächtig.

Es gruselte Fritz im stillen. Schnig eigentlich ein Blitz leicht in Schiffe ein? Er hatte nichts davon gehört, wußte gar nicht, wie man sich an Bord bei Gewittern verhält. Blitzableiter gabs wohl nicht? Fragen mochte er nicht.

So ging man zur Ruhe. Das heißt, man verteilte sich auf die verschiedenen Schlafgelegenheiten. Fritz, unter dem Vorgeben, er schlafe lieber in frischer Luft, machte sich ein für allemal sein Lager auf einer Bank an Deck bereit. Man konnte das schon, ließ ihn gewähren, zeigte nicht, daß man seine heimliche Vorsicht merkte, bei einem Unfall gleich obenauf zu sein. Fritz war sonst ein smarter Kerl. Wozu ihm Peinlichkeiten bereiten?

So schlief also unser Freund endlich ein, nachdem er lange noch ängstlich gelauscht, ob ein Gewitter im Anzuge war. Ihm träumte, er läge im Garten seines Hauses in der Hängematte; er fühlte sich hin und her geweigt, hörte im Traum leises Klopfen: bum, bum, bum.

Er erwachte und hörte nun auch in Wirklichkeit: bum, bum, bum. Das erregte ihn. Er schlief nicht wieder ein. Was, zum Donnerwetter, konnte dieses Klopfen bedeuten? Dicht neben sich hörte er's deutlich. Erregt sprang er auf, ging dem Klange nach und entdeckte eine dünne Eisenschnur. Daran hing eine kleine eiserne Kugel, die in gleichmäßigen Abständen, wie das Boot sich schaukelte, an die Außenwand schlug. Wütend nahm Fritz den Ruhestörer an sich, zog ihn über Bord herein, legte sich auf seine Bank und steckte die Hand mitsamt der Kugel in die Hosentasche. Jetzt sollte sie wohl ruhig sein! Und richtig: Kein Bumbum störte mehr Fritzens Schlaf. Ab und zu nur hörte er leises Donnerrollen, und sah durch die festgeschlossenen Lider hindurch einen Blitz, aber er schlief weiter, todmüde von der kräftigen Luft über dem Wasser.

Am Morgen, als er erwachte, warf er die Kugel sofort wieder über Bord und lächelte vergnügt, als man zum Frühstück rief. Die Freunde hatten in den Kajüten, wo es dumpfig war, nicht so gut geschlafen. Das Gespräch kam auf das Gewitter und auf den — Blitzableiter.

„Ah", fragte Fritz erstaunt, „Ihr habt einen Blitzableiter an Bord?"

„Jawohl!" antwortete Muhlmann, stand auf, beugte sich hinaus und zeigte Fritz — die Kugel, die an der Drahtschnur von der Mastspitze herunterhing. „Jawohl, wenn der Blitz in den Mast schlägt, geht er am Draht hinab ins Wasser. Die Kugel dient zur Beschwerung, damit der Draht hübsch draußen bleibt!"

Flaschenpost.

An einem der letzten schönen Tage gondelten zwei seefeste Wassersportler mit ihrer Motorjacht auf der Nordsee. Das Wetter war herrlich. Die Sonne schien, als ob sie gut machen wollte, was sie in all den Regentagen versäumt hatte. Leise plätscherte das Wasser an die Bootseiten und gurgelte unter dem Kiel.

Die beiden Freunde, sicher, daß die See ruhig bleiben würde, streckten sich lang auf Deck aus, die salzige Luft in langen Zügen einatmend. Immer geradeaus ließen sie das Boot laufen. Platz war genug, kein Schiff in Sicht. Mal hob der eine den Kopf, die Lage zu peilen, mal der andere. Eine Stunde ging das so hin. Da hob eine kleine Brise an. Die Wellen kräuselten sich.

Hein und Karl rekelten sich auf, mußten wohl oder übel ans Steuer gehen. Bald hatte die Sonne sich verkrochen, es fing an zu regnen, die Brise wurde zum Winde. So ein richtiger Wind auf der Nordsee ist im kleinen Motorboot nicht zu verachten. Aber unsere beiden Fahrer hatten Übung. Sie fürchteten sich vor nichts. Mag das Meer brausen, mögen Brecher über Bord kommen, — sie kamen noch immer heim, ihr Boot hat sich bewährt.

Ruhig steht Hein am Steuer. Ruhig schmökt Karl seinen Knöbel. Kurs: Elbmündung.

Da plötzlich, an der Stelle, wo die Elbe aufhört und das Meer beginnt — genau kann niemand sagen, wo dieser Punkt eigentlich liegt —, sichtete Hein einen kleinen Gegenstand, der auf den Wellen auf und ab tanzt. Ist es nicht eine Flasche?

„Mensch, Karl, sieh mal hin! Ist das nicht ein Buddel, der da schwimmt?"

„Hein, wenn das man nicht eine Flaschenpost ist!"

Hein nimmt Kurs auf die Flasche. Schon sind sie dicht daneben. Schon neigt Karl sich über Bord, die Flaschenpost zu greifen. Da tanzt sie davon, neckisch im Schaum der Wellenkronen wippend.

„Junge, Junge, mich soll ein Haifisch fressen, wenn das nicht eine Flaschenpost ist! Fest verkorkt, — hast du's gesehen?"

Karl nickt stumm, ergriffen von der Wichtigkeit des Augenblicks. Ist's letzte Nachricht eines untergegangenen Schiffes? Die Sache birgt so viel des Unheimlichen. Die Geschichte kennt manches Beispiel von Flaschenposten, die — früh genug gefunden — Rettung brachten.

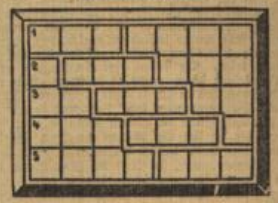
Aufregung packt die zwei Fahrer. Obwohl geboten scheint, die Rückkehr nach dem sicheren Hafen anzutreten, obwohl der Wind stärker wird, der Wellengang ungestümer, obwohl der Himmel dunkler, der Wogenkamm weißer scheint, sind sich die zwei ihrer Seemannspflicht bewußt: Die Flaschenpost muß geborgen, die in ihr enthaltene Nachricht weitergegeben werden.

Sie sitzen hinter der Flasche her, die jetzt immer rascher auf und ab geworfen wird. Ein paarmal schon greifen sie vergebens nach ihr. Da endlich gelingt es Karl, sie zu erwischen. Tief aufatmend vor Mühe und Spannung, hält er sie in die Luft: Ein Zettel ist darin, ein Zettel! Eine Botschaft, Hilferufe? Wo mag das Schiff sein; ist es noch früh genug?

Mit zitternden Händen macht er sich daran, zu öffnen. Der Lack, der den Korken gut verschließt, wird abgeschlagen, der Kork herausgezogen. Doch der Zettel klebt am Glase, und eilig greift Karl nach einem Hammer, die Flasche zu zerschlagen. Nicht schnell genug geht's ihm, als ob gerade diese Minute noch genüge, die Schiffbrüchigen zu retten.

Da ist der Zettel. Karl tritt zu Hein, der sich nicht vom Steuer entfernen kann, da jetzt die Wellen das Bootchen hin und her werfen. Vor Aufregung kaum fähig, die Finger ruhig zu halten, entfaltet Karl den Zettel und liest: „Wenn Sie diese Flasche genau betrachten, werden Sie finden, daß sie ausgetrunken ist!"

Füllrätsel.



Man errate eine Bezeichnung für „Fels, Schiefer" und trage diese in den stark umrandeten Teil jeder Zeile ein.

Mit den Buchstaben: c — c — e — e — e — e — e — f — g — h — n — p — r — s — s — s — s — t — ü sind die übrigen Felder der Figur so auszufüllen, daß waagerecht Wörter folgender Bedeutung entstehen: 1. Schustergerät. 2. Nahrungsmittel. 3. Bahnweg. 4. Karpfenfisch. 5. Unverschämte Handlungsweise.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nummer 200: Waagerecht: 1. Austraiten. 8. Ararat. 9. Kanu. 11. Ozon. 13. Er. 14. Gans. 17. Reh. 19. Ase. 20. Sellerie. 23. As. 24. Mord. 27. Da. 28. drei. 30. Anatom. 34. Triton. 37. Fregatte. — Senkrecht: 1. Anker. 2. San. 3. Trug. 4. Ar. 5. Laos. 6. Ist. 7. Nonne. 10. Ares. 12. Oese. 15. All. 16. Nie. 18. Heu. 19. Ais. 21. Ilm. 22. Rad. 25. Oder. 26. Rate. 28. Don. 29. Ido. 30. Autor. 31. Ali. 32. Tat. 33. Manet. 35. Ree. 36. Ost.

Verantwortlich für die Schriftleitung: F. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt
Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 208. Donnerstag, 2. August 1934.

Und wenn die Welt zusammenbricht...

Historischer Roman von Else Sparwasser.

(Nachdruck verboten.)

Am Donnerstag nach Lichtmeß im Jahre 1487 wird auf der Burg zu Reichenweiher im Elsaß ein fürstlicher Knabe, Ulrich, geboren. Auf diesem Kind ruht die Hoffnung und die Zukunft des Hauses Württemberg.

Denn Eberhard im Barte blieb ohne Leibeserben. Und Eberhard der Jüngere lehnt jede eheliche Gemeinschaft mit seiner Gemahlin Elisabeth von Brandenburg ab, führt ein unerhörtes Lotterleben und vergeudet Unsummen an eine Augsburger Sängerin.

Das junge Herzogtum ist in Gefahr, an Österreich zu fallen. Der ahnungslose Säugling auf Reichenweiher rettet es dem Stammhaus Württemberg.

Sein Leben ist von Anbeginn mit Fluch beladen. Als Sohn des wahnsinnigen Grafen Heinrich stirbt ihm die gräfliche Mutter bei der Geburt. Nach einer einsamen Jugend entbrennt er in hoffnungsloser Liebe zu einer jungen Markgräfin von Ansbach und wird von seinen Räten in die unglückliche Ehe mit Sabina von Bayern gedrängt, die ein böses Ende nimmt — für Württemberg und für ihn.

Dann treibt ihn sein wildes Blut in die verhängnisvolle Leidenschaft zu der Frau seines Stallmeisters und besten Freundes, Hans von Hutten. In reiner Liebesraserei ermordet er ihn auf der Jagd in Schörbrich. Mit dieser Tat beginnt der Abstieg aus seiner glanzvollen, fürstlichen Herrlichkeit.

Im Remstal empört sich der arme Konrad und wird blutig von ihm gerichtet. Am Hofe zu Wien, in Bayern und im eigenen Land wächst das Heer seiner Feinde und schmiedet verhängnisvolle Ränke gegen ihn. Wie eine schmutzige Pfütze schwemmt die Verleumdung an ihn heran und prägt ihn zu dem unsteten, über den Tod hinaus vielgeschmähten Mann, der seinen besten Freund erschlug, um eines buhlerischen Weibes willen.

Er steht in rasendem Trotz gegen Rat und Ehrbarkeit, er fordert den Schwäbischen Bund heraus, den Landtag und den Kaiser Maximilian. Da fallen die Eidgenossen von ihm ab. Doch Württemberg liebt ihn und ist bereit, für ihn zu sterben. Er aber, der lachend der kaiserlichen Acht getrotzt und einer Wehr von Feinden, er läßt in einer dunklen Stunde sein treues Volk, läßt sein Land ohne Schwertstreich in die Hand der Feinde fallen und mit ihm Herzog Christoph, den hilflosen Knaben und einzigen Thronerben Württembergs. Und beschwört durch diesen Treubruch für den Sohn und das Volk einen Passionsweg voll Jammer und Not.

Nun kommen Württembergs dunkelste Tage. Graf Heinrich sitzt in Wahnsinnsnacht gefangen auf Hohenurach. Eberhard der Jüngere lebt verbannt im Odenwald. Auf Hohentwiel sitzt der geächtete Herzog Ulrich und lauert wie ein Sperber von dem uneinnehmbaren Felsen auf sein unglückliches Land herab. Dort stöbert ein Heer von gedungenen Meuchelmördern in Wald und Feld, in Hof und Haus nach dem geächteten Herzog, auf dessen Kopf ein hoher Preis gesetzt ist. Wie ein Rudel gieriger Wölfe haust Österreich in dem herrenlosen Land. Unter Lanzenhieben nehmen die habsburgischen Räte das schutzlose Volk für Österreich in Eid und Pflicht. Von allen Kanzeln kommen wilde Anklagen darüber, die gewaltsam unterdrückt werden. Da steht Martin Luther auf und wettert von Wittenberg her gegen das Gewissen der Welt. Er stampft mit zornigen Schritten durch das wilderregte Rheintal und hebt vor dem Reichstag zu Worms die kantige Bauernstirne in unerhörter Todesbereitschaft.

Wie auf einen Messias, in heißer Sehnsucht und in tiefer Heimlichkeit hofft das schwergeprüfte Volk auf Ulrichs Wiederkehr.

Erst kommen noch die schrecklichen Tage über Weinsberg, dann läuten im Land Württembergs alle Jubelglocken. Nach fünfzehnjähriger Knechtschaft unter der Knute Österreichs zieht Herzog Ulrich, der siegreiche Befreier seines Landes, wieder in Stuttgart ein.

Doch ach — zu düster standen die Sterne bei seiner Geburt!

Er hat der Lehre Martin Luthers Treue geschworen und hält diese Treue in grausamer Härte. Mit den Steinen der andersgläubigen Kirchen baut er seine Festungen aus und schmilzt ihre Glocken zu Kanonen um. Ihren Reichtum zieht er ein und verwendet ihn zu des Landes Wohlfahrt. So stampft er voran auf dem Weg zum Schmalkaldischen Bund, mit sieben der Herren und Fürsten.

Er sieht mit offenen Augen das Unwetter heraufziehen von der katholischen Majorität — all seine Freunde verlassen ihn furchtsam —, er aber verharrt in starrer Treue — ganz allein mit seinem trotzigen Wahlspruch:

„Und wenn die Welt zusammenbricht,
Ich bin ein Mann und wanke nicht!"

Es war wider alle menschliche Vernunft eine unsichtbare Macht in ihm, die ihn zwang, alle Wege bis zum Ende zu gehen.

So geht er auch den zweiten Passionsweg, der im Buch seines Lebens für ihn aufgeschrieben stand.

Versteinert im Unglück flieht er nach Hohentwiel, als das fremde Kriegsvolk seinen Kopf verlangt. Fußfällig muß er den Kaiser um Gnade bitten und schweren Kriegstribut tragen. Seine Festungen weiß er in Feindeshand. Er selber bleibt auf Lebenszeit Vasall im Dienste Österreichs.

Fünfzehn lange Jahre noch schleppt er an dem Fluch seines Lebens, gebeugt von Gram und Krankheit. Auf dem Weg nach Wildbad, wo er Genesung erhofft, bricht er dann endlich zusammen.

✣

Nun ging es schon auf die dritte Stunde nach Mitternacht . . . und immer noch nicht war das Kind geboren! Und immer noch nicht erfüllte sich das letzte, verzweifelte Hoffen des Landes Württembergs!

Seit vielen Stunden saßen die Sendboten Herrn Eberhards im Rittersaal der Burg zu Reichenweiher und leerten wortkarg ihre Becher. Nun waren sie erschöpft vom Warten und wärmten fröstelnd die Hände über der Glut im offenen Kamin. Der Burgvogt starrte übernächtigt in die züngelnden Flammen und seufzte: „Wir sitzen auf einem Vulkan! Im Städtchen

drunten dumpfe Verzweiflung! Nicht der ärmste Bauer bleibt verschont von der drückenden Steuerlast, die Graf Heinrich ausgeschrieben hat. Denn seine Spielschuld bei den adligen Herrn wächst ins Ungemessene!"

Da sagte der Ritter von Sachsenheim finster vor sich hin: „Warum nur ließ es der Himmel geschehen, daß dieser fürstliche Narr wieder dem Kloster entlief und regieren wollte? Wieviel Unheil wäre dem unglückseligen Land erspart geblieben, betete er jetzt noch seine Litaneien!"

Johannes Reuchlin saß im schwarzen Gelehrtenrock auf der Bank bei der Türe und lächelte fein: „Betete Graf Heinrich noch seine Litaneien in strengem Zölibat, hätte er niemals Hochzeit gemacht, und wir alle wären nicht hier versammelt, um den einzigen Erben Württembergs zu erwarten!"

Und so waren sie wieder mit ihren Gedanken bei dem Kind, in dessen Erwartung kein Mensch mehr schlief in der Burg.

Johannes Reuchlin ließ die klugen Augen forschend von einem zum andern gehen und vollendete bedächtig: „Auf diesem ungeborenen Kind ruht unser ganzes Hoffen. Vergebens hat Herr Eberhard im Barte des Leibeserben ersehnt von der hochwohledlen Frau von Mantua. Vergebens auch erwartete das Land den angestammten Thronerben von Eberhard dem Jüngeren . . ."

Konrad von Sachsenheim meckerte kurz und trocken: „Der denkt nicht daran, mit seiner sanften Gräfin eine christliche Ehe zu führen. Der treibt sich lieber die Nächte in den Klöstern der Nonnen herum und singt am Tag auf offener Gasse unzüchtige Lieder darüber. Bewahr uns der Himmel davor, daß er einmal in Württemberg zum Regieren kommt!"

Sie schwiegen sorgenvoll. Die Glut auf der Feuerstätte fiel zusammen. In den eisernen Wandringen über dem Kamin qualmten die Fackeln.

In der Tiefe des Fensters stand regungslos Herr Marquard von Stein, hielt die Arme über der Brust verschränkt und starrte über die Finsternis des Burghofes hinweg zu dem erleuchteten Erker des Frauengemaches, in dem die junge Elisabeth in schweren Geburtswehen lag. So stand er schon seit Stunden . . . völlig losgelöst von der Umwelt, und hörte den Notruf, den sein Herz in dumpfem Schlag gegen seinen Brustkorb stieß: „Hilf . . . Himmel . . . hilf . . .! Hilf . . . Hilf . . . Himmel . . . hilf . . .!"

Der Burgvogt hob seinen Weinbecher trübsinnig gegen das Licht und knurrte: „Graf Heinrich ließ den Pfarrer von Reichenweiher verprügeln, weil dieser von der Kanzel herab sein Luderleben geißelte!"

„Das wird ihm den Hals brechen!" sagte Johannes Reuchlin. „Auch, daß er aus sündhaftem Übermut den Ritter von Ratsamhausen hinterhältig vom Pferd geschossen und ihn todwund ins Gefängnis geworfen hat. Zumal der Ritter friedlich seines Weges ritt und elsässische Farben trug . . ."

„Elisabeth!" dachte Herr Marquard von Stein in der Tiefe des Fensters: „Du bist mit diesem Schuft an mir vorbeigeschritten zum Traualtar! Du bist vorbeigeschritten und sahst nicht meine angstvolle Liebe . . ."

Johannes Reuchlin sah gedankenvoll auf seine weißen Gelehrtenhände: „Der Kaiser hat's längst in den Vertrag von Eßlingen geschrieben: Wenn es jemals das Unglück will, daß Graf Heinrich ans Ruder kommt, sollen Landhofmeister und geordnete Räte regieren an seiner Statt . . ."

Der Herr von Sachsenheim rieb sich die eiskalten Fäuste über der Feuerglut und fragte: „Wie kam das eigentlich, daß er plötzlich in Wahnsinn fiel?"

Da warf der Burgvogt einen beklommenen Blick zu Herrn Marquard hinüber und sagte mit gesenkter Stimme: „Graf Heinrich wurde wahnsinnig durch Todesangst und durch eigene Schuld! Was braucht er mit seinen unaufhörlichen Fehden den Zorn Karl von Burgunds zu wecken? Bis dieser den Aufrührer endlich gefangennahm?"

„Und darüber fiel der Graf in Wahnsinn?"

Wieder ging der beklommene Blick des Burgvogtes zu Herrn Marquard hinüber: „Nicht gleich! Zuvor gelüstete den von Burgund nach Schloß Mömpelgard, das Herr Marquard von Stein mit Löwenmut verteidigte. Da ließ der zornige Karl, um die Übergabe zu erzwingen, den gefangenen Grafen im Sterbekittel auf dem Krottenberg vor der Burg niederknien, und der Henker mußte das Schwert über ihm schwingen. Doch Herr Marquard stand unbeugsam auf Mömpelgrads Zinne und ließ seinen Herrn in Todesnot. Und als der Henker auf hohen Befehl endlich das Schwert sinken ließ, war aus Heinrich von Württemberg ein kichernder Narr geworden, den Karl von Burgund mißmutig zurück in die Freiheit stieß . . ." Der Burgvogt stutzte erschrocken: „Jesus . . . er kommt . . . hört ihr ihn singen?"

Über dem Saal lag plötzlich eine lähmende Stille. Der von Sachsenheim stand vor dem Kamin wie zur Salzsäure restarrt. Über das kluge, bartlose Gesicht Johanes Reuchlins ging ein Zucken von peinvollem Unbehagen. Durch den nachtstillen Wandelgang herauf kam dumpfes, langgezogenes Klagegeheul: „Fo . . . dé . . . runt ma . . . nus me . . . as et pe . . . dos me . . .os." („Sie haben meine Hände und Füße durchbohrt.")

Schwere, lastende Schritte schlürften den Wandelgang herauf. Herzbrechendes Seufzen drang heran und winselndes Angstgestöhn: „. . . di . . . nu . . . me . . . ra . . . dé . . . runt om . . . ni . . . a os . . . sa mea . . ." („Sie haben alle meine Gebeine gezählt".)

Die Tür schlug auf. In zerrissener Kutte kam feierlich Graf Heinrich in den Saal, einen Kranz von Strohblumen auf den wirren, strohblonden Locken, in der Hand eine brennende Kerze. Seine hellen, weitausgerissenen Augen waren schlafwandelnd ins Leere gerichtet: „Fo . . . dé . . . runt ma . . . nus me . . . as." („Sie haben meine Hände . . .")

So kam er am Kamin vorüber: „et pe . . . dos me . . . os . . ."

Seine Kutte streifte den Herrn von Sachsenheim. Der wich zurück wie vor einer giftigen Natter. Von unerträglichem Grauen gelähmt, saß Johannes Reuchlin. Der Burgvogt raffte seine ganze Tapferkeit zusammen, folgte mit kurzen, tastenden Schritten seinem Gebieter und legte ihm die Hand auf die Schulter.

Ein brüllender Aufschrei. Die Kerze rollte am Boden und erlosch. Graf Heinrich stand wie aus tiefem Schlaf erwachend, sah von einem zum andern und wandte sich mürrisch an den Burgvogt: „Was wollen diese fremden Gesellen?"

Johannes Reuchlin stand auf und verneigte sich: „Wir kommen von Stuttgart. Uns sendet Herr Eberhard im Barte."

Graf Heinrich zuckte zurück. Seine Augen lauerten tückisch: „Dann könnt Ihr nichts Gutes bringen! Was wollt Ihr von mir?"

Johannes Reuchlin strich sich ratlos durch das graue Haar, und der Burgvogt stotterte: „Sie erwarten . . . Sie erwarten die Geburt des Thronerben . . . und sollen ihn nach Stuttgart bringen . . ."

Weiter kam er nicht. Mit gräßlichem Lachen hob Graf Heinrich die braunen, schweren Fäuste: „Ich schwöre euch . . . ehe mein Sohn in Eberhards Hände kommt, erwürge ich ihn mit eigener Hand." Er schritt langsam und drohend auf den Ritter von Sachsenheim zu: „In dieser Nacht beginnt meine große Zukunft. Hütet euch! Ich bin nicht der Narr, für den ihr mich haltet . . ."

Er sah sich tückisch lauernd im Saal um, entdeckte den in sich versunkenen Mann in der Fensternische, schlich wie ein Raubtier zu ihm hin und schlug ihm brutal auf die Schulter: „Was steht Ihr hier wie ein Heiliger an der Marterjäule? Kommt heran und saust. Ich bin Euch gnädig gesinnt!"

Er drängte den schweigsamen Mann zum Tisch, füllte die Becher und goß gluckend den Wein in die Kehle. Schweigend und finster starrte Herr Marquard in seinen Pokal. Dann fragte Graf Heinrich mit schiefem Seitenblick: „Wo weilen Eure Gedanken?"

(Fortsetzung folgt.)

In den Wiesen.

In den Wiesen singt der Wind
Eine seltsame wehe Weise — —
Tausend weiße Wolken sind
Auf der zielverlornen Reise.

In den Wiesen weht ein Wort,
Da du frühlings mir gegeben,
Und ich suche fort und fort
Alter Träume neues Leben. — —

In den Wiesen blüht der Mohn
Blutrot an der Hoffnung Grenze,
Und manch Ahnen zittert schon
Vor der nahen, nahen Sense . . .

Toni Stilz.

Eva, die Photographin.

Von Lucy Bernis.

Man konnte es einen glücklichen Zufall nennen, daß Eva Burger von einer Tante fünfzehnhundert Mark erbte, gerade als sie mit ihrer Ausbildung fertig wurde. Nun konnte sie ihren Lieblingswunsch, sich selbständig zu machen, erfüllen.

Eva kaufte also ihre Siebensachen: eine große Kamera, Entwickler, Plattenkassetten, Essenzen und Säuren und rotes Licht für die Dunkelkammer. Sie konnte zwar mit ihrem Gelde nicht hoch springen, alles durfte nicht gerade vom Besten sein. Am Schluß war doch, was sie brauchte, beisammen. Freilich hatte Eva noch fünfhundert Eigenerspartes dazu genommen.

Sie mietete eine kleine Atelierwohnung in einer Durchgangsstraße. Unten am Hause ließ Eva einen Glaskasten anbringen; da hinein kamen zwei reizende Kinderbildchen: frische, hellbezopfte Bauernmädelgesichter, Eva hatte sie vor zwei Jahren in der Sommerfrische aufgenommen und später vergrößert. Daneben prangte ein schönes Schild: Eva Burger, Kunstphotographin.

Das Atelier selbst befand sich im fünften Stock. Ein großer Arbeitsraum und ein winziges Empfangszimmer. Schneeweiße Mullgardinen blähten sich am Fenster im Frühlingswind. Die Korbmöbel im Empfangszimmer hatte Eva mit buntgeblümten Kissen behängt. Das mußte freundlich wirken.

Nun wartete Eva, von Tatkraft geschwellt, auf Kunden. Doch es kamen keine. Die ersten vierzehn Tage ging es noch verhältnisnäßig leicht; dann wurde es schwerer. Jeden Morgen punkt acht Uhr stand Eva in ihrem Atelier. Sie zog ihren weißen Kittel an, rückte die Kamera ins beste Licht und staubte alle Entwickler und Plattenkassetten ab. Dann nahm sie eine Näh- oder Flickarbeit vor, bis sie sich um Mittag auf dem Spirituskocher ein Ei kott und eine Tasse Kaffee bereitete. Danach wartete sie wieder viele Stunden. Ach, der Tag bis zum Abend wurde in diesen leeren Räumen so unmenschlich lang . . .

Eva begriff zuerst nicht, warum keine Kunden kamen. Dann aber bemerkte sie den Grund. Drüben, auf der Ecke, nicht allzu weit von ihrem Hause entfernt, wohnte ein Photograph. Dieser hatte Zulauf.

Eva, die durch ihre mullverhangenen Fenster hinabschaute, sah empört, wie dorthin die Kunden strömten. An einem einzigen Sonnabendnachmittag hielten dort drüben vier Brautkutschen. Und die Bräute, im Hochzeitsstaat, mit langer, weißer Schleppe, verschwanden sämtlich in der Tür des Photographen Meyer. Dort wurden sie photographiert. Ja — dort drüben gaben die Kunden einander die Klinke in die Hand.

Anfangs hatte sie das Schaufenster angeschaut und die Nase gerümpft. Nein, sie wollte Besseres machen. Es schwebte ihr Exzentrisches, Modernes, Individuelles vor. Später fand sie heraus, wie gut der Mann Meyer sein Geschäft verstand; und nicht nur dies, er hatte sogar seine Extraknisse. Zum Beispiel wurden bei ihm fast alle Kunden ausgestellt. Das zog. Einige Bilder blieben gewiß nur drei Tage im Fenster. Aber was tat das? Ausgestellt immerhin. Er hatte sein Schema: ein gutes Drittel der Auslage nahmen die Brautleute ein, die anderen zwei Drittel waren Saisongut. Vor Ostern waren es lauter Konfirmandinnen, zum Schulbeginn Kinder mit Schultüten, zum Muttertag waren es Mütter im Kreise ihrer Kinder. Eva begriff bald den Turmis. Gern hätte sie es auch so gehandhabt. Aber leider war es unmöglich — ohne Kunden.

Eva weinte an manchen Abenden heiße Tränen bei ihrer Mutter. Die suchte zu trösten: „Die Zeit ist schwer — Kopf hoch, Kind — wird schon wieder besser werden. Es war doch leichtsinnig dich zu etablieren!" Aber die Tochter schüttelte trotzig den Kopf. Die Mutter sagt: „Gott, wenn ich bedenke, zu meinen Zeiten wäre so etwas ja unmöglich gewesen — damals heirateten die Mädchen." Eva gibt keine Antwort.

An einem Mittag schrillt die Klingel. Eva zieht schon fünf Pfennig hervor, um sie dem Bettler zu geben. Da prallt sie entsetzt zurück. Ein Herr steht vor ihr.

Es ist, bei Gott, der erste Kunde.

Ein ansehnlicher Herr, wohl Mitte dreißig, hinter der Brille kluge Augen. Und er bestellt sechs Photos, Kabinett. Das ist ein fabelhafter Auftrag. Welch ein Glück!

Ja — sie wird ihr Bestes tun. Lange rückt sie den Herrn zurecht, bis er endlich richtig sitzt. Nach ein bißchen nach links, nein, wieder nach rechts, der Kopf noch etwas mehr zum Profil, ein wenig höher und wieder etwas tiefer; der Blick ... Ja — so ... Danke sehr. Sie weiß, daß ihr die Aufnahme geglückt ist.

Erst später fällt ihr ein, daß sie in der Aufregung ganz vergessen hatte, den Kunden in ihr Buch einzutragen. Aber es tut nichts. Der Herr hat gleich eine Anzahlung geleistet. Und abholen will er die Bilder selbst.

Beim Entwickeln stellt sich heraus: eine prachtvolle Aufnahme. Von der charakteristischen Seite hat sie das Gesicht genommen; hinter der Brille — welch kluge Augen! Förmlich verliebt ist sie in den prächtigen Kopf ihres ersten Kunden.

Das ist der Anfang. Nun müssen bald noch mehr Kunden kommen. Aber es kommt niemand sonst. Nach drei Tagen kommt der Herr und holt die Bilder ab. Sie gefallen ihm sehr. Er will sogar noch eine andere Aufnahme machen lassen. Nur hat er jetzt gerade keine Zeit. Ein andermal. Vielleicht in der nächsten Wochen.

Diesmal notiert Eva den Namen in ihr Buch. Meyer heißt er. Und es entdeckt sie etwas, daß der Name des angenehmen Kunden an den des verhaßten Konkurrenten anklingt.

Am Sonntagmorgen — Sonntags ist das Atelier doch geschlossen — geht sie in den nahegelegenen Park. Sie will einige hübsche Freilichtaufnahmen machen, um zu versuchen, sie an eine Zeitschrift zu verkaufen. Das Wasser — Schwäne — zart niederfallende Birkenzweige — Kinder — Bäume und Blumen — — In dieser schönen Sonne — das muß gut werden. —

Auf einmal sieht sie einen Herrn, der in geringer Entfernung ebenfalls Aufnahmen macht. Sein Stativ hat er aufgestellt, den Kopf unter dem dunklen Tuch: also ein Photograph. Eva ärgert sich, daß der andere die gleiche Idee hat wie sie. Hol ihn der Teufel!

Als sie schließlich fertig ist und sich auf den Heimweg macht, sieht sie den Photographen ein Stück weit vor sich gehen.

Zuerst achtet sie nicht darauf, aber dann kommt es ihr so vor, als habe jener Mann in Gestalt und Haltung etwas ihr Bekanntes. Eine Ähnlichkeit? Ja — — unverkennbare Ähnlichkeit mit — ihrem Kunden.

Sie beschleunigt ihre Schritte, ohne ihn jedoch einzuholen. Er bleibt vor ihr. Sie sieht ihn in die gleiche Straße einbiegen, in der auch sie wohnt. Da — er bleibt stehen bei dem Geschäft des Photographen Meyer, er schließt die Tür auf. Für einen Moment sieht sie sein Profil: das ist das Gesicht mit der Brille. Der kluge Kopf, den sie photographierte.

Eva hatteine schlaflose Nacht. Als am nächsten Tag der Herr zur Aufnahme kommt, steht Eva zornig vor ihm. „Herr — wollen Sie mich zum besten haben?!" ruft sie wütend. „Sie heißen nicht Meyer — Sie sind der Photograph Meyer — mein Konkurrent!"

Der Herr ist einen Augenblick perplex. Dann lächelt er sein beruhigendes Lächeln, womit er gewohnheitsmäßig selbst schwierige Kunden besänftigt; verbeugt sich verbindlich vor Eva. „Allerdings ... Ja — ich bin Meyer! Ich wollte Sie, verehrte Konkurrentin, kennenlernen", sagt er. „Ich sah die Bauernkinderbilder im Glaskasten. Sehr gut, dachte ich. Wie imponierte Ihr Mut, alle Achtung, sich niederzulassen, so dicht bei einer gesäßrlichen Konkurrenz."

Eva will etwas sagen, er wehrt ab, fährt fort: „Ich wollte Sie kennenlernen, deshalb ließ ich mich von Ihnen photographieren. Und da sah ich, daß Sie etwas können — Sie gefielen mir —, deshalb kam ich wieder. Aber, verehrtes Fräulein — Konkurrenz? Warum sollen wir denn durchaus Feinde werden — und nicht Freunde?"

Eva will noch viel sagen, aber sie kommt nicht dazu. Das Ende ist, daß sie ihrem ersten Kunden, der zugleich ihr Konkurrent ist, alles verzeiht.

Als Eva Burger nur wenig später Frau Meyer wird, macht der Photograph Meyer das schönste Brautphoto seines Lebens: sein eignes. Aber Frau Eva will nichts davon wissen, daß er es ausstellt.